Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 33 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. August 1966 — 3 J 5524 C

„Schwarze Macht"

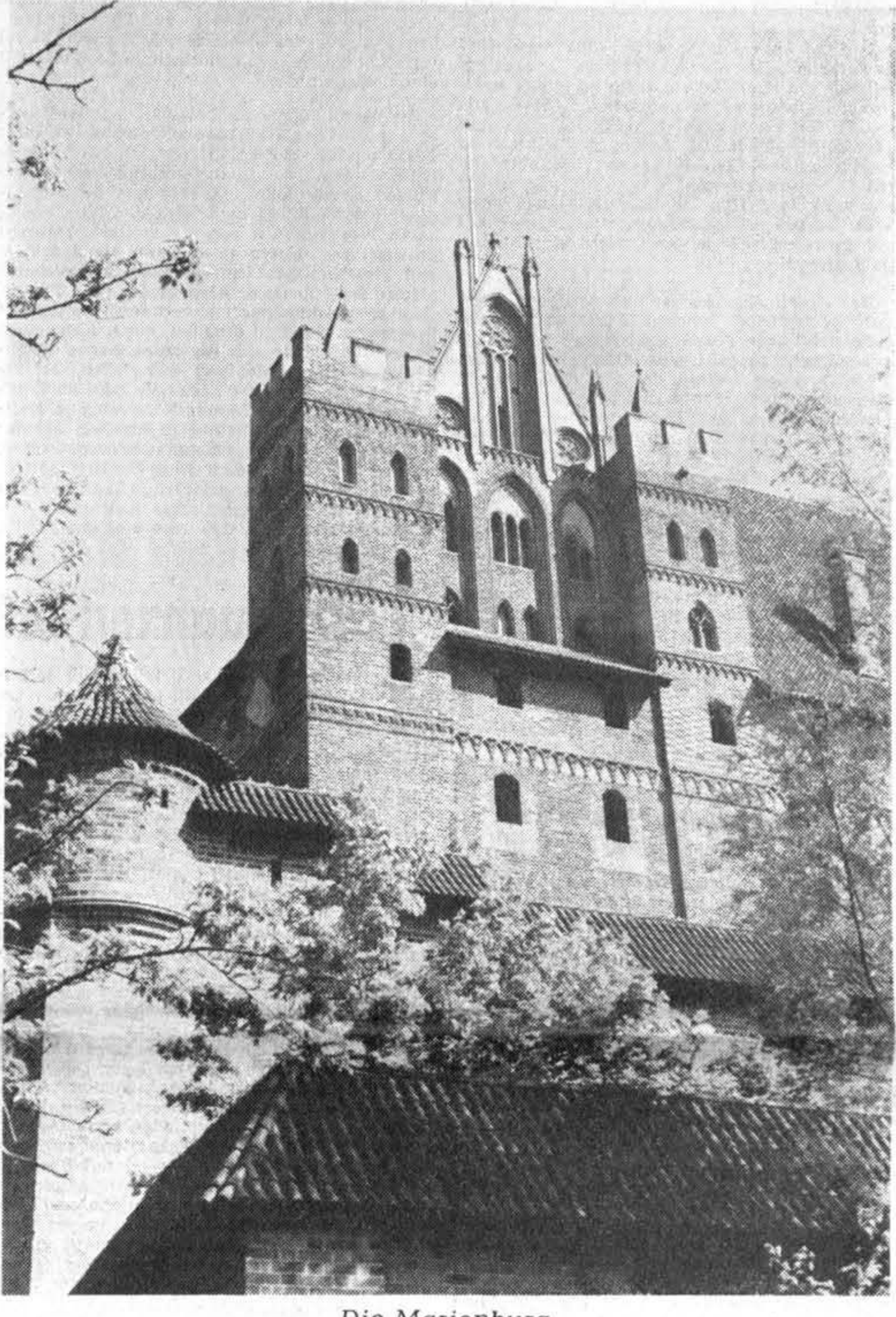
EK. Nach den neuen schweren Rassenkrawallen in den Vereinigten Staaten, die von aufgehetzten meist jüngeren Negern in Chikago, New York, der großen Industriestadt Cleveland, in den Staaten Florida und Indiana in Szene gesetzt wurden, hielt sich Präsident Johnson für verpflichtet, eine sehr ernste Warnung an seine erregten farbigen Mitbürger zu richten. Der Mann, der wie kaum einer seiner Vorgänger im Weißen Haus die baldige Verabschiedung der Gesetze über die Gleichstellung der Schwarzen vorantrieb und durchsetzte, glaubte zu manchen sehr bedenklichen Zeichen zunehmender Radikalisierung im Lager der Bürgerrechtskämpfer nicht mehr schweigen zu können. Daß er als Staats- und Regierungschef allen berechtigten Anliegen und Protesten der Schwarzen gegenüber größte Aufgeschlossenheit gezeigt hat, können nicht einmal die größten Fanatiker unter der Negerbevölkerung leugnen. Johnson hielt nun die Stunde für gekommen der farbigen Bevölkerung der USA und ihren Führern klarzumachen, daß sie mit den neuerdings immer öfter angewandten Praktiken des blutigen Terrors, der Gewalttaten, Brandstiftungen und offenen Erhebung nicht nur die Lösung der vielen noch offenen Probleme verhindere, sondern auch das bereits Erreichte ernstlich in Gefahr bringe. Bei dieser Gelegenheit betonte er auch mit Nachdruck, daß von zehn Bürgern der Staaten nur einer ein Neger sei und daß nichts gelöst werden könne ohne eine verständliche Zusammenarbeit der überwältigenden weißen Majorität mit den Farbigen.

In der Stickluft schwarzer Gettos

In jedem der letzten Sommer hat es bereits schwere Ausschreitungen und explosive Zusammenstöße in jenen amerikanischen Riesenstädten und Industriemetropolen des Nordens gegeben, in denen in der jüngsten Vergangenheit Neger und Portorikaner in großer Zahl aus dem Süden vor allem als Fabrikarbeiter und Hilfskräfte zugewandert sind. Nicht so sehr die Südstaaten mit ihrem starken Anteil an farbiger Bevölkerung seit den Tagen der Sklaverei, sondern die Millionenzentren des Nordens und Westens, in denen die staatsbürgerlichen Rechte der Neger nie bestritten wurden und die keine „Barrieren der Farbe" kennen, sind heute die Hauptschauplätze gefährlicher Unruhen. Auch die Protestmärsche und Aktionen etwa in Mississippi, Alabama, Arkansas und anderen südlichen Bundesstaaten werden zumeist von Führern der großen Negerorganisationen in Szene gesetzt und geleitet, die selbst im Norden wohnen und deren Zentralen ihren Sitz in New York und Chikago haben. Die ländliche schwarze Bevölkerung des „tiefen Südens" steht solchen Demonstrationen zum Teil sehr zurückhaltend gegenüber und beteiligt sich vielfach kaum daran. In den alten Negersiedlungen erkennt man auch wohl sehr viel deutlicher als im New Yorker Harlem und anderen überfüllten Wohngettos des Nordens, daß noch so gut gemeinte Bürgerrechtsgesetze nur einen Bruchteil der wirklichen Probleme lösen können und daß echte Fortschritte und Klärungen nur im gegenseitigen Einverständnis zwischen Weißen und Farbigen gefunden werden können. In der Stickluft übervölkerter und heruntergewirtschafteter „Settlements" der aus dem Süden zugewanderter Industrieproletarier hat die neue Radikalisierung der Neger ihre Brutstätte gefunden. Hier agitieren jene jungen Demagogen und Scharfmacher wie der 25jährige Stokley Carmichael, die „schwarzen Muslim" und andere, die jede Gelegenheit nutzen, die Massen der Farbigen aufzuputschen und zu offenem Rassenhaß von der anderen Seite aufzufordern.

Äußerste Forderungen

Daß sich die politischen Bewegungen der amerikanischen Neger schon seit einigen Jahren in einer sehr ernsten und bedrohlichen Krise befinden, kann kein ernsthafter Beobachter leugnen. Die Washingtoner Administration hat gegenüber manchen krassen Herausforderungen und Gesetzwidrigkeiten lange Zurückhaltung geübt und vieles getan, „abzuwiegeln". Auch dann, als bereits 1964 und 1965 zum Beispiel in New York mit Plünderungen, Brandstiftungen, offenen Angriffen auf die Polizei ebenso wie etwa im Negerviertel Watts in Los Angeles bürgerkriegsähnliche Zustände geschaffen wurden, hielt man die Ordnungshüter zurück. Die „neue Linke" sah offenbar in rebellierenden und gewalttätigen Schwarzen Verbündete für ihre eigenen Planungen. Immer lauter erschallt der Ruf der Radikalen nach mehr „black power", nach mehr Macht (und Gewalt) für ihre militanten Streiter. Das kann aber auch der wohlwollendste Präsident nun nicht mehr hingehen lassen. Washington kann alles gutheißen und fördern, was die bürgerliche Gleichberechtigung der Farbigen planmäßig sichert und was ihnen gesunde Wohn- und Lebensverhältnisse, reale Aufstiegsmöglichkeiten sichert. Keine Regierung aber kann mit verschränkten Armen zusehen, wenn die überwältigende weiße Mehrheit in Stadt und Land terrorisiert und in Angst und Schrecken gehalten wird. Es kann und muß viel geschehen, um erträgliche soziale Mißstände auszuräumen und den Frieden zwischen Schwarz und Weiß sicherzustellen. Hier haben die Pläne und Vorschläge gemäßigter Negerführer durchaus ihre Bedeutung. In einem durch Radikalismus vergifteten Klima und unter der ständigen Drohung der Fanatiker wird nichts erreicht. Gelänge es denen, die Masse ihrer Schicksalsgenossen zu Todfeinden der Weißen zu machen, so müßte das unabsehbare Gefahren heraufbeschwören. Immerhin leben in den USA 19 bis 20 Millionen Neger, weit mehr als in den meisten jungen afrikanischen Staaten. Johnsons Versicherung, ausländische Hetzer und Bürgerkriegsexperten spielten hier keine Rolle, sollte man mit Vorsicht aufnehmen. Schon in Lenins und Stalins Tagen zeigte zum Beispiel der Kreml ein sehr verdächtiges Interesse für politische Auseinandersetzungen der amerikanischen Farbigen. Und wenn heute radikale Negerführer äußerste Forderungen (zum Beispiel die Schaffung rein schwarzer Staaten) anmelden, so kann man sich leicht vorstellen, wer hier hintergründig als Berater mitwirkte.



Die Marienburg

von der Nogat her gesehen. Warschau bemüht sich seit Jahren, die alte Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens ausländischen Touristen als „Bestandteil der polnischen Geschichte" und besondere Attraktion schmackhaft zu machen, um Devisen in die Staatskasse zu bringen. (Siehe auch den Bericht auf Seite 20.) *Foto: Eismann*

Patenschaft der Ostpreußenjugend für deutsche Friedhöfe in Dänemark

HUS — Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge hat der ostpreußischen Jugend vorgeschlagen, die Patenschaft über die bisher von ihr betreuten deutschen Friedhöfe in Dänemark zu übernehmen. Das würde bedeuten, daß die seit 1953 unter Regie der ostpreußischen Jugendgruppe „Kant" in Kamen (Westfalen) betriebene Gräberarbeit auch in Zukunft fortgesetzt wird. Sie sollte ursprünglich in diesem Jahr mit dem Inkrafttreten des deutsch-dänischen Staatsvertrages beendet werden.

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs (MdB), erfuhr von diesem Vorschlag, als er am letzten Wochenende die Gruppe „Kant" bei ihrer Arbeit in Oksböl und Varde (Dänemark) besuchte. Er erklärte dazu: „Wenn möglich, sollten wir diesen Weg gehen. Ich werde den Gedanken unterstützen und mich im Bundesvorstand dafür einsetzen, daß er verwirklicht wird." Der Jugend sagte der Sprecher im Verlauf einer Diskussion: „Diese Aufgabe bedeutet eine Ehrenpflicht, aber auch eine große Verantwortung. Ihr steht dann im Blickpunkt nicht nur der Bürger von Oksböl und unserer Ostpreußen, sondern der gesamten deutschen und dänischen Öffentlichkeit."

Auch der Bürgermeister von Oksböl, Egon Jensen, begrüßt den Patenschaftsgedanken: „Es ist mir eine Freude, daß die Arbeit fortgesetzt wird und daß wir die jungen Ostpreußen auch im nächsten Jahr wieder in Oksböl sehen werden."

Bei der Abschlußfeier auf dem deutschen Friedhof in Oksböl legte Reinhold Rehs für die Landsmannschaft Ostpreußen einen Kranz am Agnes-Miegel-Kreuz nieder. Dieser Kranz, sagte er dabei, gelte dem Gedenken der bei der Vertreibung ums Leben gekommenen Deutschen, aber auch dem jener dänischen Bürger, die in zurückliegenden Jahren Unrecht und Verfolgung erleiden mußten. Der dänische Pastor Riger-Kusk predigte bei der Feier in deutscher Sprache. (Ausführlicher Bericht in der nächsten Folge.)

Ulbrichts Mauerfest

Mit einer politischen Demonstration — Massenaufmärschen und Militärparade — begeht die SED den fünften Jahrestag des Baues der Berliner Mauer. Funk und Fernsehen kündigten bereits Direktübertragungen an: Jeder Bürger des „Arbeiter- und Bauern-Staates" soll sich überzeugen können, wie gut und sicher er eingesperrt ist. Schon am Vorabend des Mauerfestes flimmert der Film „Fünf Jahre danach" über den Bildschirm des roten Kanals — ein aufwendiges Unternehmen.

Es geschieht zum erstenmal, daß Ulbricht den Bau der Mauer feiern läßt. Bisher übte er hierin Zurückhaltung. Die SED konnte sich nie so recht einig werden, ob sie die Betonbarrikaden am Brandenburger Tor und die Panzersperren am Potsdamer Platz, überhaupt alle die Stacheldrahtverhaue, Sperrgürtel, Fallgruben, Todesstreifen und Schußfelder, die Erdbunker und Wachtürme mitten in Berlin als „sozialistische Errungenschaften" preisen oder für ein notwendiges Übel ansehen soll. Selbst der Sprachgebrauch verrät Unsicherheit. Einmal heißt es „Grenzsicherung", dann wieder „antifaschistischer Schutzwall". Amtlich schwafelt man von der „Staatsgrenze der DDR zu dem besonderen Gebiet West-Berlin". Liebhaber starker Worte neigen sogar zu Forschheiten wie „Lektion in Beton und Stahl". Sollte sie den „Bonner Militaristen" erteilt werden oder gilt sie den Eingemauerten?

Nun ist alle Unsicherheit verschwunden. Die Kommunisten feiern den Bau der Mauer, dieses steinernen Monuments ihres politischen Unvermögens. Die Idee ist zweifellos originell. Sie eröffnet ungeahnte Möglichkeiten, Volksbelustigungen aller Art zu veranstalten: Kriegstänze im Schatten der Mauer, Lebende Bilder proletarischer Art mit Girlanden aus Stacheldraht, Wettjagd von Thälmann-Pionieren auf als Flüchtlinge verkleidete Funktionäre — und dies zur Hebung der Wachsamkeit. Die leider noch immer nicht allseits beliebten Grenzsoldaten können zum Preisschießen auf Flüchtlinge — dargestellt durch Attrappen — antreten und nach der Würde des Mauerschützenkönigs streben. Man setze aber als Preise nicht Reisen nach Moskau aus, sonst läßt der Erfolg zu wünschen übrig. Und dann sollte nicht vergessen werden, beim Volkstanz Unter den Linden die Menschlichkeit in den Boden zu trampeln, soweit seit dem 13. August 1961 von ihr noch etwas übriggeblieben ist. Nur dann kann dem Mauerfest voller Erfolg beschieden sein. **(NP)**

Warum eigentlich nicht?

PH. Italien baut wunderbare Autobahnen. Fast so schön wie die neuen, die bei uns in den letzten Jahren entstanden sind. Wenn man die italienischen mit einem mittleren Personenwagen befährt, dann muß man für eine Strecke von Mailand bis Neapel 29 DM bezahlen, in Lire. Wenn aber einer bei uns von Flensburg nach Garmisch-Partenkirchen fährt, etwa ein Däne, dann kostet das nichts. Auch nicht für einen Italiener, der von Garmisch nach Flensburg fährt.

Dabei fahren die Deutschen nur deshalb über die schönen italienischen Autobahnen, um in Italien Geld auszugeben. Als Touristen kommen und gehen sie wieder. Die Bundesrepublik mit ihren zum Teil nagelneuen Autobahnen ist für die meisten Ausländer nur Durchgangsland. Was würden die wohl sagen, wenn plötzlich überall diesseits der Grenze an den Autobahn-Einfahrten ein Kassierer stünde? Die könnten nicht einmal sagen: „Na, um Deutschland machen wir in Zukunft aber einen Bogen!" Das geht nicht, weil der Bogen zu groß ausfallen würde. Sie müssen einfach bei uns durch. Und deshalb frage ich: Wenn wir auch einmal Geld nehmen würden — warum eigentlich nicht?

Da hat einer ausgerechnet, daß sich alle Bildungs- und Wissenschaftsprobleme mit einem Schlage finanziell lösen ließen, wenn jede Zigarette bei uns einen Pfennig teurer würde. Ich finde, das bringt einen ehrlichen Raucher höchstberechtigt auf die Palme. Aber wenn man es genau besieht: Es ist noch keiner auf einer Palme geblieben. Alle kamen wieder herunter, irgendwann. Und deshalb gestatte man mir die ganz unverschämte Frage: Warum eigentlich nicht?

West füttert Ost

(dtd) — Sie essen seit Jahren sein Brot, aber das Lied des Westens singen sie nicht, die Länder des Ostblocks, die seit dem Jahre 1960 westliches Getreide kaufen und bisher ungestraft fortfahren, die Hand zu bespucken, die ihnen das Brot reicht. Im abgelaufenen Finanz- und Erntejahr 1965/66 hat der Osten einschließlich China, wie das amerikanische Landwirtschaftsministerium berichtet, im Westen insgesamt 19,7 Mill. Tonnen Weizen und Weizenmehl gekauft. Hinzu kommen noch entsprechende Mengen Futtergetreide.

Geht man bis zum Jahr 1960 zurück, mit dem das Angewiesensein des Ostblocks auf westliches Getreide deutlich in Erscheinung trat, dann erhöht sich der Einkauf auf 70,8 Mill. Tonnen, eine auch außenpolitisch außerordentlich bemerkenswerte Menge. Ebenso interessant ist auch die Aufteilung auf die einzelnen westlichen Lieferanten. An der Spitze steht Kanada mit 28 Millionen, gefolgt von Australien mit 14,8, den USA mit 11,1, Argentinien mit 6,5 und Frankreich mit 6,3 Mill. Tonnen. Die Vereinigten Staaten haben ihren Überschuß mehr mit der sogenannten Dritten Welt geteilt und mehr Wert auf das gute Werk der Barmherzigkeit, als auf das Geschäft in harten Dollars oder Russengold gelegt.

Der Anteil Kanadas ist überwältigend, nicht nur geschäftlich, sondern auch wegen der außenpolitischen Bedeutung. Ottawa bietet, ungewollt oder gewollt, eine Alternative für den amerikanischen Weizen, der dem Osten gegenüber zu politischem Weizen werden könnte. Die Lieferfreudigkeit und Lieferkapazität Kanadas, aber auch Australiens und Frankreichs, befreien den Osten weitgehend vom Angewiesensein auf Amerika. Aber auch die USA selbst haben mit unermüdlicher Geduld kommunistischen Ländern Getreide geliefert, Polen und Jugoslawien sogar gegen weiche Währung, obwohl diese Staaten überall Amerika beschimpfen.

Zur Zeit scheint der Osten sich eine Reserve sichern und steigenden Weltmarktpreisen zuvorkommen zu wollen. Denn der Produktionsüberschuß des Westens wird angesichts der Brotknappheit in der Welt bald kein lästiges Problem mehr sein. Eine Koordinierung der westlichen Weizenlieferungen an kommunistische Staaten wird damit ebenso wichtig wie die militärische Integration.

Karl Megerle

Polnische Presse gegen „Bamberger Erklärung"

hvp. Die Warschauer Presse hat auf Weisung der polnischen Regierung scharf gegen die auf dem 81. Deutschen Katholikentag angenommene und verkündete „Bamberger Erklärung" polemisiert, weil darin — wie das Zentralorgan der KP, die „Trybuna Ludu", hervorhob —, „erklärt worden ist, daß die deutschen Katholiken das Recht ihres eigenen Volkes unterstützen". Dies bedeute, so schrieb die „Trybuna Ludu" weiterhin, daß der Katholikentag „die bekannten Forderungen der Revisionisten befürwortet hat, die ihre an die polnische Adresse gerichteten Gebietsansprüche mit Worten über ein ‚Heimatrecht' tarnen". Auf die Tatsache, daß in der „Bamberger Erklärung" die „nationalen Existenzrechte Polens" ausdrücklich anerkannt und vertreten werden, ging das polnische Parteiorgan nicht ein.

Entsprechend der amtlichen „Sprachregelung" behauptete „Slowo Powszechne", der Katholikentag in Bamberg sei eine „Tribüne des Revisionismus" gewesen, und die „Trybuna Mazowiecka" schrieb, die Haltung der „westdeutschen kirchlichen Hierarchie zur Frage unserer Grenzen an Oder und Neiße" habe sich als identisch mit der der Bundesregierung erwiesen.

„Die Geister, die man rief . . ."

Theologe Gollwitzer predigt den totalen Verzicht

(hvp). Als „logische Fortsetzung der von der Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland vertretenen verzichtpolitischen Tendenzen" wurden in politischen Kreisen Bonns die Ausführungen des West-Berliner Theologieprofessors Gollwitzer über das angebliche Erfordernis eines Verzichts der Bundesrepublik Deutschland auf den Alleinvertretungsanspruch für das deutsche Volk bezeichnet. „Wenn man den Rechtsgedanken ablehnt, wie dies in der Ost-Denkschrift der EKD hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage geschehen ist, ist es nur konsequent, wenn dann auch die Anerkennung des SED-Regimes und der Elbe-Werra-Linie gefordert wird", wurde hierzu des weiteren geäußert. Die „weitere Folge, daß man schließlich von evangelischer Seite der Bundesrepublik selbst jedwede Existenzberechtigung bestreitet", werde „sich schon noch einstellen". Die Leitung der EKD werde „die Geister nicht mehr los, die sie heraufbeschworen hat".

Prof. Gollwitzer hatte auf der „Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft" in Genf u. a. erklärt, es sei eine „legitime Aufgabe der Kirche, klar zu sagen, daß die Folgen des Zweiten Weltkrieges anerkannt werden müssen und keine Quadratmeile der verlorenen Gebiete zurückgewünscht werden darf". In seinem Referat zum Thema „Friede im Atomzeitalter" führte Gollwitzer weiterhin aus, der Alleinvertretungsanspruch der Bundesregierung für ganz Deutschland müsse „aufgegeben werden", weil es „eine Entwicklung zur Annäherung der beiden heute getrennten Teile des deutschen Volkes nur auf der Basis einer Anerkennung des heutigen Status quo geben" könne: Nur auf diesem Wege könne eine friedliche Regelung in Europa erzielt werden. Gleichzeitig aber forderte der Theologe, daß in Vietnam ein „Rechtsfrieden" herbeigeführt werden müsse.

Mit dem Recht Politik treiben?

„Die Rechtsformeln allein genügen nicht, sie müssen in Politik umgesetzt werden. Niemand darf dazu überredet werden, durch Gewalt geschaffene Tatbestände anerkennen zu müssen. Derartige Tatbestände können vom Standpunkt des Rechts nicht unterschiedlich behandelt werden, etwa je nach dem Standort hinter und vor dem Eisernen Vorhang. Das Recht ist die Ausdruckform des Zusammenlebens der Menschen in Freiheit." Mit diesen Sätzen beendete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB) ein viertägiges Seminar, das unter dem Thema „Deutschland im Spannungsfeld zwischen Ost und West" stand. Vertreter der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände sowie der Sozialdemokratischen Partei waren in die Heimvolkshochschule Bergneustadt eingeladen worden.

Zu Beginn der Arbeitswoche gab der Chefredakteur des SPD-Pressedienstes, Günter Markscheffel, ein gebürtiger Schlesier, einen umfassenden historischen Überblick über die politische Entwicklung seit 1945 und die Abhängigkeit des politischen Kräfteverhältnisses zwischen West und Ost von der militärtechnischen Entwicklung. Heute seien Deutschlandproblem und Sicherheitsproblem für die Unterzeichnermächte des Potsdamer Abkommens eine Einheit. „Um so notwendiger ist es, unsere nationalen Probleme aktuell zu erhalten, damit nicht eines Tages die Mächte sich der schon heute geltenden inoffiziellen Meinung anschließen, die Erhaltung des Status quo nach dem Zweiten Weltkrieg sei die beste Lösung." Die einzige Hoffnung, etwas optimistischer zu urteilen, sei der Umstand, daß eine neue Generation heranwachse, die nicht mehr unter dem Druck der Kriegsereignisse stehe und die gegenwärtige Lage auch des eigenen Landes pragmatischer beurteile. Entscheidend sei jedoch, daß unsere eigene Politik immer wieder prüfe: was kann getan werden, wie sollte man es am besten anpacken.

Über die gegenwärtige Situation in Schlesien und Ostpreußen berichteten Ministerialrat Dr. Günter Granicky, früher Breslau, jetzt Düsseldorf, und Erich von Lojewski, früher Lötzen, jetzt Kiel. Beide stellten übereinstimmend fest, daß es Zonen gelungenen Wiederaufbaues, aber auch noch Gebiete in desolatem Zustande gebe. Mit unterschiedlicher Begründung, ob aus katholischer oder kommunistischer Quelle gespeist, werde der Anspruch Polens auf die ostdeutschen Gebiete aufrechterhalten. Hinzu komme das Trauma der Angst vor den Deutschen, das selbstverständlich von der Partei geschickt ausgenutzt und forciert werde.

Professor Karl J. Newman, gebürtiger Sudetendeutscher, analysierte die einzelnen Rechtspositionen wie Selbstbestimmungsrecht, Volksgruppenrecht, Heimatrecht und ihren politischen Aussagewert. Das Referat des Berliner Senatsrates Horst Schulze befaßte sich mit den „Möglichkeiten einer Politik für Osteuropa".

In seinen Schlußsätzen verwies Dr. Herbert Hupka, der das Seminar geleitet hatte, auf das Wort von Fritz Erler, der von der deutschen Politik verlangt habe, sie müsse im Blick auf einen gerechten Frieden anständig, aufrichtig, fest und glaubwürdig für die Interessen des eigenen Volkes eintreten. Niemand habe ein Rezept für die beste Lösung, doch solle jeder wissen, wie in der Sozialdemokratischen Partei immer wieder nach neuen Wegen Ausschau gehalten und um praktikable Möglichkeiten gerungen werde. Je größer die Gemeinsamkeit zwischen allen politischen Kräften sei, um so besser werde es für die Einheit und Freiheit des ganzen Vaterlandes bestellt sein. s. u. e.

Parteifinanzen drinnen und draußen

np. Seit dem Karlsruher Urteilsspruch suchen die Bundestagsparteien nach neuen Wegen der Finanzierung. Das anfängliche Entsetzen bei CDU/CSU und FDP wich inzwischen der Erkenntnis, daß sich auf dem Umweg über die zugebilligten „angemessenen Wahlkampfgelder" alle bisherigen Probleme lösen ließen, sofern man sich nur über entsprechende Forderungen an die Staatskasse einig wird. Wie aber finanzieren sich ausländische Parteien, denen nicht einmal dieser Kunstgriff gestattet ist? Auch sie beschäftigen sich seit langem — so in England, Frankreich und Italien — mit den Möglichkeiten einer staatlichen Finanzierung, doch ist es bisher keiner ausländischen Partei vergleichbarer Größe gelungen, so etwas durch Gesetz zu erreichen.

Die ausländischen Parteien leben durchweg von Mitgliedsbeiträgen, eigenen wirtschaftlichen Unternehmen und freiwilligen Spenden. Dabei liegen die Sozialisten und Kommunisten überall klar im Vorteil. Sie besitzen erstens die größte Zahl eingeschriebener Mitglieder, von denen sie zum Teil recht hohe Beiträge kassieren, und vermochten sich in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften eine beachtliche wirtschaftliche Macht zu schaffen. Konsumbetriebe und Zeitungsverlage werfen Millionensummen ab, Träger öffentlicher Mandate werden zu erheblichen Abgaben an die Parteikasse verpflichtet. Diese Maßnahme gilt übrigens auch für SPD-Bundestagsabgeordnete; sie wurde häufig kritisiert. Darüber hinaus bekommen in Frankreich und Italien auch die linken Parteien hohe Subventionen von der Industrie.

Die „rechten" und bürgerlichen Parteien sind überall in Westeuropa weitgehend auf Industriespenden angewiesen. Ihre Mitgliederzahl ist klein, die Beiträge sind gering. Kommunistische Parteien finanzieren sich mit Spenden der am Osthandel beteiligten Firmen. Neuerdings wirft auch der Ost-Tourismus beachtliche Summen ab. Zum Teil unterhalten kommunistische Organisationen eigene Reisebüros, andere vermitteln denen Vorteile, die etwa zehn Prozent ihres Verdienstes am Ost-Tourismus an die KP abführen. Unkontrollierbar sind die zum Teil nicht unerheblichen Beträge, die den kleineren kommunistischen Parteien aus dem Ausland zufließen, wobei die größeren wie die Frankreichs und Italiens dem Vernehmen nach „Finanzbürgschaften" übernehmen.

Eine staatliche Parteifinanzierung im begrenzten Rahmen ist deshalb auch in anderen Ländern im Gespräch, jedoch wurde sie auch dort meist von der Linken verhindert, die keine Geldsorgen kennt. Die bürgerlichen Parteien scheinen es rundum versäumt zu haben, sich beizeiten jene wirtschaftliche Macht zu sichern, die zur Führung moderner Wahlkämpfe und zur Fortexistenz unerläßlich ist.

Anteil der Jugend auffallend groß

„Vorwärts" zu den mächtigen Treffen der Landsmannschaften

In einem längeren Artikel befaßt sich die sozialdemokratische Wochenzeitung „Vorwärts" u. a. auch mit der Bedeutung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen und der anderen großen landsmannschaftlichen Kundgebungen in diesem Sommer. Wir lesen da u. a.:

„Die landsmannschaftlichen Treffen dieses Frühsommers 1966 in der Bundesrepublik wiesen durchweg — ob es Westpreußen, Schlesier, Sudetendeutsche oder Ostpreußen waren — eine stärkere Beteiligung und ein lebhafteres politisch betontes Interesse auf als in den letzten Jahren. Der Anteil der nach 1930 Geborenen war auffallend groß. Gerade diese Jüngeren billigten eindeutig die Feststellungen der Redner, daß es den Deutschen um eine echte Aussöhnung mit allen Völkern bei Anerkennung der Gleichberechtigung des eigenen Volkes zu tun ist. Sie bejahten ebenso eindeutig, in einem freien, geeinten und friedlichen Europa als wiedervereintes deutsches Volk mit allen anderen Völkern zusammenzuarbeiten.

Sie bekundeten ferner ihre Zustimmung, wenn die von ihnen gewählten Vertreter ihrer Interessen erklärten, daß von deutscher Seite Opfer gebracht werden müßten, um dieses Ziel zu erreichen. Ebenso klar aber war schließlich auch ihr Bekenntnis zur Selbstbestimmung, zum Recht auf Heimat und zu dem im Potsdamer Abkommen festgelegten Grundsatz, daß die Grenzen Deutschlands nur in einem Friedensvertrag bestimmt werden könnten.

Die Frage, wann wir die Einheit Deutschlands erreichen, hängt — um mit Herbert Wehner (Bundestreffen der Westpreußen in Münster) zu sprechen — von den Großmächten ab, die die „Koexistenz" pflegen wollen. Die Frage, ob wir sie jemals erreichen und daß wir sie erreichen, hängt allein von uns selbst ab. Der große Beifall der Teilnehmer gerade für diese Passage in Wehners Rede machte deutlich, daß die jetzige Vertriebenengeneration nicht passiv bleiben will.

Die Großstadt zieht nicht mehr

Die Bevölkerung der bundesdeutschen Großstädte nimmt kaum mehr zu. Zwischen 1950 und 1961 hatten die 57 Großstädte, die heute die Bundesrepublik zählt, eine Bevölkerungszunahme von 20,6 % gegenüber einem Bundesdurchschnitt von 11,1 %. Von der Volkszählung am 6. 6. 1961 bis Ende 1965 wuchs die Bevölkerung des Bundesgebiets dagegen um 5,5 %, die Einwohnerzahl der Großstädte nur noch um 1,9 % an. In 13 Großstädten ergab sich in diesem Zeitraum sogar eine Abnahme von jeweils über 1000 Personen. Eine überdurchschnittliche Bevölkerungszunahme hatten dagegen in den letzten Jahren die Gemeinden mit 2000 bis zu 20 000 Einwohnern.

Diese Entwicklung bedeutet jedoch keineswegs, daß die Großstädte in ihrer Bedeutung als Wirtschaftszentrum nachgelassen haben. Eine besonders starke Bevölkerungsentwicklung hatten nämlich die Gemeinden mit 2000 bis zu 20 000 Einwohnern im Nahbereich der großen Städte. Ihre Zuwachsraten waren etwa doppelt so hoch wie die der isoliert liegenden Land- und Kreisstädte. Viele Großstädter zogen in die Randgebiete. Die Ballungsgebiete dehnten sich aus. Hier zeigen sich bereits die Erfolge der Raumordnungspolitik der Bundes regierung. In Zukunft werden sie noch deutlicher sichtbar werden.

NP

Von Woche zu Woche

Insgesamt 564 260 Aussiedler und Vertriebene sind von 1950 bis zum 30. Juni 1966 in das Bundesgebiet gekommen, wie das Bundesvertriebenenministerium mitteilt.

Eine weitere Kürzung des Bundeshaushaltes 1967 forderte der Mittelstandskreis der CDU/CSU. In dem Streit zwischen Bund und Ländern um zwei Milliarden DM aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verhandlungen werden im September wieder aufgenommen.

Für eine Koexistenz mit dem deutschen Volk und für Kontakte zwischen beiden Völkern trat der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Goldmann, in einem Interview mit der Zeitung „Die Welt" ein.

Drei Seiten widmete die Londoner „Sunday Times" zum 5. Jahrestag des Baues der Berliner Mauer den Opfern der „Grenzwächter".

Die Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat sich weiter entspannt. Die übermäßige Nachfrage nach Arbeitskräften sinkt gegenüber dem Vorjahr stetig. Das gab die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg bekannt.

Die Verfassungsbeschwerde des „Spiegel" gegen die Haft- und Durchsuchungsbefehle der Bundesanwaltschaft vom Oktober 1962, wurde vom Bundesverfassungsgericht zurückgewiesen.

Gegen eine Diffamierung der Deutschen und gegen die These von einer Kollektivschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wandte sich der CSU-Vorsitzende Strauß in einem Interview mit der Zeitschrift „Die Entscheidung".

Vor der Gefahr, daß nach einer drastischen Verringerung der amerikanischen Streitkräfte in Europa Deutschland und Frankreich unter den Einfluß Moskaus geraten könnten, warnte Altbundeskanzler Adenauer in einem Interview.

Der Druck auf die Kirche in der Zone nimmt weiter zu. Wie aus kirchlichen Kreisen verlautet, hat die Regierung in Ost-Berlin versucht, die Kirchen in der Zone zur Zurücknahme der „Handreichung zum Friedensdienst" zu veranlassen, in der der kirchliche Standpunkt zur Frage des Wehrdienstes und der Verweigerung des Waffendienstes aus Gewissensgründen intern dargelegt wird.

Als Provokation hat das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" die für den 17. bis 22. Oktober vorgesehenen Ausschußsitzungen des Bundestages in Berlin bezeichnet.

Die Zerstörung der Kirche und die Schaffung einer gottlosen Gesellschaft werde von den polnischen Kommunisten geplant. Das behauptete Kardinal Wyszynski auf einer Milleniumsfeier in Lomza. Er warnte die Regierung vor einem Versuch, Polen den Atheismus aufzwingen zu wollen.

Eine neue Interkontinentalrakete wird in den USA entwickelt. Das Ferngeschoß trägt die Bezeichnung „Minuteman 3".

Schlacht um Moskau wird verfilmt

(mid). Marschall Schukow, der von Chruschtschew seines Postens als Verteidigungsminister enthoben worden war, dreht jetzt laut TASS einen Film über die Schlacht um Moskau 1941. Schukow wird in dem Film gemeinschaftlich mit seinen Kriegskameraden, den Marschällen Konjew und Rokossowski, mitwirken. Schukow war im Vorjahr anläßlich der 20-Jahr-Feier der Niederlage Hitler-Deutschlands wieder aus der Versenkung aufgetaucht.

Beirat für ostpolitische Aufgaben

Nach dem Dortmunder Parteitag der SPD ist nun auch deren „Beirat für ostpolitische Aufgaben" neu konstituiert worden. Der Parteivorstand hat folgende Zusammensetzung beschlossen: Dr. Wenzel Jaksch, Kurt Wattick, Elfriede Eilers, Karl Hofmann, Dr. Günter Müller, Ernst Paul, Reinhold Rehs, Dr. Gerhard Reischl, Wolfgang Schwabe, Dr. Franz Seume, Heinrich Welslau und Helene Wessel, sämtlich Abgeordnete des Deutschen Bundestages, sowie Senatsrat Horst Schultze und Dr. R. H. Tenbrock. Auf Vorschlag des Beirates hatte der Parteitag die Entschließung zu den Möglichkeiten einer gesamteuropäischen Politik" gefaßt, in der die Wiederherstellung vernünftig geordneter Nachbarschaftsverhältnisse im Osten Deutschlands als die zentrale Aufgabe der deutschen Ostpolitik bezeichnet wurde. s. u. e.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales)
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles. Jugend, Heimatkreise Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 · 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Ostpolitik macht Ferien

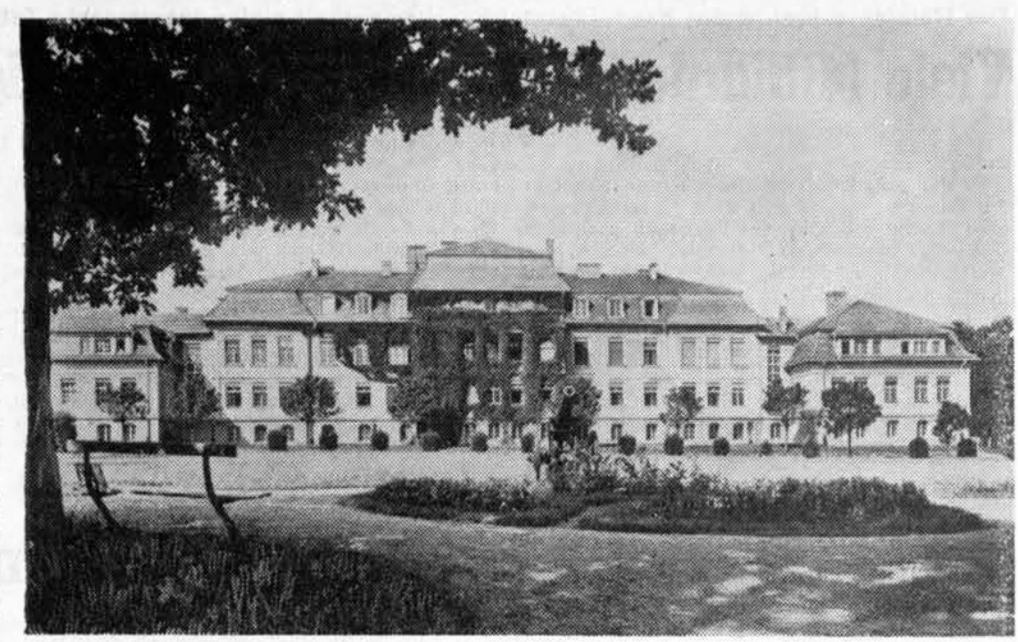
cjn. Während die Bonner Osteuropa-Politik teils aus freien Stücken, teils notgedrungen Ferien macht, ist die französische Diplomatie auch in der Sommerpause rege bemüht, in diesem Bereich weiter Feld zu gewinnen. Die Reise Couve de Murvilles nach Prag und Budapest, mit der er die osteuropäische Route, die ihn schon zuvor nach Warschau, Bukarest und Sofia geführt hatte, fortsetzt, hat zwar keine spektakulären Ergebnisse für Paris gebracht, aber der französische Außenminister stellte doch „mit Befriedigung" fest, daß es ihm gelungen sei, die Maschen enger zu knüpfen und die Atmosphäre weiter zu verbessern.

In Prag, wo es vor allem auch um handelspolitische Fragen ging, wurden keine über das Handelsabkommen vom Vorjahr hinausreichende Abmachungen getroffen. Es wurde aber vereinbart, den Handel weiter auszudehnen. Die Prager Unterhändler ließen die Franzosen dabei wissen, daß ihnen daran gelegen sei, ihre Handelsinteressen von Deutschland mehr auf Frankreich zu verlagern. Das hat, wie in Bonn sehr wohl bemerkt wird, einen doppelten Grund: Einmal glaubt die CSSR in dem euphorischen Klima des de Gaulle-Besuches in Moskau vom Kreml eher freie Hand für die Aktivierung der Beziehungen zu Frankreich als zur Bundesrepublik Deutschland zu erhalten. Andererseits sollen die tschechoslowakischen Führer dem Franzosen bedeutet haben, daß sie dem Warenaustausch mit Deutschland, dem Zustrom deutscher Touristen — es sollen im letzten Jahr an die 200 000 gewesen sein — mit recht gemischten Gefühlen gegenüberstehen.

Man hatte in Prag gehofft, Bonn werde im Zuge der gerade auch von Außenminister Schröder gewünschten Verbesserung der Beziehungen auch politisch, in der Frage der Berlin-Klausel, wie vor allem auch in der sudetendeutschen Frage draufzahlen. Diese Erwartungen wurden weitgehend enttäuscht. In der Berlin-Frage gibt es für Bonn kein Zurück und auch hinsichtlich des Münchener Abkommens kann, nicht zuletzt hinsichtlich des dringenden Einspruches der Vertriebenen, über die bisherigen Zugeständnisse nicht hinausgegangen werden. Prag aber begnügt sich nicht mit der Erklärung der Bundesregierung, daß das Münchner Abkommen zwar rechtmäßig zustandegekommen, aber von Hitler „zerrissen" sei und daß die Bundesrepublik Deutschland keine territorialen Forderungen an die Tschechoslowakei stelle, sondern das Prager Vertreibungsregime besteht darauf, daß das Abkommen im vollen Umfang als unrechtmäßig zustandegekommen, auch offiziell von der Bundesregierung annulliert wird.

Sicher hat man in Prag gehofft, den französischen Bündnispartner der Bundesregierung für eine entsprechende Hilfeleistung zu gewinnen, wobei man mit Zugeständnissen vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet gewinkt haben mag. Das aber ist nicht gelungen. Couve de Murville ließ es mit einer höflichen Geste bewenden. Er erklärte zwar, er fände die juristische Diskussion über die Frage „unglücklich" und er verstehe die Stellungnahme Westdeutschlands in dieser Angelegenheit nicht. Aber er versprach nicht, daß die französische Diplomatie in irgendeiner Form sich für die tschechoslowakischen Interessen in Bonn verwenden werde. Auch trifft es, im Gegensatz zu mißverständlichen Pressemeldungen nicht zu, daß er gesagt haben soll, die deutschen Grenzen dürften nicht in Frage gestellt werden. Diese Bemerkung hat sich allenfalls auf die deutsch-tschechoslowakische Grenze, nicht aber, wie die Erklärung de Gaulles im März 1959, auch auf die deutsche Ostgrenze bezogen. Wie denn überhaupt in Bonn mit Genugtuung registriert wird, daß de Gaulle dieses Problem entgegen den Erwartungen seiner Gastgeber in Moskau nicht berührt hat, so wenig wie das sein Außenminister zur größten Enttäuschung der Polen kurz zuvor in Warschau getan hat.

Dieses immerhin distanzierte, den deutschen Interessen gegenüber zumindest höfliche Verhalten sollte, so meint man in Bonner vertriebenen-politischen Kreisen, von der Bundesregierung endlich damit honoriert werden, daß man sich mit Fleiß um eine Abstimmung der Osteuropa-Politik mit Frankreich bemüht, was Bonn von de Gaulle seit jeher dringend nahegelegt worden ist.



Gerdauen — Das Kreishaus *Foto: Dargel*

Zwanzig Vertriebenen- und Flüchtlingsabgeordnete im Düsseldorfer Landtag

M. **Bonn.** Von den 200 Abgeordneten des am 10. Juli neugewählten nordrhein-westfälischen Landtages sind vierzehn, die aus den Vertreibungsgebieten stammen; sieben befinden sich in den Reihen der SPD, fünf bei der FDP und zwei bei der CDU.

Die sechs SPD-Vertriebenen-Abgeordneten sind Dr. Hans Potyka, aus Oberschlesien (Wahlkreis Remscheidt), Walter Jahnke aus Pommern (Wahlkreis Wuppertal 1), Dr. Franz Knauschker, Sudetenland, Wahlkreis Recklinghausen II), Richard Ey aus Schlesien (Wahlkreis Dortmund VI), Karl-Heinz Böhm aus Schlesien (Wahlkreis Bielefeld-Stadt) und Willi Sinecker aus Ostpreußen, Memelkreis, (Wahlkreis Krefeld).

Die Vertriebenenabgeordneten der FDP sind: Dr. Heinz Lange aus dem Sudetenland, Alfred Rieger aus Oberschlesien, Ernst Günter Herzberg aus Schlesien, Dr. Horst Riemer aus Ostpreußen und Roswitha von Bergmann, ebenfalls aus Ostpreußen. Die genannten FDP-Abgeordneten sind alle über die Landesliste gewählt worden.

Die CDU entsendet zwei Vertriebenenabgeordnete in den Düsseldorfer Landtag: Alfred Klose aus Schlesien (Landesliste) und Paul Scholz aus Schlesien (Landesliste).

Die Sowjetzonenflüchtlinge werden im nordrhein-westfälischen Landtag durch sechs Abgeordnete vertreten sein.

Moskau, Kollektivschuld und Vertreibung

(hvp) Radio Moskau brachte Ende Juli eine Sendung in deutscher Sprache, in der sich der sowjetische Kommentator in löblicher Weise gegen eine Kollektivschuld des deutschen Volkes an dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion aussprach. Die Behauptung jedoch, daß der Sowjetunion „die Konzeption der Kollektivschuld, die den wirklichen Verbrecher und die fehlgegangenen Menschen mit dem gleichen Maße mißt, immer fremd gewesen" sei, steht genau so im Widerspruch zu den historischen Tatsachen wie der weitere Satz: „Wie Sie sehen, hat man in der Sowjetunion selbst unter außerordentlichen Umständen eine Grenze zwischen den herrschenden Kreisen Hitlerdeutschlands und dem deutschen Volke vollzogen." Die sowjetische Kollektivrache, die auf der Konzeption der Kollektivschuld" beruhte, traf nämlich unterschiedslos die gesamte Bevölkerung Ostdeutschlands. Sie wurde — was Nord-Ostpreußen anbetrifft unter ausschließlich sowjetischer Verantwortung — aus ihrer Heimat vertrieben ohne Rücksicht darauf, ob es sich bei den einzelnen Vertriebenen um Kommunisten, Sozialisten, Demokraten oder um sonstige „Antifaschisten" gehandelt hat. Gleichermaßen wurde kein Unterschied zwischen unmündigen Kindern und Erwachsenen gemacht: Sie alle wurden aus der Heimat ihrer Vorfahren verjagt.

Solche Kollektivrache hat aber kein anderer als der frühere sowjetische Ministerpräsident und Parteichef Nikita S. Chruschtschew als typisches Symptom des Stalinismus verurteilt, soweit es sich um Deportationen bestimmter Volksgruppen der UdSSR in der Zeit des Zweiten Weltkrieges handelte. Er hat am 25. Februar 1956 vor einer Versammlung von Funktionären der KPdSU in Moskau wörtlich erklärt: „Um so ungeheuerlicher sind die Taten, die auf Veranlassung Stalins begangen wurden und schwere Verstöße gegen die fundamentalen leninistischen Grundsätze der Nationalitätenpolitik der Sowjetstaaten darstellten. Wir meinen die Massendeportationen ganzer Völker samt allen Kommunisten und Komsomolzen ohne jede Ausnahme. Diese Deportationen waren durch keinerlei militärische Überlegungen diktiert. Kein Marxist-Leninist und überhaupt kein vernünftiger Mensch kann verstehen, wie es möglich ist, daß ganze Völker samt Frauen und Kindern, alten Leuten, Kommunisten und Komsomolzen für feindliche Handlungen verantwortlich gemacht und sie wegen der Schädlingsarbeit einzelner oder kleinerer Gruppen der Not und dem Elend ausgesetzt wurden.

In der Tat steht die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat gleichermaßen wie die Deportation von Völkern in der Sowjetunion im Gegensatz zu allen Prinzipien des Kommunismus als Marxismus-Leninismus, der zwar „Klassenfeinde" kennt, eben deshalb aber „theoretisch" jedwede „völkische" Ideologie ablehnt. Chruschtschew hat also mit Recht die von Stalin verursachten Massendeportationen verurteilt, indem er sich dabei auf den Leninismus berief. Aus dem gleichen Grunde hat nun Radio Moskau die Konzeption von der „Kollektivschuld" des deutschen Volkes zurückgewiesen, womit faktisch zugleich die Massenaustreibungen der Nachkriegszeit als Verstoß gegen die kommunistische Doktrin gekennzeichnet worden sind.

Die Schlußfolgerungen, die sich daraus ergeben, liegen auf der Hand: Es zeigt sich, daß es nichts als eine abgrundtiefe Heuchelei ist, wenn die östlichen Propagandaagenturen anläßlich der diesjährigen Heimatkundgebungen der ostdeutschen Landsmannschaften aufs schärfste gegen die Ostvertriebenen polemisiert haben. Denn wenn auf diesen Kundgebungen Hunderttausende von Werktätigen gemeinsam mit ihren Angehörigen gegen die Austreibungen als Mittel der Politik protestiert und Wiedergutmachung dieses Unrechts gefordert haben, so haben sie nichts anderes getan als das, was von sowjetischer Seite selbst in Verurteilung der Deportationsmaßnahmen Stalins erklärt worden ist.

Erich Janke

Das Papstdenkmal der roten Funktionäre

P. Z. Am 19. Juli 1966 fand in Breslau die Grundsteinlegung zu einem Denkmal für Papst Johannes XXIII. statt, zu der Spitzenfunktionäre der Partei und des Regimes, Staatsverwaltung sowie der „Pax"-Vereinigung und „fortschrittliche Katholiken" erschienen waren. Die Teilnehmer — es sollen ihrer laut „Trybuna Ludu" 3500 gewesen sein — sandten ein Schreiben an den Staatsratsvorsitzenden Edward Ochab, worin sie unterstrichen, daß sie der Partei für die Unterstützung bei ihrem Vorhaben besonders dankbar seien. In der Urkunde, die in den Grundstein versenkt wurde, heißt es u. a., daß Johannes XXIII. von den „Westgebieten" und von Breslau gesprochen habe, die „nach Jahrhunderten zu ihrem Vaterland zurückgekehrt seien". Das war schon eine grobe Fälschung; denn Papst Johannes hatte einen ähnlichen Passus mit der distanzierenden Bemerkung eingeleitet: „Man hat mir gesagt, daß . . ."

Gerade die „Pax"-Funktionäre, von denen einige von Pius XII. exkommuniziert worden sind, und die sich jahrelang in heftigen Attacken gegen den Vatikan ergingen, wollen sich auf den früheren Papst berufen, um ihren territorialen Expansionismus zu vertreten. Es ist auch kein Zufall, daß die Stiftung des Denkmals vom antideutschen „Pax"-Blatt „Wroclawski Tygodnik Katolików" ausging, das erst unlängst neben den deutschen Bischöfen auch Paul VI. angegriffen hat. Die gesamte Schaustellung fand unter dem Patronat und mit dem Segen der Partei als Aktion gegen die Milleniumsfeiern der Kirche statt: Just zum selben Zeitpunkt, zu dem der Kirchenkampf auf Hochtouren läuft, Muttergottesbildnisse beschlagnahmt und Prozessionen verboten werden. Aus ganz Polen und den Oder-Neiße-Gebieten hatte man „progressive Katholiken" zusammengetrommelt, während der Klerus und die Gläubigen in Breslau den „Feierlichkeiten" demonstrativ fern blieben.

Zu diesem Boykott hatte Titularerzbischof Kominek nicht ohne Grund aufgerufen. In einem von allen Kanzeln Niederschlesiens verlesenen Hirtenbrief erinnerte er daran, daß er seit Jahren ergebnislos die Behörden um Baugenehmigung neuer Kirchen ersuche, wobei auch von einer Kirche zu Ehren Papst Johannes XXIII. die Rede war. Er habe nicht nur eine solche Genehmigung nicht erhalten können, sondern man habe sogar noch die Einstellung aller kirchlichen Bauvorhaben herbeigeführt.

Was man sich seitens der Partei und der „Pax"-Organisation in Breslau geleistet hat, ist nichts als ein zynischer Mißbrauch einer historischen Persönlichkeit der Kirche zu rein politischen Zwecken. Das Denkmal soll nicht nur die polnische Austreibungs- und Annexionspolitik „rechtfertigen", sondern es soll zugleich den Eindruck erwecken, daß der polnische Episkopat und der Vatikan das mißachte, was Papst Johannes XXIII. geleistet und — angeblich — geplant habe. Das Denkmal in Breslau ist somit nicht nur zum Symbol des Kampfes gegen die Kirche schlechthin geworden, sondern es legt auch davon Zeugnis ab, mit welcher Hinterhältigkeit das Regime, die Partei und ihre „religiös" getarnten Organisationen gegen die Kirche und ihre Versöhnungsbotschaft agitieren und vorgehen.



Eine Bilanz des roten Terrors

(co) *Seit der Errichtung der Berliner Mauer sind von der zentralen Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen in Salzgitter rund 6200 Gewalttaten und Terrorurteile des Zonenregimes untersucht worden. Das häufigste Delikt ist Schußwaffengebrauch. Obwohl die Grenzsperren ständig ausgebaut werden, gelingt immer noch einzelnen wagemutigen Menschen die Flucht in die Freiheit. Das läßt den Schluß zu, daß nicht alle von Ulbrichts Grenzwächtern den Schießbefehl blind befolgen und die „Grenzverletzer" scharf aufs Korn nehmen. Wie es um die „sozialistische Kampfmoral" der sorgfältig ausgewählten Wachposten steht, zeigt auch die hohe Zahl von geflüchteten Grenzsoldaten.*

DAS POLITISCHE BUCH

Carl Hans Hermann „Deutsche Militärgeschichte, eine Einführung" — Verlag Bernhard und Graefe, Frankfurt am Main, 1966 — 640 Seiten, Ganzleinen 39,80 DM.

Der Verfasser, Lehroffizier für Militär- und Kriegsgeschichte von der Bundeswehr, nennt sein Werk bescheiden eine „Einführung". Uns will es scheinen, daß es allein schon seines starken Umfanges nach mehr ist: es ist ein wertvolles, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitetes Nachschlagewerk, nicht nur für Soldaten, sondern in seiner klaren Darstellung und in seiner Allgemeinverständlichkeit auch für jeden, der sich für die Geschichte des deutschen Heerwesens (Heer, Marine, Luftwaffe) interessiert. Der Rahmen ist weit gespannt, er reicht von den Cimbern und Teutonen bis zur NATO, wobei natürlich der Zeitraum vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Bundeswehr als der Epoche der stehenden Heere der größte Raum gewidmet ist. Hierbei ist das Heerwesen von 1918 bis heute ganz besonders eingehend behandelt. Besonders kennzeichnend für den Inhalt dieses vortrefflichen Werkes erscheinen uns zwei Eigenschaften: einmal die ganz außerordentlich umfangreichen Quellen-Verzeichnisse, wonach jeder leicht weiteres Material für besonderes Studium finden kann, sodann aber die klar durchgeführte Tendenz, die Militärgeschichte einzugliedern in die Universalgeschichte, wovon sie ja ohne Frage ein Teil ist, und zwar längst nicht der unwichtigste. Der Verfasser will „den Weg des Soldaten durch die Geschichte aufhellen", wesentliche Fragen anschneiden und gelegentlich auch unangenehme Erkenntnisse offen ansprechen. Dabei kommen auch innenpolitische und soziologische Probleme zur Sprache, vor allem **im 19. und 20. Jahrhundert.**

Dreiundzwanzig Tafeln mit Organisations- und Zahlenübersichten vervollständigen das Bild und ersparen dem Militärhistoriker viel mühsames Nachschlagen und Nachforschen. Kurzum, hier liegt ein verdienstvolles Werk, das auf dem Gebiet militärischer Forschung eine seit geraumer Zeit entstehende Lücke in vortrefflicher Weise zu schließen vermag.

Dr. W. Grosse

Helmut J. Schorr: Adam Stegerwald - Politiker und Gewerkschaftler.

330 Seiten, Kommunal-Verlag, Recklinghausen

Der Mainfranke Adam Stegerwald war in der Zeit der Weimarer Republik der einzige bürgerliche Ministerpräsident Preußens, war zuvor schon der erste und einzige Arbeiter, der in das alte preußische Herrenhaus, die erste Kammer des Königreiches berufen wurde. In mehreren Reichskabinetten versah er das Amt eines Arbeits- und Verkehrsministers. Noch in der Regierung Brüning spielte der langjährige Führer der christlichen Gewerkschaften eine bedeutsame Rolle. Nach 1945 wurde er zum Regierungspräsidenten in Franken berufen. Da wurde er auch zu einem der Mitgründer der Christlichsozialen Union. Im politischen Leben der Bundesrepublik hätte er sicher noch eine wichtige Rolle gespielt, wenn ihn nicht ein schweres Leiden dahingerafft hätte.

Schorr hat 1963 eine Fülle wichtiger Dokumente und Unterlagen über das Leben des christlichen Arbeiterführers und Politikers entdeckt, die er für diese Biographie auswerten kann. Sie schaffen Klarheit in vielen umstrittenen Fragen, geben der Persönlichkeit Stegerwalds eine neue Beleuchtung und zeigen den Weg der christlichen Arbeiterbewegung. Ohne jemals in die Tonart unkritischer Lobhudelei zu verfallen, zeichnet der Autor ein Lebensbild von großer Prägnanz. Die ganze Tragik der politischen Entwicklungen vor allem in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wird hier deutlich. Vieles, was Adam Stegerwald erstrebte und vorschlug, hätte sehr wohl katastrophale Entwicklungen späterer Jahre verhindern können. Es bleibt die mahnende Erinnerung an einen aufrechten Mann, der sich aus kleinsten Verhältnissen zu führenden Positionen heraufarbeitete

r.

Hermann Bock: Christliche Verantwortung und Wehrdienst.

Blick und Bild Verlag S. Kappe, Velbert (Rheinland), 48 Seiten, DM 4,80.

Ein junger rheinischer Landeskirchenrat, der seit Jahren im Dienst der Militär- und Polizeiseelsorge steht und der als gebürtiger Magdeburger schon in frühen Jahren die Bitterkeiten eines zerrissenen Vaterlandes erlebt hat, ist der Autor dieser beachtlichen Schrift, die sich mit der wichtigen Frage christlicher Haltung zum Wehrdienst eingehend befaßt. Er weicht keiner heiklen und schwierigen Stellungnahme aus, sieht die Realitäten im Zeitalter der letzten atomaren Vernichtungswaffen sehr genau und setzt sich gründlich mit den Thesen christlicher Pazifisten um jeden Preis gewissenhaft auseinander. Richtungweisende Worte des Evangeliums und der Reformatoren klingen auf. Einer gewissen Schwarmgeisterei wird klar widersprochen. Bock tritt auch dem Niemöllerschen Wort von 1959 entgegen, wonach Väter und Mütter, die ihren Sohn Soldat werden ließen, ihn „zum Verbrecher ausbilden ließen". r.

Der Halbjahresbericht des Bundesausgleichsamtes enthält einige interessante Tatsachen:

Viele Milliarden DM an Hauptentschädigung noch unerfüllt

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In der Schadensfeststellung wurde nunmehr ein Erledigungsstand von 90 v. H. erreicht. Insgesamt sind 5,9 Millionen Feststellungsanträge bearbeitet worden. Der einzelne Schaden beläuft sich im Schnitt auf 9000 RM bei Vertriebenen und 8800 RM bei Kriegssachgeschädigten.

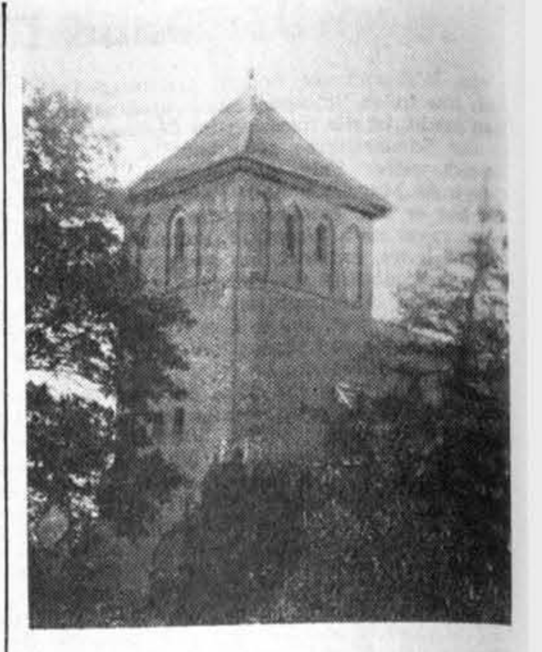
Bisher sind 3,4 Millionen **Ansprüche auf Hauptentschädigung** zuerkannt worden. Der durchschnittliche Grundbetrag der Hauptentschädigung beträgt 4300 DM. Die Gesamtzahl Zuerkennungen in der Hauptentschädigung bleibt hinter den bearbeiteten Feststellungsanträgen in erheblichen Ausmaß zurück, weil die Quote der Ablehnungen sehr hoch ist und die Bescheide bei der Hauptentschädigung recht erheblich hinter der Schadensfeststellung herhinken, weil die Bearbeitung viel Zeit beansprucht.

Bisher sind, einschließlich der Zinsen, Hauptentschädigungen im Gesamtbetrag von 12,5 Milliarden DM erfüllt worden. Davon entfallen 1,9 Milliarden DM auf **Spareinlagen** und 0,5 Milliarden DM auf Erfüllungen durch **Schuldverschreibungen;** für 1,7 Milliarden DM wurden **Aufbaudarlehen** in Hauptentschädigung umgewandelt. Im letzten Vierteljahr sind nur für rund 100 Millionen DM Ansprüche auf Hauptentschädigung in bar erfüllt worden. Wenn man bedenkt, daß noch viele Milliarden DM Hauptentschädigung unerfüllt sind, dann ist ein Betrag von 100 Millionen DM unverantwortlich niedrig. Die **Ausgleichsschuldverschreibungen** sind bis auf 84 im Kurse gesunken.

Die Zahl der Empfänger von **Unterhaltshilfe** ist auf 590 000 gesunken. 230 000 von ihnen sind ehemalige Selbständige. **Entschädigungsrente** beziehen 350 000 Geschädigte.

Die ordentlichen Einnahmen des Ausgleichsfonds fielen etwa planmäßig an. Die Vermögensabgabe blieb leicht hinter dem Planansatz zurück; die Hypothekengewinnabgabe übertraf erheblich die Vorausschätzung. Die Vorfinanzierung, die für das ganze Jahr mit 300 Millionen DM angesetzt ist, erbrachte bisher 25 Millionen DM.

Die Gesamtauszahlungen des Lastenausgleichsfonds seit Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes erhöhten sich auf 61 Milliarden DM.



Als Schutz- und Trutzburg wurde nach Abtrennung eines Kirchensprengels von Thierenberg 1352 die Kirche in Heiligencreutz (Samland) gebaut und bereits 1353 geweiht. Sie wurde im gleichen Jahr Handfeste von Bischof Jacobus von Samland. Zum Zeitpunkt der Vertreibung 1945 waren als die ältesten Teile aus dem Jahre 1353 noch die nördliche Langhauswand und das westliche Chorjoch mit einem Teil des schönen Sterngewölbes vorhanden Um 1480 erfolgte eine Erweiterung nach Süden mit Sakristei und dem Ostjoch des Chors mit Blendnischen in der Ostwand. Dabei wurde das Sterngewölbe des westlichen Jochs zum Teil zerstört. Der Oberbau des Turms entstand 1714. Unter dem Verputz des Chors befanden sich mittelalterliche Wandmalereien. Nach einem Brand 1767 wurde die Holzdecke restauriert. Altar und Taufengel in bäuerlicher Ausstattung wurden 1705 von Bildhauer Sandren, Königsberg, geschaffen und 1715 von Johann Mahlau bemalt. Die Kanzel stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Vor der Kirche stand ein Weihwasserbecken aus Granit aus dem 14. Jahrhundert. Die Taufschale aus Messing wurde im 17. Jahrhundert gefertigt. Foto: Lehmann

Versprochen wurde viel . . .

Katalog der Versprechungen der Bundesregierung und der CDU/CSU in Sachen Lastenausgleichsnovelle

22. Oktober 1964: Bundeskanzler Erhard sagt anläßlich eines Empfangs dem Präsidium des BdV zu, daß die Reserven des Lastenausgleichsfonds für die Verbesserung des Lastenausgleichs voll ausgeschöpft werden sollen.

20. Januar 1965: Bei einem Empfang des Präsidiums des BdV durch den Bundesvorstand der CDU unter Vorsitz von Dr. Adenauer bestand Übereinstimmung dahingehend, daß Verbesserungen in der Größenordnung von 6 Milliarden im Rahmen einer 18. Novelle vorgenommen werden sollten.

29. Juli 1965: Der Vorsitzende der CDU, Dr. Adenauer, nahm in einem Schreiben an den BdV zur 18. Novelle wie folgt Stellung: „In Übereinstimmung mit der Erklärung des Fraktionsvorsitzenden Dr. Rainer Barzel versichere ich, daß für die CDU die jetzige Regelung durch die 18. Novelle unbefriedigend ist. — Ich versichere, daß ich der 19. Novelle in der parlamentarischen Arbeit der neuen Legislaturperiode eine hohe Dringlichkeit zuerkenne und dafür sorgen werde, daß den Vertriebenen und Flüchtlingen eine angemessene Entschädigung zukommen wird."

6. August 1965: Der geschäftsführende Vorsitzende der CDU, Josef Hermann Dufhues, schrieb an den Generalsekretär des BdV, Herbert Schwarzer: „Sie dürfen überzeugt sein, daß die CDU/CSU zu Beginn der Legislaturperiode die durch die Entscheidung des Bundesrates ausgelösten Fragen unverzüglich aufgreifen wird. Sie mögen ferner davon überzeugt sein, daß die CDU/CSU bestrebt sein wird, die Fragen in einer für die Vertriebenen befriedigenden Weise zu lösen."

5. August 1965: Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, Will Rasner, stellte in einem Schreiben an das Präsidium des BdV fest: „Die CDU/CSU-Fraktion hält, wie ihr Vorsitzender schon im Plenum des Deutschen Bundestages erklärt hatte, den materiellen Inhalt der 18. Novelle zum LAG für nicht ausreichend. Sie räumt infolgedessen einer 19. Novelle für den 5. Bundestag eine besonders hohe Priorität ein. Die Fraktion hält die Einbringung einer solchen Novelle durch die Bundesregierung für vordringlich. Sie wird darüber hinaus nicht zögern, selbst initiativ zu werden, wenn die neue Bundesregierung mit einer solchen Einbringung unzumutbar in Verzug geraten sollte."

30. August 1965: Bundeskanzler Erhard erklärte in einem Schreiben an den amtierenden Vizepräsidenten des BdV, Staatssekretär a. D. Gossing: „Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß es nicht Aufgabe des Fonds ist, Reserven zu horten. Seine Mittel sollen vielmehr in vollem Umfange verteilt werden." Im weiteren drückt er die Befürchtung aus, daß die für die nächsten Jahre vorgesehenen Ausschüttungen „wahrscheinlich die liquid verfügbaren Reserven übersteigen" und daß insoweit „eine Belastung des Haushalts in der Zukunft zu befürchten sei". Er werde nach Neubildung der Regierung die Reservenfrage alsbald durch die Experten klären lassen.

11. September 1965: Bundeskanzler Erhard sicherte, einer Pressemitteilung des BdV zufolge, in einem Gespräch mit dem CDU-Bundestagskandidaten Staatssekretär a. D. Gossing zu, daß „der neue Bundestag im Rahmen der durch die gekürzte 18. Novelle nicht verbrauchten Reserven ein 19. LAG-Änderungsgesetz vordringlich verabschieden" werde.

10. März 1966: Bundeskanzler Erhard erklärte anläßlich eines Empfanges des Präsidiums des BdV laut Kommuniqué, er stehe einer weiteren Verbesserung des Lastenausgleichs „aufgeschlossen" gegenüber. Er schränkte jedoch diese Feststellung mit dem Bemerken ein, die Entwicklung der Haushaltslage und des Kapitalmarktes setze weiteren finanziellen Verbesserungen gegenwärtig enge Grenzen.

28. Juni 1966: Die CDU/CSU-Fraktion erklärte laut Kommuniqué im Anschluß an einen Empfang des Präsidiums des BdV: „Über die Notwendigkeit der Verabschiedung einer 19. Novelle im laufenden Jahr herrscht Einvernehmen."

29. Juni 1966: Die Bundesregierung vertagte in der Kabinettsitzung die Verabschiedung des Regierungsentwurfs für eine 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz mit der Begründung, die Novelle dürfe „erst im Rahmen einer allgemeinen mittelfristigen Haushalts- und Wirtschaftsplanung" verabschiedet werden, über die im Herbst dieses Jahres Beschluß gefaßt werden solle. Für die Betroffenen entstehe durch diesen Zeitverlust kein Schaden.

Tilgung der Wohnungsbaudarlehen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Bei der endgültigen Abstimmung des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt wurde beschlossen, die Tilgungssätze der Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau von 2 Prozent auf 4 Prozent im Jahr heraufzusetzen.

Selbstverständlich bringt die Neuregelung für den einzelnen gewisse Härten mit sich. Wer ein Aufbaudarlehen von 5000 DM erhalten hatte und bisher im Jahr 100 DM Tilgung zu zahlen hatte, muß nunmehr ab 1967 insgesamt 200 DM jährlich aufbringen. Ein Trost für diejenigen, die im eigenen Hause wohnen, ist, daß durch die höhere Tilgung das Haus auch entsprechend eher schuldenfrei wird. Denjenigen, für die die Heraufsetzung der Tilgung besonders drückend ist, steht im übrigen in der Regel eine Wohnbeihilfe nach der Miet- und Lastenbeihilfegesetzgebung zu.

Durch die Heraufsetzung der Tilgung der Wohnungsbaudarlehen werden die Einnahmen des Ausgleichsfonds um annähernd 100 Millionen DM im Jahr steigen. Wenn man bedenkt, daß für die Barauszahlung der Hauptentschädigung infolge des Ausfalls der Vorfinanzierung noch nicht einmal 400 Millionen DM im Jahr vorhanden sind, dann sieht man ein, daß 100 Millionen Mehreinnahme immerhin einiges bedeuten. Um wenigstens denjenigen, denen nach der „Weisung" eine Barauszahlung der Hauptentschädigung zusteht, ihre Ansprüche freigeben zu können, erwies sich die Maßnahme als notwendig.

Vertriebenenkredite gestoppt

Die Zerrüttung des Kapitalmarktes gefährdet nunmehr nicht nur die Auszahlung der Hauptentschädigung im Lastenausgleich und die Eingliederung der vertriebenen Bauern, sondern auch die gewerbliche Eingliederung.

Die Lastenausgleichsbank sah sich gezwungen bekanntzugeben, daß neue Anträge für Investitionskredite nicht mehr angenommen werden können, weil die erforderlichen Kapitalmarktmittel ausgeblieben sind. Hiervon nicht betroffen ist die formularmäßige Einreichung bisher formlos gestellter Anträge, für die die Lastenausgleichsbank den Hausbanken die Antragsvordrucke bereits übersandt hat oder noch übermitteln wird.

Wann die Antragssperre wieder aufgehoben werden kann, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. H. N.

Unterhaltsbeihilfe in Österreich

Vertriebenen, die in Österreich wohnen und am 31. 12. 1952 am Tage der Antragsstellung die deutsche Staatsangehörigkeit (ggf. neben einer anderen) besaßen, erhalten vom Bundesausgleichsamt rückwirkend ab 1. 1. 1966 insgesamt 55 DM Unterhaltsbeihilfe. Die Unterhaltsbeihilfe erhöht sich für den Ehegatten um 20 DM und für jedes Kind um 10 DM. Die Unterhaltsbeihilfe wird auf die österreichische Fürsorge nicht angerechnet.

Die neuen Sätze liegen um etwa 40 Prozent über den bisherigen. H. N.

Oeffentliche Aufträge

Anerkannte Vertriebene, Flüchtlinge und Verfolgte sind bei der Vergabe öffentlicher Aufträge nach dem Bundesvertriebenengesetz und dem Bundesentschädigungsgesetz unter sonst gleichartigen Verhältnissen (Leistung, Preis u. ä.) zu bevorzugen. Bei Nichtbeachtung der dazu ergangenen Vorschriften entsteht den übergangenen Vertriebenen, Flüchtlingen oder Verfolgten unter Umständen ein Schadenersatzanspruch nach § 823 Abs. 2 BGB wegen Amtspflichtverletzung der zuständigen Beamten. Eine solche Amtshaftung ist aber in jedem Fall von einem Verschulden abhängig. Es ist mithin entscheidend, ob das Angebot des betreffenden Vertriebenen bei Beachtung der einschlägigen Bestimmungen hätte zum Zuge kommen müssen und ob bejahendenfalls die verantwortlichen Beamten ein Schuldvorwurf trifft. Ist das der Fall, kann ein nicht berücksichtigter Vertriebener, Flüchtling oder Verfolgter Schadensersatzansprüche geltend machen (BHG III 230/63 vom 8. 4. 1965).

Im Fall eines Verfolgten sah der Bundesgerichtshof in einem Urteil vom 3. 3. 1966 (III ZR 123/64 VersR 1966, S. 630) das schädigende behördliche Verhalten bereits in einer Nichtheranziehung zu beschränkten Ausschreibungen. Der Bundesgerichtshof erkannte dem bei solchen Ausschreibungen übergangenen Verfolgten den Anspruch auf Angebotsaufforderung und auf einen aus dessen Nichtbeachtung entstandenen Schaden zu. Zur Schadenshöhe heißt es in dem Urteil, der Geschädigte sei so zu stellen, wie wenn er bei der Vergabe der öffentlichen Aufträge bevorzugt berücksichtigt worden wäre. Den Einwand der betreffenden Baubehörde, ein Schadensersatzanspruch entfalle deshalb, weil gar nicht feststehe, ob der zu bevorzugende Betrieb überhaupt wettbewerbsfähige Preise angeboten hätte, wies der Bundesgerichtshof zurück. Die Entscheidung darüber stehe nach § 287 der Zivilprozeßverordnung im Ermessen des Gerichts. psw

Förderungsaktion „Junge Familie"

Entgegen anderslautenden Meldungen, die sich auf eine inzwischen wieder berichtigte Darstellung aus dem Bundeswohnungsbauministerium stützen, läuft die seit Jahren stark gefragte Aktion „Junge Familie" nicht aus. Eingestellt wurde allerdings die Förderungsmaßnahme Junge Familie zur Beschaffung einer Mietwohnung, für die den Ländern vom Bund keine Mittel mehr zur Verfügung gestellt worden sind.

Bei der Aktion „Junge Familie" handelt es sich um eine besondere Förderungsmaßnahme, die der jungen Familie die Restfinanzierung von Familienheimen und Eigentumswohnungen erleichtern soll. Zu diesem Zweck werden die auf dem Kapitalmarkt aufgenommenen Darlehen für einen Zeitraum von sieben Jahren um sechs Prozent zinsverbilligt. Im Einzelfall kann der Bauherr eines Familienheimes — bei Kaufeigenheimen und Eigentumswohnungen der Bewerber — diese sechsprozentige Zinsverbilligung für einen Darlehensbetrag von 4000,— DM erhalten. Bedingung dafür ist jedoch, daß beide Ehepartner nicht älter als 40 Jahre sind.

Nur derjenige kann ein zinsverbilligtes Darlehen erhalten, dessen Jahreseinkommen nach Abzug der Werbungskostenpauschale von 564,— D-Mark jährlich und dem Arbeitnehmer-Freibetrag von 240,— DM jährlich bei einem Zwei-Personen-Haushalt 11 400,— DM im Jahr nicht übersteigt. Für kinderreiche Familien wirkt es sich günstig aus, daß diese Grenze für jeden weiteren zum Familienhaushalt gehörenden Angehörigen sich um weitere 2400,— DM jährlich erhöht, wenn der betreffende Angehörige ein Jahreseinkommen von weniger als 9000,— D-Mark hat. An Schwerbeschädigte wird ein weiterer Zuschlag von 2400,— DM jährlich gewährt.

Das zinsverbilligte Darlehen kann beantragt werden bei einer Sparkasse oder Kreditgenossenschaft (Volksbank, Raiffeisenbank), einer Kreditbank oder einer Bausparkasse. Diese Kreditinstitute geben auch nähere Auskünfte.

GP

Rentenjahresbescheinigungen

Bei der Ausfertigung der Rentenjahresbescheinigung 1966 hat sich für die Rentenempfänger nichts geändert. Das geht aus einer Mitteilung des Bundespostministeriums hervor, in der darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Rentenempfänger wie bisher die Erklärung über das Weiterbestehen der Zahlungsvoraussetzungen vervollständigen und auch unterschreiben müssen. Die Unterschrift muß der Rentenempfänger von einer in der Rentenjahresbescheinigung genannten Person oder Stelle bestätigen lassen.

Die alljährliche Rentenjahresbescheinigung muß für unbare Zahlungen bis zum 15. August und für bare Zahlungen bei der Rentenauszahlung Ende September dieses Jahres vorgelegt werden. In Fällen, wo das nicht geschieht oder die Bestätigung der Unterschrift fehlt, muß die Post die Zahlung der Rente Ende September einstellen. GP

Kostbare Fruchtschale

Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Ephes. 5

Das Licht macht Früchte wachsen und reifen. Im Sonnenlicht liegt Wachstumskraft, die sich der ganzen Schöpfung mitteilt vom schwankenden Gräslein auf den Feldern bis zum knorrigen Eichbaum. Aus dem göttlichen Lichtglanz, aus der Gnade des Herrn Jesus, aus der Gemeinschaft des Heiligen Geistes wachsen süße Früchte, die die Menschen erquicken und ernähren, damit der Mensch Gottes Mensch bleibe und die Gotteskindschaft wachse und zunehme. Wie auf einem Gabenteller reicht uns der Weltmissionar Paulus so ein paar Früchte her, süß sind sie, und gereift unter Gottes süßer Wundertat, die er an uns gewendet hat.

Die eine Frucht heißt Güte. Hier ist nicht bittere Vergeltung, hier ist auch von Lohn nicht die Rede, hier wird nicht nach Anerkennung und Dank geschielt, noch weniger nach dem Nächsten. Unter dem Geist Gottes lernt der Mensch, daß alle Zeit und das ganze Leben auf dem Urgrunde göttlicher Güte ruht. Um des Lebens willen können wir uns von diesem Grunde nicht lösen. Der gütige Herr will gütige Menschen. — Gerechtigkeit ist eine andere Frucht. In ihr schmeckst du die Gerechtigkeit Gottes, der seine heilige Ordnung aufgerichtet hat weit und groß. Am Kreuze seines Sohnes richtet er die Sünde und verleiht dann dem sündigen Menschen, der sich zu Füßen des Kreuzes niederwirft, das neue Leben. Er sagt dem Sünder Vergebung zu und daß es ihm so recht sei. Und er lernt dabei auch zu vergeben, Recht vom Unrecht zu scheiden, und die verwirrenden Dinge des Lebens so zu ordnen, daß das Kleine klein bleibt und das Große groß wird bis zu der seligen Ewigkeit. Der gerechte Herr schafft gerechte Menschen.

Noch eine dritte Frucht aus Christi Garten bekommen wir angeboten, aus dem Garten, von welchem Paul Gerhardt singt: welch' hohe Lust, welch' süßer Schein wird wohl in Christi Garten sein! Es ist die Wahrheit. Sie ist Abglanz der Wahrheit, die in dem Herrn Christus eine Gestalt gewonnen hat. Menschen, die ihm begegnen, werden von Gott berührt und erleuchtet. Sie können Gottes Wahrheit nimmer lassen, und koste es das Leben. Sie sagen sie nicht selbstsicher oder verletzend weiter, sondern helfend im Sinne ihres Herrn. Es ist schön, einem wahrhaftigen Menschen zu begegnen. Der wahrhaftige Herr schafft wahrhaftige Menschen. — Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit — drei köstliche Früchte, die die Menschheit erquicken und segnen.

Kirchenrat Leitner

Abtretung von Lastenausgleichsansprüchen

Die Abtretung von Lastenausgleichsansprüchen, die vor dem Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes vereinbart worden war, erstreckt sich nicht auf Ansprüche, die nach dem Gesetz unübertragbar sind (BVerwG III C 81/62 vom 25. 3. 1965 MtBl BAA 1966, S. 311). **psw**

Unerschöpfliche Vielfalt des Sehenswerten

Neues über die Kulturschätze der deutschen Hauptstadt

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Seit im Jahre 1962 nach einer Verzögerung von zwölf Jahren die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Aktion treten konnte, ist vieles für die Museen und Sammlungen der deutschen Hauptstadt geschehen — denn erst von da ab bestand die Möglichkeit, ein bereits 1957 erlassenes Gesetz zu voller Anwendung zu bringen, nachdem alle ausgelagerten und anderweit betreuten Schätze wieder an ihren Heimatort zurückzuführen sind.

Ihnen entsprechend würdige Unterkünfte zu schaffen, das ist das Programm für die nächsten acht bis zehn Jahre — worüber in einem späteren Aufsatz berichtet werden soll. Heute fragen wir, was bisher schon geleistet wurde, und da steht im Mittelpunkt die Eröffnung des Skulpturenmuseums Mitte April dieses Jahres. Es ist im ersten Museumsneubau seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges untergebracht, ein bescheidener Anfang gegenüber den weiteren Bauprojekten, denn praktisch handelt es sich um einen Anbautrakt an das allen Berlinern und Berlinbesuchern bekannte Dahlemer Museum. Immerhin kam nun die Skulpturenabteilung wieder ans Tageslicht — die umfassendste Sammlung plastischer Kunst von der christlichen Spätantike bis zum Klassizismus, die Deutschland besitzt.

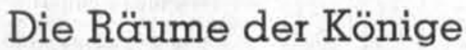
Der Bedeutung dieser Tatsache wird man sich bewußt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Sammlung in ihrer Gesamtheit volle 27 Jahre lang für die Öffentlichkeit unzugänglich war — mit Ausnahme von kleinen Auswohlen, die in Wiesbaden, in der Essener Villa Hügel und einmal auch im Schloß Charlottenburg gezeigt worden sind. Der Bestand geht auf die seit 1830 in Schinkels Altem Museum am Lustgarten beheimateten Skulpturengalerie mit vorwiegend antiken Bildwerken zurück, die seit 1872 von Wilhelm von Bode erweitert wurde. Von den vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorhandenen 5000 Objekten befinden sich jetzt rund 3500, aus westdeutschen Verlagerungsorten zurückgekehrt, wieder in West-Berlin.

Eine noch größere Auswahl als derzeit wird davon im endgültigen Heim der Abteilung im Museumsneubau am Tiergarten gezeigt werden können. Das gleiche gilt für das Kunstgewerbemuseum, das seine provisorische Unterkunft im Knobelsdorff-Flügel des Charlottenburger Schlosses gefunden hat. Hier steht im Mittelpunkt der kostbarste und umfangreichste sakrale Schatz der Welt, der Welfenschatz, der allerdings erst nach so manchen unerfreulichen Auseinandersetzungen mit dem Land Niedersachsen, zurückkehren konnte.

Ein endgültiges Heim hat seit vier Jahren die Antikenabteilung gefunden, die — nachdem ihr Herzstück, das Pergamonmuseum, sich nun einmal in Ost-Berlin befindet, insbesondere Meisterwerke der Kleinkunst aus dem antiken Griechenland und Rom wie Vasen, Schmuck u. a. zeigt, und zwar in dem westlichen der beiden dem Charlottenburger Schloß gegenüber gelegenen spätklassizistischen Gebäude.

Im Schloß selbst, recht provisorisch untergebracht und ebenfalls in Erwartung des neuen Heimes am Tiergarten, befindet sich noch die Nationalgalerie mit ihren Kostbarkeiten von C. D. Friedrich über Menzel und Renoir bis zu Lovis Corinth; und ebenso, in dem Langhansschen Theaterbau an die Orangerie, das Museum für Früh- und Vorgeschichte mit einmaligen Seltenheiten, die nicht nur den Fachmann, sondern auch den Laien fesseln und begeistern.





Die Räume der Könige

Im Schloß sind ferner die Räume Friedrichs des Großen in der alten Form und Wandgestaltung wieder zugänglich. Sie sind unmöbliert, und haben so den Charakter einer intimen Gemäldegalerie gewonnen mit Meisterwerken aus dem Besitz des großen Preußenkönigs von Pesne, Lancret, Watteau usw.

Die große Attraktion des Jahres war die Eröffnung des westlichen Flügels des Hauptgebäudes mit den Räumen des Bauherrn und ersten Schloßbewohners König Friedrich I. mit seiner Gemahlin, der Königin Sophie Charlotte.

In diesem Trakt sind in jahrelanger Arbeit viele heute unbegreiflich erscheinende Stilveränderungen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgten, beseitigt worden. Nach vorhandenen Zeichnungen, Stichen, Entwürfen, Beschreibungen und Inventarverzeichnissen wurde die ursprüngliche Gestalt der herrlichen Räume, besonders des Spiegelsaales mit den Reichskleinodien, wiederhergestellt. So ist auch das weltbekannte Porzellankabinett wiedererstanden. Freilich sind noch viele der Konsolen und Konsölchen, die die Wände bedecken, leer — es gilt, durch Neuankäufe die zugrundegegangenen Stücke zu ersetzen. Da es sich überwiegend um altchinesische Porzellane handelt, die am Kunstmarkt zu astronomischen Preisen gehandelt werden, kann die Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten immer wieder nur auf Lottospenden hoffen ...

Wird nun demnächst nach dem Einbau der Orgel die Schloßkapelle, die sogenannte Eosanderkapelle — in der Friedrich der Große sich das Tedeum spielen ließ — wieder zu öffentlichen Zwecken, also intimen Konzerten und musikalischen Feierstunden genutzt werden können, dann ist der Wiederaufbau des Schlosses aus Kriegstrümmern, der 17 Jahre gedauert hat, endlich abgeschlossen. Offen bleibt dann nur noch die Gestaltung der gegenüber dem Orangerieflügel gelegenen „Alten Orangerie", die sich zur Durchgangsstraße hin noch ruinenartig zeigt und ursprünglich, nach der ältesten Zeichnung, eine durchgehende Glasfront aufwies von einer erlesenen Struktur — nie erreichter Traum moderner Glasarchitektur.

Eine eigene Neuschöpfung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist das 1964 eröffnete Mendelssohn-Archiv. Es ist in einer Villa neben dem Gebäude des Geheimen Staatsarchivs in Dahlem untergebracht und mit seinen einmaligen Beständen auf dem besten Weg, Mittelpunkt der Mendelssohn-Forschung zu werden — zugleich aber auch mit seinen zeitgenössischen Bildern, Handschriften und Erinnerungsstücken eine Sehenswürdigkeit für das kulturinteressierte Publikum. Im Mittelpunkt steht der große Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy, aber auch sein Großvater, der Freund Lessings, der von Goethe und von Immanuel Kant bewunderte Philosoph Moses Mendelssohn.

Nicht neu, doch in diesem Zusammenhang eines Hinweises wert, ist die Gemäldesammlung im Jagdschloß Grunewald am Grunewaldsee. Ein jeder kennt zwar das von Caspar Theiss für den Kurfürsten Joachim II. im Jahre 1542 erbaute Schloß, weniger bekannt ist, daß es sich bei den dort befindlichen Gemälden aus dem ehemaligen Schloßmuseum zum Teil um hervorragende Meisterwerke handelt, zum Beispiel Lucas Cranachs d. Ä. „Quellnymphe", Rubens „Julius Cäsar", Daniel Chodowieckis „Wäscherin", das Porträt des Philosophen Johann Jacob Engel von Anton Graff und eine große Anzahl erstrangiger alter Niederländer.

Mehr und mehr zum Besuchermagneten wird die Spandauer Zitadelle mit dem seit 1964 wieder besteigbaren Juliusturm und den seit Beginn dieser Saison wieder begehbaren unterirdischen Kasematten. Hier haben im 16. Jahrhundert auf dem Boden einer aus dem 12. Jahrhundert stammenden märkischen Wasserburg italienische Baumeister ein Spitzenwerk der Festungsbaukunst geschaffen. Eigens um es kennenzulernen, reisen heute Fachleute selbst aus Übersee nach Berlin.

Es gibt Sehenswürdigkeiten, die die Berliner selbst und die Berlinbesucher wenn überhaupt, dann nur durch Zufall entdecken. Dazu gehören die Berliner Dorfauen. Jahr für Jahr und auch heuer präsentieren sich einige von ihnen, nach sorgfältigen Restaurierungsarbeiten, Fassadenputz, Beseitigung stilfremder Elemente und behutsamer gärtnerischer Arbeit wie neu — das heißt in diesem Fall wie alt, im historischen Zustand mit ihren meist 700 bis 900 Jahre alten märkischen Feldsteinkirchen, den 200, mindestens aber hundert Jahre alten Wirtshäusern und Bauernhöfen. Wir nennen als Beispiele im Norden der Stadt die Dorfauen Wittenau und Heiligensee, im Westen Dahlem und Kladow, im Süden Mariendorf und vor allem Lichtenrade, wo sich Kirche, Friedhof, der alte Gutshof und Bauernhäuser besonders bezaubernd um den Dorfteich gruppieren.

Nehmen wir als Gegenstück noch das Europa-Center im Herzen der City gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hinzu, mit 20 Restaurants und 1,8 km langer Schaufensterfront, Planetarium und Dachgarten, dann ist die breit gefächerte Skala von Anziehungspunkten, insbesondere der in den letzten Jahren neu entstandenen, wenigstens angedeutet.

Was in den kommenden fünf bis zehn Jahren hinzu kommen wird, davon nächstes Mal.

Unser Foto oben zeigt einen Blick durch die Zimmerflucht Friedrich I. im Schloß Charlottenburg.
Unten links ein schöner Treppenaufgang; unten rechts ein Blick in die Gemächer von Sophie Charlotte. Fotos: Eckelt

---



Erster Briefkasten in Berlin

Seinen 200. Geburtstag feiert in diesem Jahr der Briefkasten. 1766 war der erste aus Holz auf dem Flur des Zentralen Berliner Posthauses aufgehängt worden. Die Bürger wußten jedoch mit den Kästen zunächst nichts anzufangen. Wer Post erwartete, mußte ohnehin auf den Ämtern nachfragen. Und bei der Gelegenheit gab man dann wie bisher gleich die abgehenden Botschaften an den Schaltern ab. So setzten sich die Kästen erst richtig nach den Freiheitskriegen durch. Etwa um 1840 wurden sie dann aus Blech hergestellt und später sogar aus bronzefarbenem Gußeisen. Wie aus den im kürzlich eröffneten Berliner Post- und Fernmeldemuseum ausgestellten Kästen zu ersehen ist, enthielten sie verschlossene Einsätze, die abgeholt und durch andere ersetzt wurden. Zur Zeit der Reichsgründung wurden sie dann in leuchtendem Blau aufgehängt und mit der heute noch gebräuchlichen Sammeltasche geleert.



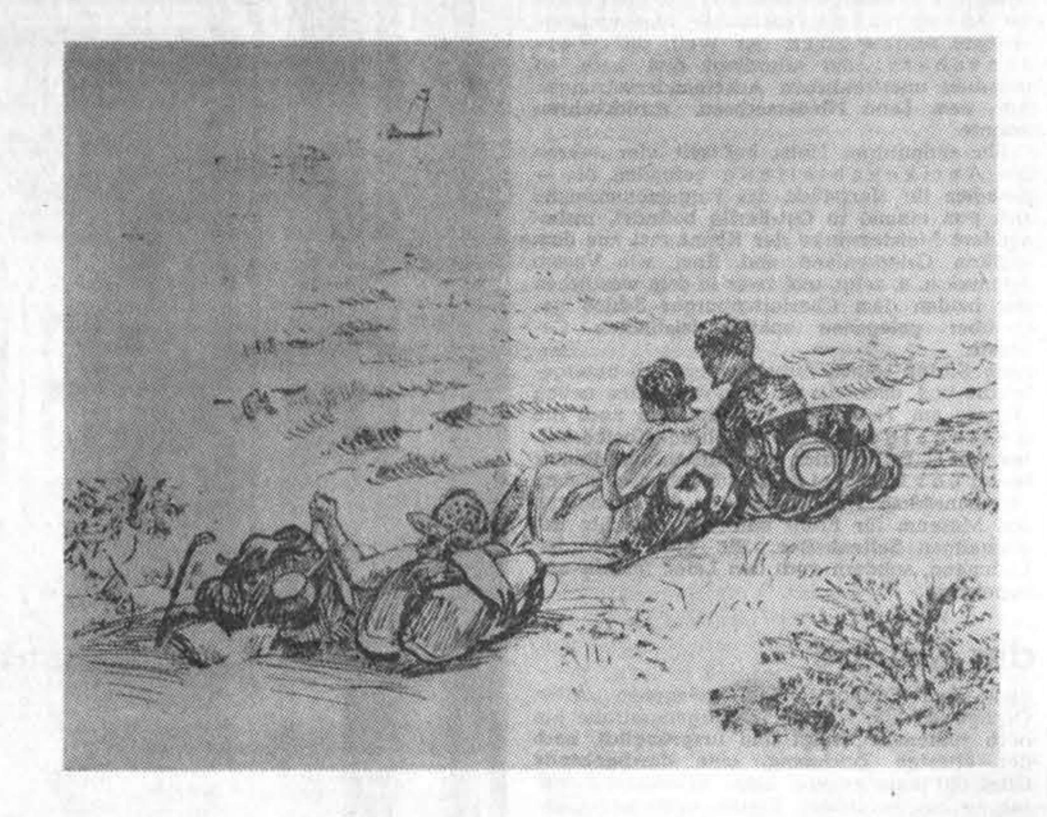
FRITZ KUDNIG

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

In der letzten Folge begannen wir mit dem Abdruck der Wanderbriefe, die Fritz Kudnig im Sommer nach dem Ersten Weltkrieg an seine Verlobte und spätere Frau sandte.

Mit dem Maler Eduard Bischoff und dessen Braut, ,Die monumentale Gertrud' genannt, dem Maler Julius Schmischke und seiner Dorle und mit einer jungen Studentin, Gert Lehnau, wandert der Verfasser über die Kurische Nehrung.



Singend ziehen wir nun in das erwachte Dorf ein, allwo wir zwei Zimmer für die nächste Nacht erstehen. — Die Schmischkeleute sind aber mit dem Vormittagsdampfer nicht gekommen. Aus Empörung darüber essen wir das auch für sie schon mitgekochte Mittag alleine: Süße Nudeln, Pellkartoffeln, kaltes Brathuhn. Nun, was sagst Du dazu, Gret Huesmann? Und abends soll es ganz was Feines geben, verspricht unsere Monumentale augenzwinkernd: Grießpudding. Tolle Aussicht, wie?! Nun tut es Dir wohl doppelt leid, nicht bei uns zu sein, möchte ich meinen. Um 1 Uhr hauen wir uns aufs Ohr, damit wir, schön ausgeschlafen, die Schmischkes vom Nachmittagsdampfer abholen können. Mit Musik. Zum Grieß-Fest-Pudding. Alldieweil und sintemalen wir aber in der ersten Nacht fast gar nicht, in der zweiten kaum drei Stunden geschlafen haben, wachen wir auf, als ein lauter Fluch Edes uns aus dem Tiefschlafe aufschreckt. Er hält mir mit versteinertem Gesicht seine Taschenuhr vor die Nase. „Donnerwetter!" sage ich erschrocken. Ede: „Ja, nu' donnerwetterst du Krummstiebel auch noch. Aber aufwachen — is' nich'. Schweinerei is' das!"

„Aber Eduardchen!" ruft seine Teuerste aus dem Nebenzimmer.

Doch das ändert nichts mehr an der Tatsache, daß es, statt 2, jetzt bereits 5 Uhr ist. Ich fasse an meinen eisstarren Spitzbart, meine Kriegstrophäe — von der ich mich wohl erst trennen werde, wenn ich einst vor das Standesamt mit Dir treten werde, Gret Huesmann — ja ich fasse also an mein Bartgemüse und stelle einwandfrei fest, daß wir Schmischkes verfehlt haben, daß kein Deubel uns verraten wird, wo sie jetzt stecken — und daß wir ihnen nun auf der Nehrung kaum noch begegnen werden.

„Eine vernichtende Bilanz!" philosophiert unsere stud. phil., dunkle Melancholie im Auge.

Ede jedoch huldigt einer anderen Lebensphilosophie und meint: „Kinder, die Schmischkes werden iberhaupt gar nich jekommen sein. Morgens sah es ja auch nach Regen aus . . ." — „Nach Regen?" frage ich, aus allen Angeln gehoben. „Nach Regen — im hellsten Sonnenschein?, du Lausekerl?" Der pliert, trotz Beleidigung, nur mit einem seiner blauen Augen.

Jetzt aber ist er mit seiner Gertrud in die Dünen gegangen. Um zu zeichnen, natürlich. Denn das ist sein Lebenselixier. Die Gert Lehnau ist einsam zur See. Sie geht, ich weiß, auch sonst oft genug ihre eigenen Wege. So klein sie gewachsen, sie ist ein ganzer Mensch, der keinen andern braucht. „Ich habe ja meine Gedanken als Begleiter", hat sie mir einmal gesagt.

Ich selber bin in unserm Fischerhaus geblieben, um endlich diesen Bericht zu beenden, Zwanzig Meter vor mir das Haff. Wind ist aufgesprungen und spielballt mit den schwarzen Fischerkähnen vor dem Strand. Drüben, jenseits der breiten Haffbucht, liegt in gelbrotsamtnem Kleide der Abend auf den Dünen. Da steht meine Sehnsucht auf und wandert westwärts zu Dir nach Dithmarschen hin. Wirst Du nicht immer noch einsamer werden, je mehr ich Dir von unserer lustigen Wanderfahrt erzähle, liebste Gret Huesmann? Doch bist Du es nicht, die mir jetzt durch die wirren Haare streicht, als wolltest Du meine Gedanken beschwichtigen? Nein, es ist leider — nur der Wind. Wind aus dem Osten. Und ich gebe ihm tausend Grüße an Dich im fernen Westen mit!

Nidden, 15. 6. 1919

An dem Abend, an dem ich Dir meinen letzten Brief schrieb aus Rossitten, bin ich mit Gert Lehnau noch den Schwarzen Berg hinaufgestiegen, der nahe am Dorfe liegt, und von dem aus man weit ins Land hinein schauen kann. Rechts neben uns lag, tagmüde, nur leise vom Winde gewiegt, das Haff in ein weites, silbergraues Nachtgewand gehüllt, auf dem die Sterne wie matte Perlen schimmerten. Dunkelblau träumte über dem tiefschwarzen Kiefernwalde der Himmel. Inmitten der Billionen Sterne stand, in ihrer Schönheit alle anderen überstrahlend, die glanzvolle Venus. Als wir den Kamm erreicht, sank unser Blick jenseits ins Meer. Fast tintenschwarz lag es da, tief, tief unter uns. Nur wo es den Strand berührte, lief, weithin, ein schmales Silberband. Still, andachtstill lehnte Gert Lehnau neben mir. Wer könnte solches Schauen durch Worte entweihen? Nur die Augen sprachen, Augen sind Spiegel der Seele, die auch das Tiefste verraten. Als wir uns wandten, war hinter uns der Mond aufgestiegen. Stieg höher und höher. Seltsam sinnend schien sein Blick, da er uns beide in der einsamen Nacht auf dem Berge sah. Scheint er meistens nicht leise zu lächeln? Heute tat er es nicht, wie uns dünkte.

Ich weiß, wie sehr Du dies alles nachempfinden wirst und bin Dir nun noch näher als sonst schon immer, Liebste. —

Freitag früh zogen wir weiter. Immer am Haffstrand entlang. Immer zwischen Wasser und Dünen. Immer zwischen schimmerndem Blau und leuchtendem Gold. Steil stürzte das Dünengold an vielen Stellen ins Haff, so daß man, da kein Fußpfad frei, mit nackten Füßen immer im Wasser ging.

Jetzt traten die Dünen ein wenig vom Strande zurück. Gras, spärliches Gras wuchs. Büsche und Bäume standen plötzlich auf einem Dünenkamm. Und da, vor uns, an die von Krüppelkiefern festgehaltene Düne gelehnt: ein paar weißgetünchte Häuser mit ziegelroten Dachzipfelmützen, die aus dem Baumgrün ragten: das Dörfchen Pillkoppen! — Tausend Meter davor machten wir Halt und kochten ab. Pellkartoffeln mit Salz und gelbe, glänzend gelbe Eierkuchen. Du siehst, wir verstehen zu leben, liebe Gret Huesmann! — Dann flogen die Kleider in den Sand, und wir stürzten uns in das kichernde Wasser. Ich, mit einer eben am Strande aufgegabelten Stange in den Fäusten — Stabhochsprung! Wenn mir gelegentlich auch fast der Atem dabei ausgehen wollte, mindestens einen halben Kilometer weit bin ich in das hier sehr flache Haff hinausgesprungen, weil ich die Sonnenlust in mir nicht zu bändigen vermochte. Die kleine Gert Lehnau hat Mühe gehabt, mir mit ihren kurzen Beinchen zu folgen. Darum hab ich Mitleid mit ihr gehabt, auf sie gewartet und sie schließlich Huckepack weiter ins Haff getragen, um sie endlich, als es tiefer wurde, abzuschütteln. Daß dieses alles nicht ganz lautlos vor sich ging, wirst Du Dir denken können, Gret Huesmann. Der Bischoffede aber und sein schon recht sonnengebräuntes Mädchen haben Tränen gelacht und phantastisch (echt bayrisch wäre es, sagten sie) gejodelt. Was ihnen nicht schlecht zu Gesicht stand, zumal sie dabei wie nackte Wilde im Wasser herumtanzten. Dem Ede fiel nicht einmal seine Tabakersatzpfeife ins Wasser. Plötzlich sagte er: „So, Gertrudchen, und nun bin ich Triton. Faß an, Liebes!" — Und das Liebe, sein monumentales Mädchen, faßte an einen langen Bootshaken, der herrenlos herumgelegen hatte, und ließ sich von Ede-Triton unter Lachen und Jodeln längelang durchs Wasser schleifen.

„Ach Eduardchen", sagte aber bald nachher die Monumentale traurig. Und als der sie fragend ansah, verriet sie ihm: „Und nun hab ich noch im Wasser mein schönes — Taschentuch verloren!" Sie hatte sich nämlich in der romantischen Schilfbettnacht in Rossitten einen tüchtigen Schnupfen geholt und war, mit dem Schnupftuch bewaffnet, ins Haff gestiegen, weil sie nicht ahnen konnte, daß Ede sich dort zum Triton entwickeln würde. — „Na, macht nuscht, Liebes", erwiderte der gefaßt, obwohl er schon oft genug von Aussteuersorgen gesprochen hatte. „Na, macht nuscht, Liebes, dafir mal ich denn eben ein Bild mehr!" —

Und nun hätte ich beinah etwas vergessen. Als wir nach dem etwas anstrengenden Haffunternehmen, den Kopf auf den Rucksäcken, die Füße im Wasser, ein wenig ruhten, hatte Ede sich stillschweigend beiseitegemacht. Plötzlich tönte seine Stimme hinter uns: „Na, is scheen. Ihr könnt schon rihren!" Kaum waren wir munter beim Rühren, Gertrudchen tat sogar ein übriges und räkelte sich wohlig im Sande, da erscholl Edes Kommando: „Halt, Liebes. Bleib so!" Obwohl er es bei seiner Kriegführung nur zum Musketier gebracht. Gertrudchen räkelte sich gehorsam weiter. Immerhin fast sieben Minuten lang, so daß ihr schon ganz schwach geworden war in der unbequemen Stellung. Als sie endlich zu sich gekommen war, schwor sie: erstens würde sie sich ihr Leben lang nicht noch einmal räkeln. Zweitens würde sie nie wieder einen Maler heiraten, falls sie von dem jetzigen geschieden werden sollte. Eine furchtbare Drohung, die sie mit einem Halbminutenkuß Edes büßen mußte. — Als wir dann an den Dünen entlang weiterzogen, Gert und ich voran, hatte der Teufelskerl, tabakschmauchend hinter uns herstapfend, schon wieder 'ne Zeichnung, von uns beiden vor ihm Wandernden, gemacht. Wir konnten nur die Köpfe ob dieses wohlgeratenen Kunstwerks schütteln.

In Pillkoppen setzten wir uns auf einem Bretterstoß vor dem Dorfkrug und spielten den blankäugigen Kindern, die uns umringten, eins auf. Die Wirtin strahlte durch die Fensterscheiben und verkaufte uns aus Begeisterung vier Glas echte Kuhmilch für zwanzig Pfennige. Gewaltig gestärkt, stiegen wir dann die große Düne hinan. Was bot sich da oben unseren trunkenen Blicken! Halblinks hinter uns die dunkelragende, kiefernbestandene Pillkopper Ephahöhe. Zu ihren Füßen das Dörfchen, so klein scheinend, als hätte ein spielendes Kind diese bunt getünchten Häuserchen aus seinem Spielzeugkasten verloren. Hinten am Haff, blau wie die himmelfarbene Zopfschleife eines lachenden Schulmädels. Vor uns, immer höher getürmt, Dünen über Dünen, so weit die Augen reichten.

Nun lagen Gert Lehnau und ich auf einem der goldenen Gipfel, zu der einen Seite das blaue Haff, zur andern die türkisfarbene See. Mit unwillkürlich gefalteten Händen schauten wir umher. Bald auf das Haff hinunter, bald auf die See, bald in die goldenen Dünenberge. Und jetzt in unsere Augen, die alle Herrlichkeiten dieser Landschaft widerspiegelten. Ach, liebste Gret Huesmann, daß Du all das nicht miterleben konntest. Phantasie allein reicht hier nicht aus!

Da hörten wir plötzlich Ede hinter uns. Rückwärts ging er, den schweren Rucksack auf dem Rücken, in den der Kavalier auch noch die schwersten Sachen seines Mädchens gepfropft hatte. Den Wanderstock über dem linken Arm, das Skizzenbuch in der linken Hand, in der Rechten den Zeichenstift, so stieg er, rückwärts, immer höher zu uns herauf. Wild flogen seine langen, braunen Haare im Wind. 15 Schritte unter ihm, mühsam aufwärts stapfend, in braungoldenem Kleid, das mit den Farben der Düne in einer wundervollen Harmonie zusammenklang, sein prächtiges Mädel. Und so hat er es festgehalten, rückwärts steigend, den wuchtigen Rucksack auf dem Buckel. Ob je einer auf die hirnverbrannte Idee gekommen ist, rückwärts einen Berg erklimmend, ein unter ihm wanderndes Weib zu zeichnen? Und diese Ruhe bei seiner Arbeit sollst Du sehen. Diese Selbstverständlichkeit des Unerhörten. Dazu die Witze, die er in echt ostpreußischer Mundart dabei macht!

Kaum war er mit dieser Skizze fertig, kaum hatte er sich umgewandt und uns auf der Dünenkuppe liegen gesehen, da kommandierte er schon wieder: „Das Ganze Halt!" Und es dauerte nicht lange, da lachte er „Färtig!" Ich aber konnte es nicht unterlassen, ihn harmlos zu fragen, weshalb er nicht wenigstens bei dieser letzten Arbeit den Rucksack abgelegt hätte. „Verfluchte Schweinerei!" rief er. Und es wurde nicht deutlich, ob er meine Hohnpipelei damit charakterisieren wollte — oder ob sein Fluch der Tatsache galt, daß er wirklich seinen Rucksack völlig vergessen gehabt hatte.

Dann sind wir, dem im Abendlicht glühenden Meere zu, abwärts gestiegen. Schon grüßte fernher Niddens hellroter Leuchtturm über dem dunklen Kiefernwald. Und dorthin zogen wir durch Gold und Blau. Mit singenden Seelen. Mit tanzenden Seelen. Mit Augen, die wie die Sonne leuchteten. Und einmal breitete Gert Lehnau weit ihre Arme in den Himmel, als wollte sie alle Schönheit, die uns umgab, selig umfangen. Ganz still war sie dabei. Aber bald nachher meinte sie: „Wie ist es nur zu verstehen, daß wir gerade in der Natur so seelenfroh und glücklich sein können, Fried? Das muß doch tiefste Gründe haben. Ich muß dabei immer an den Sonnengesang des heiligen Franziskus denken!"

„Da bist du schon auf dem rechten Weg, Gert. Auch ich habe mich in einer Kirche nie so gottselig gefühlt wie in der Natur. Mauern — das Wort sagt es schon — mauern ein. Die Gottheit lebt und webt auch hinter ihnen, wenn ein rechter Verkünder auf der Kanzel steht. Aber tausendfach lebendiger und ganz unmittelbar spricht sie aus Sonne und Sternen, aus dem Meer und aus den Dünen und aus der blühenden Erde, aber auch aus Blitz und Donner. Darin vielleicht am gewaltigsten." „Ach, du . . .", sagte Gert Lehnau nur. Sie wußte, wie sehr ich sie verstanden hatte.

Ein Segelflieger überquerte vor uns plötzlich die Dünen. Wie berauscht folgten wir dem fast lautlos im Himmel schwebenden Riesenvogel. Wir legten uns lang ausgestreckt in den warmen Sand. Keiner sprach.

Als wir nach kurzer Wanderung um ein dichtes Gebüsch auf die Straße einbiegen wollten, die längs der ganzen Nehrung zieht, die wir bisher aber noch gar nicht betreten hatten, lagen dort im Schatten — nun, was meinst Du wohl, wer dort lag, liebe Gret Huesmann? Du kannst es nicht ahnen! Ein Schreck fuhr uns allen durch die Glieder, aber ein freudiger Schreck. Und schon stürmten wir, unter Lachen und gewaltigem Hallo, auf die beiden zu, die nun ebenfalls zu lachen und brüllen begannen. Nun, jetzt weißt Du gewiß auch schon, wer die Brüller waren. Keine anderen natürlich als Dorle und Jul Schmischke. Fast rissen wir uns die Kleider vom Leibe bei den feurigen Umarmungen. Bis der Ede plötzlich einen Flunsch zog und kriminalhaft fragte: „Ihr Lorbasse, wo kommt ihr denn her? Es is' doch wirklich beinah zum Verricktwerden, was?"

Der Kriminalfall klärte sich aber sogleich durch Dorles Beichte: „Kinderchen, wir konnten erst später von Hause fort, fuhren dann gleich bis Nidden durch, zelteten hier und wußten genau, daß wir uns irgendwo schon ins Auge fallen würden!"



Die monumentale Gertrud räkelte sich gehorsam weiter . . .

Oben: Rast auf der Düne

Zeichnungen: Eduard Bischoff

Nun, da waren wir uns ja gründlich ins Auge gefallen. Ich aber stellte mit Amtsmiene fest, daß Bischoffs, Gert und ich unterwegs unser Gewissen verloren hätten. Denn, Hand aufs Herz: wer von uns hatte an Juls auch nur noch mit einem Gedanken gedacht, nachdem wir von ihnen in Rossitten versetzt worden waren! Das fanden die Juls ganz furchtbar gemein, aber wenigstens ehrlich.

„Die Schmach missen wir aber schnell noch abbaden, eh' wir unter anständige Mänschen kommen", sagte Ede. Und das taten wir denn auch sogleich in der nahen See, die uns Reumütige merkwürdigerweise mit sonnigem Lachen umfing. Dann ging es, ja, wohin? Selbstverständlich zu dem weltberühmten Gasthaus von Hermann Blode.

Fortsetzung folgt

Die modernen Verführer

Für alles werben, wozu Hausfrauen zu verführen sind — unter diesem Motto arbeitet die moderne Werbung, wobei das Schwergewicht auf dem Wort „verführen" liegt. Ohne Werbung keine moderne Wirtschaft. Es ist ihr gutes Recht, eine Ware groß herauszustellen und ihre Nachteile zu verschweigen, seien sie im Preis oder in der Qualität begründet. Die Werbung will den Bedarf wecken.

Es ist aber auch unser gutes Recht, kritisch abzuwägen, nicht nach werbungstechnischen Maßstäben, sondern nach den Grundsätzen einer sparsamen Wirtschaftsführung einzukaufen. Die Hausfrau von 1966 hat es ungleich schwerer als ihre Vorgängerinnen, denn eine nie gekannte Anzahl neuer Angebote stürmt auf sie ein. Wie soll sie da immer klar entscheiden und abwägen: Besteht für diesen Artikel wirklich ein Bedarf in meinem Haushalt, bedeutet er eine Verbesserung? Ein scheinbar billiger Einkauf kann das Gegenteil bedeuten, wenn Qualität und Haltbarkeit unter dem Durchschnitt liegen.

Eine Großpackung von Waschmitteln sollte man mit dem Gewichtsinhalt von kleineren Packungen genau rechnerisch vergleichen. Oft beträgt der Unterschied nur Pfennige, die durch „großzügigen" Verbrauch wieder verlorengehen.

Es sind überhaupt Meister der Werbung, die uns Waschmittelneuerungen anpreisen. Man glaubt gar nicht, wieviel Steigerungen des Wortes „Weiß" es gibt. Wie es auch jener Mutter erging, die ihren kleinen Steppke zum Kaufmann nach einem bestimmten Waschmittel schickte. Er kam mit einem ganz anderen zurück: „Weißt du, Mutti, im Fernsehen wird es doch immer so gelobt, da muß es doch gut sein!"

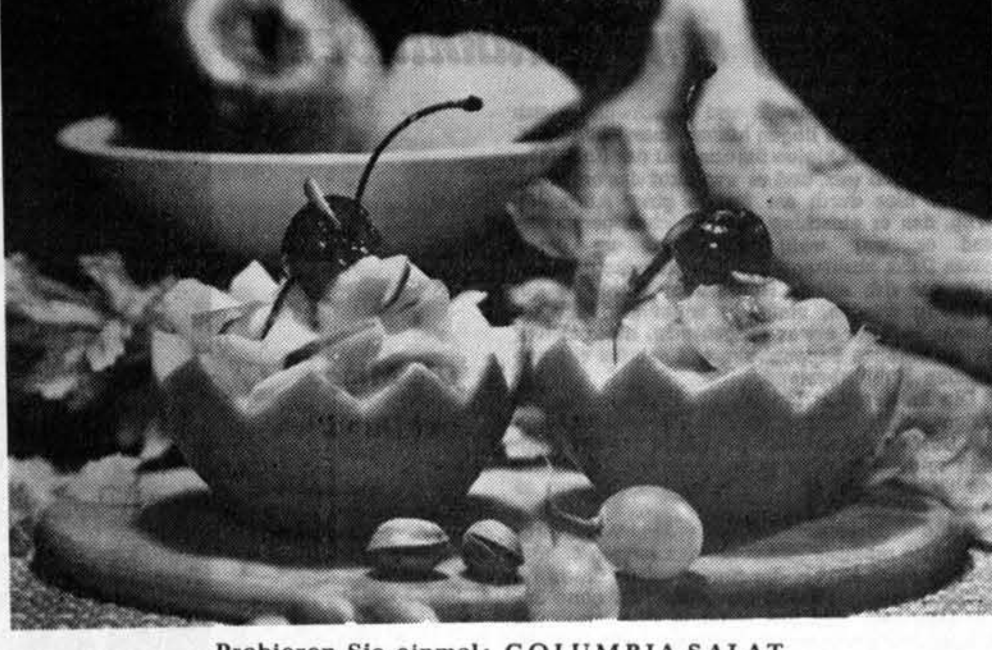
Wir ahnen ja gar nicht, wie psychologisch scharf unser Verhalten beim Einkauf unter die Lupe genommen wird. Wissen wir, ob nicht oben in jener Ecke eine Kamera unsern Gesichtsausdruck bei der Kaufüberlegung festhält? Da steht eine schön ordentliche, aber langweilige Pyramide von Tomatendosen, Stück 25 Pfennig. Nein, denkt die Hausfrau, brauche ich eigentlich nicht. Wenige Schritte weiter steht ein Grabbelkorb mit den gleichen Dosen. Schon wird sie verlockt: Nehme ich zwei hohe und eine breite oder zwei breite und hohe Dose? Der Spieltrieb erwacht. Sie greift zu und merkt nicht, daß sie drei Dosen für 87 Pfennig gekauft hat, die aus der Pyramide 75 Pfennig gekostet hätten. Ihre Reaktion wird auf einem Filmstreifen festgehalten, ohne daß die Käuferin davon eine Ahnung hat.

Was man besonders gern verkaufen will, stellt man verlockend neben die Kasse. Beim Warten greift die Hausfrau noch schnell zu der Packung Keks oder Tee oder . . .

Eine interessante psychologische Probe machte kürzlich ein Warenhaus. Es stellte zwei Verkaufsstände mit dem gleichen Angebot in die Nähe des Ausganges und des Einganges. Den einen Stand besetzte man mit einer auffallend geschminkten und gekleideten Verkäuferin, den andern mit einer normal gekleideten und zurechtgemachten. Das Verkaufsergebnis war bei der auffallend gekleideten um 30 Prozent höher als bei ihrer bescheidenen Kollegin. Dann tauschte man die Plätze. Jetzt stand die Auffällige am Ausgang, die normal Angezogene am Eingang. Wieder war das Ergebnis das gleiche, der Verkauferslös war bei der Auffälligen trotz des „ungünstigeren" Standes auch diesmal um 30 Prozent höher. Das Haus wäre schlecht beraten, wenn es aus diesen Ergebnissen nicht seine Schlüsse zöge. Die Werbung wendet sich an das Gefühl, nicht an den Verstand, sie führt haarscharf an der Überlegung vorbei.

Wir wären aber auch schlecht beraten, wenn wir uns von äußerer Aufmachung und Verpackung irreführen und blenden ließen. Qualität in Verbindung mit Preiswürdigkeit sind die besten Helfer der Hausfrau beim Einkauf. Sie spart Geld, wenn sie ihr gutes Recht ausübt!

Margarete Haslinger



Probieren Sie einmal: COLUMBIA-SALAT

Die Zutaten: ein Beutel Mayonnaise (100 g), Zitronensaft, Sahne oder Dosenmilch, 2 Bananen, ein Apfel, 125 g Weintrauben, 150 g Knollen- oder Bleichsellerie (eingemacht oder frisch), Maraschinokirschen ,Pistazien.

Die Mayonnaise mit Zitronensaft und Sahne oder Dosenmilch abschmecken. Bananen und den geschälten Apfel in feine Scheiben schneiden, Weintrauben abziehen, halbieren und entkernen, den Sellerie fein schneiden und alle Zutaten mit der Mayonnaise vermengen. Den angerichteten Salat mit Maraschinokirschen und grobgehackten Pistazien garnieren. Man kann den Columbiasalat in halben Bananenschalen, Apfelsinen- oder Grapefruitkörbchen anrichten.

Foto: Livio



Das Rezept der Woche

Obstsalat

Eine herrliche Erfrischung, Vorspeise, Nachspeise — was man will. Er paßt überall und immer.

Dieser Salat entwickelte sich aus einer einfachen und doch festlichen Kombination von eingeschnittenen Äpfeln und Apfelsinen, damals vor dem Ersten Kriege, als die südlichen Obsteinfuhren noch knapp und teuer waren. Von Vitaminen ahnte man noch nichts, man genoß nur den seltenen Wohlgeschmack. Später kamen Bananen dazu, deren Verwendung sich zuerst nur auf einfachen Rohgenuß beschränkte. Dann frische Ananas, der Höhepunkt des Luxus — in unserer bescheidenen Jugend höchstens zu Weihnachten ein duftender Nachtisch am Ersten Feiertag! Erst allmählich lernten wir, diese Köstlichkeiten miteinander zu vermischen.

Und heute? Nichts hindert uns, alles, was wir gerade an Obst bekommen, als Salat einzuschneiden, sei es roh, sei es aus Dosen, beides gemischt, mit Wein, ohne Wein, mit einem Schuß Weinbrand oder Gin, auch Maraschino. Der Erfindungsgabe der Hausfrau sind keine Grenzen gesetzt. Wer hätte früher daran gedacht, mit Apfelsinen, Bananen, Melonen und Pfirsichen, Äpfeln, Birnen und Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren, Brombeeren und einer kleinen Dose Ananasstücke, die nur wenige Dittchen kosten, einen Salat zu machen? Man hätte eher gesagt: „Kinder, quält doch das arme Obst nicht so!"

Mit Zucker sei man sparsam, er darf nur das Aroma unterstützen. Ein Glas Mosel tut gut, wenn die Früchte nicht sehr saftreich sind (es darf nur keine Bowle daraus werden). Ein Gläschen Weinbrand ist mehr eine Duftzugabe als eine Geschmackszugabe. Maraschino empfinde ich als etwas zu parfümiert. Wenn man kann, sollte man das Ganze ein Stündchen zugedeckt im Kühlschrank durchziehen lassen, damit sich die verschiedenartige Gesellschaft aneinander gewöhnen kann. Lichtabschluß ist nötig, um die Vitamine zu erhalten.

Ein bißchen Vorsicht ist geboten, um den Obstsalat für das Auge recht erfreulich zu machen. Er darf nicht so aussehen wie schon gegessen; das passiert leicht, wenn er zu klein geschnitten ist.

Wenn man das Ganze noch festlicher machen will, gibt man Schlagsahne dazu. Nötig ist es nicht. Es sieht aber sehr hübsch aus, wenn man den Obstsalat in Gläsern anrichtet, ein Häubchen Schlagsahne obenauf spritzt und es mit einer Kirsche bekrönt.

M. H.

Eva Sirowatka

Spatzen sind auch Menschen

Wer anders als Petra, unsere Jüngste, stellte eines Tages diese etwas kühne Behauptung auf: „Spatzen sind auch Menschen!"

Vorgeschichte: den ganzen Winter über fütterten die Kinder treu und brav ihre Vögel: Meisen, Amseln, Rotbrüstchen und vor allem Spatzen, nichts als Spatzen! Selten nur stand das Futterhäuschen vor unserem Fenster leer; das war ein fröhliches Lärmen, Pochen, Zwitschern und mitunter auch Streiten.

Omi meinte: „Ihr füttert in der Hauptsache die Spatzen!"

Daraufhin Petras Antwort, die wir gar nicht so verkehrt fanden.

Hand aufs Herz, liegt in diesem „auch Menschen" nicht ein Körnchen Wahrheit? Zumindest besitzen diese kecken, drolligen Vögel doch einige Eigenschaften, die nahezu menschlich anmuten.

Es gibt genug ungefiederte Zweibeiner, die auch gerne lärmen und streiten, die sich ohne jede Hemmung um den Platz an der Sonne balgen. Futterneid tritt ja nicht nur bei Spatzen auf.

Unser Schöpfer wird schon seinen Grund gehabt haben, als er das lustige Spatzenvölkchen schuf. Selbst, wenn Spatzen gern ein wenig stibitzen — wir alle haben unsere Fehler!

Wenn wir den Winter über viel Freude an unsern gefiederten Freunden haben, so treten im Frühjahr unsere stummen Tierfreunde Hanna und Franzel wieder in unser Blickfeld. Diese beiden gewichtigen, faustgroßen Landschildkröten schlummern den ganzen Winter über in der Sandkiste im Keller. Ein lauwarmes Bad bringt sie wieder auf die Beine.

Franzel, die kleinere der Schildkröten, probiert seine steifgewordenen Beinchen. Hanna, die Faule, blinzelt träge: Was ist denn nun schon wieder los? Hat man denn gar keine Ruhe? Dauernd wird man gestört! Dabei bin ich doch noch soooo müde . . . Trotzdem läßt sie sich herab, an einem zarten Salatblatt zu knabbern.

Mieki, unser rabenschwarzes Katerchen, begutachtet höchst mißtrauisch die Panzertiere.

„Was sind das für komische Dinger?" mag er hinter seiner schwarzen Stirne überlegen. „Die kenne ich noch gar nicht!" Dabei müßte Mieki sie vom vorigen Sommer her kennen. Doch der Winter war lang, und des Katers Gedächtnis ist kurz.

Auf jeden Fall will Mieki nun feststellen, was das für Lebewesen sind. Er langt mit der Pfote in den Karton, der während der Übergangszeit das Domizil der Schildkröten ist. Sofort ziehen die beiden ihre Köpfe und Beinchen ein. Wir sind nicht zu Hause, heißt das.

Wir beschließen einstimmig, den Karton mit den Schildkröten unter dem Schrank im Kinderzimmer sicherzustellen. Da kann der Kater nicht heran.

Wieder ein Fall von Denkste! Bei Mieki gibt es selten etwas, was er nicht kann. Wie er es angestellt hat, das blieb sein Geheimnis. Jedenfalls finden wir ihn ein wenig später im Schildkröten-Karton. Dort thront er wie eine Glucke auf den Eiern. Sein rundes Katergesicht sieht zufrieden aus — er fühlt sich katzenpudelwohl. Was dagegen unsere Schildkröten für Seelenqualen erleiden mußten, bleibe dahingestellt.

Nun bewohnen sie jedenfalls schon lange ihr Schildkrötengärtchen, das inmitten unseres Obstgartens liegt. Sie lustwandeln Seite an Seite zwischen Gräsern und Farnen, genießen die Sonne, soweit die sich blicken läßt, und verzehren gemeinsam Salate und Beeren. Ja, zu zweit erträgt sich das Dasein besser, das haben nicht nur Hanna und Franzel festgestellt. Auch unsere Goldfische flitzen Seite an Seite in dem klaren Wasser des Gartenteiches herum.

Ein idyllisches Fleckchen Erde ist dieser kleine Kunstteich in einer Gartenecke. Schon haben die Seerosen ihre Blütenkelche geöffnet.

Auch Mieki sitzt gerne am Rande des Teiches und starrt gebannt auf das Wasser. Hat er die Goldfische entdeckt, geht er in Duckstellung, die Ohren flach angelegt. Es scheint, er würde jeden Augenblick ins Wasser springen.

Es scheint aber nur so. Trotz allen Jagdeifers weiß unser Katerchen nur zu gut: Wasser hat keine Balken!

Auf jeden Fall kann man es ja mal probieren. Vorsichtig, ganz vorsichtig berührt er mit einer Pfote den Wasserspiegel.

Brrrrr . . . Mieki zieht sofort die Pfote zurück. Pfui, das ist ja ekelhaft, das ist ja nasses Wasser!

Mieki schüttelt sich vor Grauen. Gleich darauf lenkt ein kleines Fröschlein, das auf einem Seerosenblatt sitzt, seine Aufmerksamkeit auf sich. Mit großen Augen sieht Mieki, wie das Poggchen mit elegantem Kopfsprung in das kühle Wasser hopst.

Quakerich, der uralte Froschpapa, der uns jahrelang im Sommer durch seinen tiefen Baß erfreute, hat leider das Zeitliche gesegnet. Während Petra einige dicke Tränchen um ihn weinte, begrub ihn Karli unter dem Jasminbusch.

Bis heute ist noch unentschieden, welches der vielen jungen Fröschlein sein Nachfolger werden wird.

Die größte Bewunderung aber gebührt Jakob, der zahmen, schwarzen Krähe unseres Nachbarn. Nur durch eine Hecke von uns getrennt, bewohnt Jakob ein wetterfestes Holzhüttchen in Nachbars Garten. Es hat einen mit Maschendraht versehenen Auslauf.

Jakob — das ist eine Geschichte für sich. Böse Menschen hatten dem kleinen Raben die Flügel beschnitten. Unser tierliebender Nachbar fand Jakob auf einer belebten Straße vor, wie er mühselig herumhüpfte Der Nachbar erkannte: Jakob würde nie mehr richtig fliegen können. So nahm er den Vogel mit nach Hause und betreut ihn seither liebevoll.

Dafür zeigt Jakob eine rührende Anhänglichkeit an seinen Herrn. Sobald ihm der weißhaarige Nachbar das Futter bringt, ja sich nur sehen läßt, ruft Jakob mit der Stimme eines Kindes: „Opa — Opa — Opa!"

Er ruft es in allen Variationen — laut und leise, bittend, fordernd, flehend. Mitunter hören wir auch „Opa, Opa — aua!" oder „Opa, Huhu!"

Jakob ahmt sogar unser Lachen nach; er kann bellen wie ein Hund, katzenähnlich miauen, wobei ihm Mieki als Vorbild gedient haben mag. Seiner Muttersprache, der Rabensprache, bedient er sich nur höchst selten, es sei, daß er vorüberfliegenden Raben antwortet.

Wir haben sie alle in das Herz geschlossen: Hanna und Franzel, die Schildkröten; die Goldfische im Teich; die Frösche, Mieki und Jakob, die Singvögel, aber auch unsere kecken, lustigen Spatzen, denn „Spatzen sind auch Menschen", meint Petra.

Stricken macht Freude

Erinnern Sie sich noch an das Wunderknäuel, liebe Leserin, mit dessen Hilfe man uns einmal das Strickenlernen im wörtlichen Sinne versüßen wollte? Sicher ist es Ihnen einmal ebenso gegangen wie mir: zu allen Jahreszeiten zog es uns zum Spielen nach draußen, und selbst an Tagen, da der Regen aufs Dach trommelte, waren der Stall mit den Jungtieren oder die Lucht mit ihren dunklen Stöberecken interessanter als die Stube, wo das Strickzeug wartete mit dem besagten Wunderknäuel, in das die Oma oder eine fürsorgliche Tante allerlei süße Überraschungen eingewickelt hatte, um der Anfängerin das Stricken schmackhaft zu machen. Nun, wir fanden bald heraus, daß die kratzige graue Wolle auch so ihre Schätze hergab, und die angefangenen Socken mit ihren für Kinderhände so komplizierten Hacken blieben Monate liegen, bis sich Oma oder Tante ihrer doch erbarmten.

Obwohl wir heute in den Geschäften eine Riesenauswahl an fertigen Wollsachen finden, ist die Handarbeit wieder in Mode gekommen. Unter den Käuferinnen, die Wolle zum Stricken und Häkeln verlangen, finden sich erstaunlich viele junge Mädchen und Frauen. Was allerdings die Kinderkleidung anbetrifft, so werden Großmütter und Tanten wohl am ehesten die Nadeln klappern lassen.

Dabei können ihnen zwei neue Hefte mit Strickmodellen eine gute Hilfe sein, die der Modenverlag Aenne Burda in diesen Tagen herausgebracht hat.

Strickmodelle für Kleinkinder von 1 bis 6 Jahren sind in dem ersten burda-Heft zusammengestellt worden (Nr. 106, DM 3,50). Viele hübsche Pullover, Kleidchen, Wintergarnituren, Mützen und Mäntelchen, ferner Modelle im Trachtenstil regen zum Nacharbeiten an. Für die Größeren bringt das zweite *burda-Sonderheft Strickmodelle für Schulkinder* (Nr. 107, DM 3,50). Dabei wurde auch an die Mütter und Großmütter gedacht, die über einen Strickapparat verfügen. Einige der Modelle sind so leicht nachzuarbeiten (die genauen Anleitungen und Schnittübersichten helfen dabei), daß auch junge Mädchen von heute Lust bekommen, ihr erstes Stück selbst zu stricken. (Der Anreiz ist ja auch wesentlich größer, wenn man mit dem handgearbeiteten Pulli angeben kann, gemessen an den Mauchen und Wollsocken unserer Kinderjahre.) Und ein Wunderknäuel läßt sich auch heute noch aufwickeln. . .



Wie lange wird dieser weiß-rote Wollanzug so sauber bleiben? Der Mutti ist das gleich. Sie freut sich, wenn ihr Junge draußen herumtollt. Die Pflege der Wollsachen ist heutzutage kein Problem mehr. Sie nimmt einfach kaltes Wasser, ein Spezial-Wollwaschmittel — und wäscht die Sachen, so oft es nötig ist. Sie weiß, daß häufiges Waschen der Wolle eher nützt als schadet.

Foto: map/Sanso

*

Herbstliche Modelle aus Jersey und Flanell, Complets aus gemusterten und einfarbigen Stoffen, deren Farben aufeinander abgestimmt sind, bringt das Heft burda-Moden für August (2,30 DM). An die Kinder und jungen Mädchen wurde ebenso gedacht wie an die Vollschlanken im fraulichen Alter. Daneben, wie immer, eine Reihe nützlicher Hinweise, Rezepte, Handarbeiten, Tips für die Wohnungseinrichtung und vieles andere mehr. RMW

Charlotte Keyser:





Die Minge bei Dawillen

Foto: Meinel:at

Der Zug sauste davon und verschwand gleich darauf in kurzem Bogen hinter einer Waldwand. Es war nur eine kleine Station, auf der Karl Jahn ausgestiegen war, und es war nicht das erstemal, daß er hier durch die Sperre ging. Auch den Weg, den er einschlug, war er schon gegangen, und es war wohl geschehen, um damit einen Dank abzutragen; jedenfalls behauptete er dies vor sich selbst. Heute aber würde es ein Bittgang werden, vielleicht sogar ein Bußweg. Immer hatte er etwas mitgebracht, diesmal war es ein schönes Suppenhuhn aus seinem eigenen kleinen Hühnerbestand.

Die Bahnstation lag ein Stück außerhalb, bei gutem Schritt konnte man in zwanzig Minuten das Dorf erreichen. Aber Karl Jahn zog nur langsam seine Straße, er ging daher wie einer, der ein stilles Selbstgespräch führt. Und so war es auch.

Seine Gedanken verfolgten den Weg rückwärts, sie machten zuerst bei den letzten großen Erlebnissen halt, bei der grauenvollen Flucht im Treck über das Frische Haff, eine Not ohne Ende! Denn als man das rettende Ufer erreichte, sah er sich gezwungen, in einem fremden Dorf, wo die Menschen schon selbst in angstvoller Hast zum Aufbruch rüsteten, Station zu machen. Aber was half's, er konnte mit der schwerkranken Frau nicht weiter. Sie hatte sich auf die[n] erbarmungslosen, qualvoll langsamen Treck [b]ei Schneesturm und Winterkälte eine Lungenentzündung geholt. Welche Bitterkeit hatte er empfunden, als er die Trostlosigkeit des Verlassenseins zu spüren bekam. Was hieß jetzt noch Nachbarshilfe? Jeder einzelne schwebte in Lebensgefahr, jeder mußte an die eigene Rettung denken.

Da war sie plötzlich gewesen, die Else, die Witwe vom Bauern Bar'nick. Sie hatte nicht nach der alten Feindschaft gefragt, hatte nur im langsamen Vorbeifahren gesehen, wie er mit einem Knecht seine Frau in ein Haus trug. Da hatte sie sich ebenfalls mit ihrem Wagen aus der Reihe der endlosen Trecks gelöst. Sie hatte ihrem siebzehnjährigen Sohn das Fuhrwerk überlassen und war ihm in das fremde Haus gefolgt. Sie fragte nicht viel, sie handelte. Sie verständigte sich gut mit den Leuten. Sie holte die kalten Bettstücke aus dem Wagen, wärmte sie am Ofen und richtete in einem schon leeren Bettgestell ein Lager, denn die Bewohner selbst bedurften dessen nicht mehr, sie packten in fieberhafter Hast. Sie kochte ein warmes Getränk und bereitete am fremden Herd von den gemeinsamen Vorräten ein kräftiges Essen.

Die Kranke lag mit geschlossenen Augen in Fieberphantasien.

„Sie wird sterben", hatte er gesagt, und die Else hatte wortlos genickt.

Dann wurde es still in dem fremden Haus, denn die Leute brachen mit dem frühen Morgengrauen auf. Er hatte sie gebeten, sich jenen anzuschließen, aber sie hatte den Kopf geschüttelt und war geblieben. Zwei Tage noch dauerte es, dann schloß die Frau die Augen für immer, und im Garten gruben die drei Männer in der harten Erde mit Hacken und Spaten das Grab.

Es waren jammervolle Tage. Aber Angst und Not drängten voran, und sie zogen weiter. Nach beschwerlichen, ziellosen Fahrten und vielen Unterbrechungen gelangten sie mit ihren Fuhrwerken ins westliche Deutschland.

In benachbarten Ortschaften kamen sie unter, er in Stadtnähe, sie in einem kleinen Dörfchen. Er übernahm noch ihr Gespann und ihren Wagen und konnte sich als Fuhrunternehmer eine bescheidene Existenz aufbauen. Sie verdiente sich ihren Unterhalt mit Schneidern, und ihr Sohn ging in die Schlosserlehre. Jetzt arbeitete er als Geselle in einem guten Betrieb. Später kehrte dann auch ihr ältester Sohn aus der Gefangenschaft zurück, er ging in die Landwirtschaft. Er selbst hatte ihm zu einer Stelle verholfen. Er hatte den Ludwig Bartnick gern, und dieser zeigte sich dankbar und anhänglich und besuchte ihn ab und an am Sonntag. Dann redeten sie von der verlorenen Heimat, aber auch von allem, was sie hier erlebten; man konnte zu ihm sprechen, wie zu einem eigenen Sohn.

Ja, die Else Bartnick! In allem hatte sie mehr Glück gehabt als er. Sie hatte ihre Söhne behalten dürfen, er hatte seine beiden Söhne verloren. Sie hatte eine glückliche Ehe geführt, er aber hatte einst unter Zwang geheiratet, und wenn er sich ehrlich fragte, so war er zwar nicht gerade unglücklich gewesen, aber auch nicht übermäßig glücklich. Denn auch seine Frau hatte auf ihre Jugendliebe verzichten müssen, und es hatte immer an der innigen Vertrautheit gefehlt. Beide Väter waren bei dieser Heirat über die Gefühle ihrer Kinder hinweggegangen, denn Geld sollte zu Geld.

Ja, und er hatte sein Herz an die Else gehängt gehabt, und sie waren lange Zeit miteinander im stillen versprochen gewesen, was jeder im Dorf wußte. Aber schließlich hatte er dem Drängen der Eltern nachgegeben und die Else sitzenlassen, ja, das hatte er getan, daran war nicht zu rütteln. Sie hatte viele Geschwister und mußte etwas erlernen. Sie war sehr geschickt und entschloß sich zur Schneiderei. Seine Eltern wollten jedoch eine Schwiegertochter, die etwas in die Wirtschaft hereinbrachte und nicht eine, die es nötig hatte, anderen Leuten die Kleider zu nähen. Aber im Dorfe hatte man ihm seine Handlungsweise schwer verdacht, und trotz und wie zum Trotz hatte ein Jahr später ein noch wohlhabenderer Hoferbe, als er es war, um die wunderhübsche Else gefreit, und das war dann auch, wie er's öfter zu hören bekam, eine sehr glückliche Ehe geworden. Er und die Else gingen seitdem aneinander vorüber, als kannten sie sich nicht; aber sie sahen sich gottlob nicht oft, da ihre Höfe an den entgegengesetzten Außenbezirken des Dorfes lagen. Er hatte nicht einmal an dem Begräbnis ihres Mannes teilgenommen, als dieser nach fünfzehnjähriger Ehe gestorben war. Er konnte in seinem innersten Herzen den Verlust um die Else schwer verschmerzen, und lange Zeit machte ihm das nagende Neidgefühl viel zu schaffen. Aber mit den Jahren war das alles verblaßt. Wie groß war dann seine Dankbarkeit gewesen, als sie ihm, alles Vergangene hinter sich lassend, in jenen jammervollen Fluchttagen in so selbstverständlicher Weise geholfen hatte. Nie, auch späterhin nicht, war das Vergangene jemals von ihnen berührt worden; ihre Freundlichkeit hatte stets etwas still Zurückhaltendes. Er hatte sie ab und zu aufgesucht, um ihr immer wieder zu beweisen, daß er nicht vergessen hatte, was sie für ihn und die Sterbende damals getan. Sie dagegen war nie gekommen, obwohl er sie öfters dazu ermuntert hatte. Und weil er ihre Zurückhaltung spürte, darum, ja gerade darum war es nicht so einfach für ihn, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Aber nun hatte er sich dazu durchgerungen.

Je näher er seinem Ziele kam, desto mehr verlangsamte sich sein Schritt. Er stellte die Tasche mit dem Suppenhuhn, das mit einem Strauß rosaroter Buschrosen und elfenbeinzarter Spiräa zugedeckt war, neben sich an den Wegrand, zog sein großes Taschentuch hervor und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann aber, nach einem tiefen Atemzug, machte er eine ärgerliche Handbewegung, straffte sich, warf sich ordentlich ins Kreuz und schlug ein flottes Tempo an.

Hatte er nicht einen guten Tag gewählt? Johanniabend! War da nicht aller Zauber kräftig? Allerdings nicht nur der gute, auch der böse Zauber, aber er wollte an den guten glauben.

So langte er, von Zuversicht gestärkt, vor ihrer Tür an.

„Gott, Karl", sagte sie. „Nett, daß du mal wieder kommst."

„Hoffentlich paßt es dir auch. Ich seh', ich scheuch' dich grad' von deiner Näherei auf."

„Die läuft mir ja nicht weg", meinte sie und schaffte mit flinken Händen den ganzen Kram beiseite.

„Komm, setz' dich, ich koch' uns einen guten Schluck Kaffee."

Wie man einen Besen faßt, nahm er den Strauß und warf ihn auf den Tisch, holte dann aus der Tasche Eier und ein Stück Butter hervor und als höchsten Trumpf das Suppenhuhn.

„Das", sagte er nur, schnappte ordentlich nach Luft und wischte sich wieder den Schweiß von der Stirn.

„Ach, Karl, so was Schönes!"

„Is ja nich viel, Else, man so eine Kleinigkeit von meinem Riesenbesitz."

Da lachten sie beide, und während Else in der kleinen Kammer nebenbei den Kaffee kochte, ging die Unterhaltung durch die offene Tür hin und her. Aber erst beim Kaffeetisch, der im Schmuck des schönen Straußes prangte, kam die Unterhaltung richtig in Gang.

Das Zimmer hatte zwei Fenster. An dem kleinen Mansardenfenster, das nach Norden ging, stand die Nähmaschine; an dem anderen, das nach Westen blickte, war der Kaffeetisch gedeckt.

Von hier aus sah man auf den Gemüsegarten des Hausbesitzers und darüber hinaus auf weites Wiesenland. Die Sonne stand noch hoch und blendete nicht, da die Kronen der Kastanie, die seitlich am Giebel stand, ihren Schatten auf das Fenster warf.

„Johanniabend! Weißt du noch, Else, wie schön das war?"

Wieder trat das Taschentuch, das schon ganz feucht war, in Tätigkeit.

„Besinnst du dich noch auf das eine Mal, du warst vielleicht elf und ich vierzehn Jahre, da nahm uns deine Großmutter abends mit an den Strom, wo die Hexen brannten, die Teertonnen. Es war doch Ehrensache, daß jeder Hof seine alten Teertonnen opferte. Ja, und dann erzählte sie so viel von den alten Bräuchen, und wir pflückten neunerlei Kraut. Sie erzählte auch und sie sprach ganz leise dabei, daß man Johanniiabend das Vieh von der Weide in den Stall treiben müsse, damit es nicht verhext würde."

„Auch von dem feurigen Alf erzählte sie damals", warf Else ein.

„Ja, wie war das? Was sagte sie davon?"

„Weißt du nicht, sie erzählte, daß sie einmal nachts, es war auch an einem Johanniabend, von ihrem Fenster aus gesehen hat, wie der feurige Alf in euern Schornstein gefahren ist, und sie sagte, daß es euerm Haus großen Reichtum versprochen hätt'. Es soll ein sehr heißer Abend gewesen sein, und gleich darauf ist ein fürchterliches Gewitter losgegangen. Aber das mit dem Alf habe sich haargenau erfüllt, denn ihr wärt reich geworden und mehr vorangekommen als alle andern im Dorf."

„Ach ja, das Geld!" seufzte er, und sie verstummten beide.

Um das Schweigen zu verreden, fuhr sie nach einer Weile fort: „Ja, nun haben wir alle beide keinen eignen Schornstein mehr, in den der feurige Alf reinfahren könnt'."

„Das sag nich, Else. Du wirst staunen: einer von den auslaufenden Höfen soll mir zugesprochen werden."

„Das ist ja schön, Karl. Passiert also doch noch ab und zu mal was Gutes für unsereinen. Wann wird das denn sein?"

„Im Herbst könnt das soweit sein, aber da ist noch ein Haken, ich muß einen Erben nachweisen."

„Na ja, Karl, das is ja doch traurig, den hast du ja nich."

„Ich hab' angegeben, daß ich einen Stiefsohn hab'."

Er hatte das langsam und mit besonderer Betonung gesagt, und sein Blick glitt an ihr vorbei und schien sich draußen irgendwo einen festen Punkt zu suchen.

„Einen Stiefsohn?" fragte sie in fassungslosem Staunen. „Aber den hast du doch gar nicht."

„Ich hab an deinen Ludwig gedacht."

„An meinen Ludwig? Aber du kannst doch nicht die Unwahrheit sagen."

„Natürlich kann ich das nicht."

„Denn hast du den Ludwig noch nicht genannt?"

„Doch, ich hab ihn als Stiefsohn angegeben."

„Aber, mein Gott, das is doch nich möglich! Wir können da ja alle in Teufels Küch' kommen."

Ihr war ganz schwach geworden, und das Herz schlug ihr bis zum Hals.

„Stell dir vor, Karl; die kommen her und fragen mich aus."

Ein zages Lächeln glitt um seine Lippen, und er legte seine Hand auf ihre Hände, die krampfhaft gefaltet auf dem Tisch lagen.

„Dann mußt du natürlich die Wahrheit sagen, Else."

„Ja, und dann, was dann? Was nennst du da noch Wahrheit?"

Fest preßte er jetzt beide Hände um die ihren.

„Ich dachte mir, Else, es wär' ja die Wahrheit, wenn wir zwei, du und ich, zusammenspannen würden, so wie wir's einmal gehofft hatten, als wir jung waren. Ich will meine Eltern im Grab nich anklagen. Laß uns die traurigen Erinnerungen begraben, mich hat das Schicksal nicht mit Glück gesegnet. Meine beiden Jungens tot — die Frau in einem fremden Bauerngarten begraben — was is da noch geblieben." Er lachte auf. „Der feurige Alf hätt' seinen Reichtum behalten sollen und mir was Besseres dafür lassen; das Geld hat mich nicht glücklich gemacht. Und nun sitz ich als grauhaariger Mann da ..."

Hastig zog er seine Hände zurück, als er sah, wie blaß sie geworden war. Bitterkeit stieg in ihm auf, und er stieß mit rauher Stimme hervor: „Vielleicht habe ich auch gar nicht das Recht, noch einmal meine Hände nach etwas auszustrecken. Aber ich dacht, es könnt noch was von der alten Liebe in deinem Herzen zurückgeblieben sein."

Mit aller Macht kämpfte die bestürzte Frau die Anwandlung von Schwäche nieder und zwang sich, den Blick zu heben. Da sah sie die Verzweiflung, die das Angesicht des Mannes widerspiegelte. Jetzt war sie es, die voll Hast nach seinen Händen griff.

„Ich werde kommen, Karl."

Das war alles, was sie zu sagen vermochte, aber es war genug, übergenug. Wer kennt nicht die starken Freudenschauer, die das Herz überfluten, wenn nach schwindender Zuversicht plötzlich die Erfüllung da ist? Erst ist es ein Augenblick fassungslosen Schweigens, dann aber tönt und hallt es in Herz und Gemüt, und ein befreiender Atemzug zersprengt die bange Beklemmung. Einen solchen Atemzug tat Karl Jahn.

„Ach, Else, ich hab's gehofft, aber fassen kann ich's noch nicht."

Und nach einer Pause kurzen Schweigens fuhr er fort, und sein Gesicht nahm einen nachdenklichen Ausdruck an: „Fremd werden Haus und Hof zuerst sein, alles ganz anders als daheim, aber wir werden's uns vertraut machen. Es soll ganz unser Haus werden, und der Ludwig wird uns helfen. Ja, deine beiden Jungens, Gott, die sind ja nun auch schon richtige Männer, die sollen es gut haben, die sollen auch ganz meine Kinder sein."

Die Sonne war inzwischen um den Kastanienbaum herumgewandert und schickte ihre goldnen Strahlen durch das äußere Astwerk zum Fenster hinein. Die rosaroten Rosen auf dem Kaffeetisch leuchteten auf. Es war ganz hell in der kleinen Stube geworden, und auch die Augen der beiden Menschen strahlten auf in dem Widerschein des Lichts. Vielleicht aber war dieses Leuchten auch jener geheimnisvolle Glanz, der nur von innen kommt.

Diese Erzählung wurde entnommen dem Buch „Fernes weites Land — Ostpreußische Frauen erzählen". Gräfe und Unzer Verlag, München.

Unser Platt

De Broder Önnerlich

De Fru Kunz on de Emmke weere all joahrelang gode Frind. An eenem scheene Harwstdag truffe sik dä beide groads bute oppem Wech. De Fru Kunz hadd dem Marktkorf önne Oarm, se hadd öm Därp öngekofft. Als se sik nu begrößt hadde, sääd de Fru Kunz to de Emmke:

„Na, hiede häst du wedder dine geworkene Schärt omgebunde?"

„Na joa", sääd de Emmke, „dä nieje Schärt ös doch man son dönner Plunder, dä hölt doch bloß von elwe böt Meddag."

„Doa häst du recht, bi de Oarbeit ös dat nuscht!" sääd de Fru Kunz. „Geist du hiede uk Kartoffle buddle?"

„Joa, joa", sääd de Emmke, „oawer eerscht mott ök ön minem Goarde dat Kruut utriete, de Astre on de Rose bleeje noch so scheen!"

On doamöt trennde sök dä beide.

De Emmke hadd ömmer de Mod, wenn se alleen weer, alle Gedanke luut uttospäke, dat keem doaher, wielt se schon so oolt on uk so alleen weer. De Noabersch sääde ömmer, de Emmke späckt möt dem Broder Önnerlich. So goot heere kunn se uk nich mehr, sonst hadd se doch gemarkt, dat doa eener leis hinder ähr ging. On denn hadd se sik ön ährem Goarde geböckt.

De Herr Fritz ute Meierei weer schon ömmer son Spoaßmoaker, he schleek ganz leis neejer. He weer e kleener, dicker Keerl, öm Muul hadd he ömmer de afgebrennde Zigarr. Dem Stummel schoof he öm Muul ömmer hen on her, besondersch denn, wenn he lostig weer. On dat weer he, denn he wull doch de Emmke belausche.

Von wiedems heerd he all, wie se sik vertelld.

„Joa, joa", sääd de Emmke, „dat weere noch Tide! Dem Emil geef ök uk sone rode Ros, als he furtging noa sin Schääp, on wie sine blaue Bänder anne Mötz öm Wind bammelde! Sin Matroseuniform stund em doch so goot. On wie he sääd: ‚Bliew mi trie, min leewet Emmke, wenn ök wedderkoam, denn waart gefriet!' Ach joa, trie bön ök em gebläwe on ök wacht noch ömmer op em. De Mönsche vertelle, dat dat groote Schääp ös undergegange. Dat gloow ök nich, on wenn, he kunn sik doch op dem Reddungsboot gerett hebbe ..."

„Joa, joa, Emmke, so ös dat röchtig ..."

Wieder keem de Herr Fritz nich, denn de Emmke fohr erschrocke rom on schömpd:

„Schäme Se sik denn goarnich, anständge Mönsche noatoschlieke! Wenn dat de Noabersch sehne, wat sulle dä bloß von mi denke! Moake Se, dat Se furtkoame, se verröckter Keerl! Ok bön e ehrsamet Määke!"

On se ging rasch furt on leet dem Herr Fritz alleen stoane. Se heerd uk nich hen, wie he sääd:

„Oawer Emmke, Emmke, so weer dat doch goarnich gemeent .."

Erna J.

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

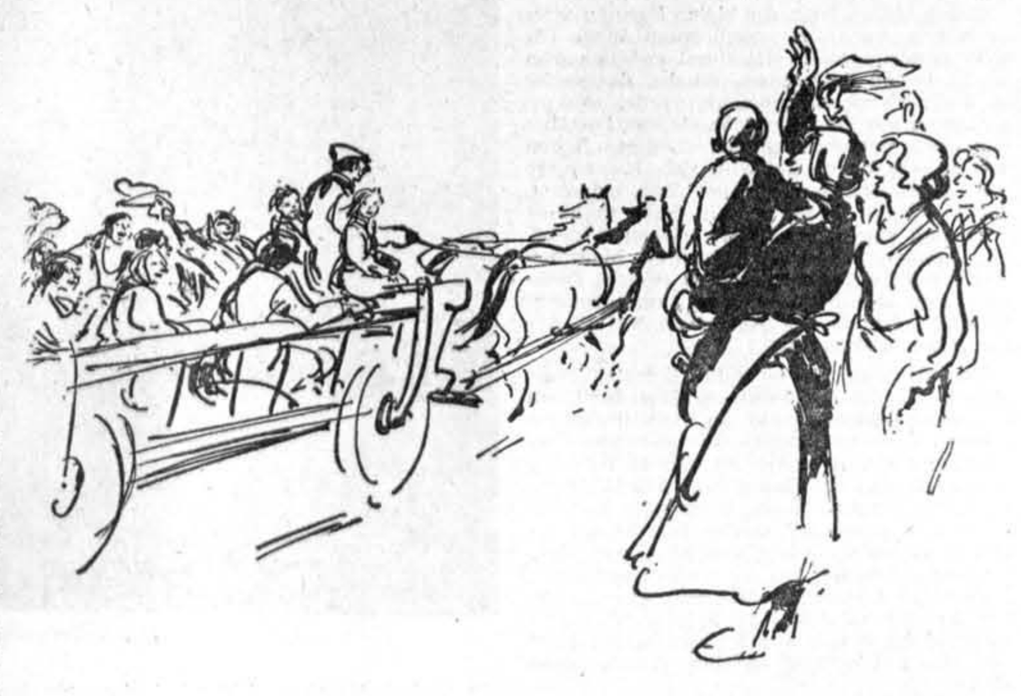
„Dein Geburtstag, Hanna, der 11. Juli 1920, wird immer ein deutscher Feiertag bleiben" sagte Dr. Lamprecht, nachdem er am nächsten Morgen aus der Zeitung vorgelesen hatte, daß von jedem Hundert der masurischen Bevölkerung 98 für ihre Zugehörigkeit zu Deutschland und nur zwei für Polen gestimmt hatten. Die Kranken und Alten waren von ihren Mitbürgern zu den Abstimmungsurnen getragen worden, damit doch nur keine Stimme fehlte.

Auguste mußte den Kindern den ganzen Tag über erzählen. Vor allem wollten sie immer wieder hören, wie es auf der Rückreise gewesen sei.

14. Fortsetzung

„Der ganze Tag war voll Glockenklang, Musik und Liedern, seit wir wußten, daß wir deutsch bleiben würden", sagte Auguste. „Und mit Musik ging es auch zur Bahn. Mit Handwagen und Schubkarren haben die Verwandten und Freunde die Abfahrenden begleitet. Jeder wollte ihnen etwas mitgeben. Wir hatten ja auch nicht viel, aber mehr als oberwärts, wo die meisten hinfuhren, war bei uns doch noch da. Sie haben beinahe geweint, wenn sie daran dachten, daß nun die Wirtschaft mit den Brot- und Kartoffelkarten und mit den Fleisch- und Fettabschnitten wieder losgehen sollte. Wir hatten unseren kleinen Gartenwagen hoch beladen. Eine Tante nahm drei Hühner mit, eine Freundin einen Korb mit Eiern, mein Bruder hatte einem Freund ein Ferkelchen geschenkt, in einer Kiste, die mit Latten verschlagen war. Kleine Stückerchen Speck hatten wir überall zugepackt, auch Gurken und Kohlrabi beigelegt und obenauf stangen Pappkästen mit Erdbeeren. Alles wurde in die Abteile gereicht. Die Frauen von den Vereinen verteilten noch Liebesgaben und reichten Limonade und Suppe herum. Der ganze Zug war mit Blumengirlanden und Fahnen geschmückt. Ich saß mit zwanzig Menschen in einem Wagen vierter Klasse, in der Mitte lag in großen Haufen das Gepäck, die Körbe und Kasten mit den lebenden Tieren obenauf. Wir sangen ‚Nun ade, du mein lieb Heimatland' und waren bald wie eine große Familie. Einige hatten zwei Tage lang zu fahren, bis sie wieder zu Hause waren, andere stiegen bald aus, und neue Gesichter kamen dazu. Auf jeder Station wurden wir wie Sieger begrüßt, und obwohl es überall so knapp zugeht, wurde uns an jeder Haltestelle etwas zur Stärkung angeboten. Ich hatte immer ein Marjellchen von sechs Jahren bei mir, denn die Mutter hatte noch ein kleineres Kindchen auf dem Schoß. Sie mußten noch bis Dortmund fahren. Die Marjell war noch nie auf dem Lande gewesen. Als sie den ersten Storch auf dem Nest sah, wie er seine Jungen fütterte, schrie sie ganz laut auf: ‚Der große, weiße Kranich ist aus dem Tiergarten weggeflogen und will die kleinen Vögel totbeißen!' und wie sie sah, daß die Pferde auf der Weide trabten, fragte sie: ‚Wo haben sie denn ihren Lederanzug?' Sie glaubte, die Pferde gehen immer im Geschirr. Sie wußte nicht, wie Roggen und Hafer aussehen und konnte sich gar nicht vorstellen, wie aus dem Roggen das Brot wird. Einmal hatten wir längeren Aufenthalt und gingen bis an einen Grabenrand spazieren. Ich zeigte ihr, wie man Kornblumen und Maßliebchen pflückt. Da hat sie sich ängstlich umgesehen und gesagt: ‚Kommt auch nicht der Parkwächter?' Als sie an einem Bahnwärterhäuschen einen Kirschbaum sah, da rief sie: ‚Kirschen wachsen auf dem Baum? Ich dachte, die wachsen wie die Radieschen bei Kuhlemanns!' Kuhlemanns sind ihre Nachbarn in Dortmund. Die haben ein kleines Stück Erde in einem Vorgarten umgegraben und ziehen dort Salat und Radieschen."

„Ach, so'n Dummkopf", sagte Hans.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Sei du ganz still", meinte Hanna. „Bis wir hierher kamen, hast du auch gedacht, wenn die Enten älter werden, werden Gänse daraus."

Hans stellte sich in Positur zu ‚Ramasch', aber Hanna sagte: „Ich bin älter als du, ich bin zu verständig zu ‚Ramasch'." Otto aber fand die Gelegenheit, ein bißchen zu rangen, zu schön und vertrat Hanna beim ‚Ramasch', denn er mochte nun auch nicht mehr zuhören.

Frau Lettkau kam herein: „Kinder, haltet euch die nächsten Tage schön ruhig, denn den Sonntag wollen wir zum Arbeitstag ernennen, aber nicht, um etwas für uns selber zu arbeiten, sondern wir wollen arbeiten, um etwas zu verschenken."

„An wen, was wollen wir arbeiten, was wollen wir verschenken?" fragte die Kinderschar durcheinander.

„Im Perwelker Wald wachsen viele Blaubeeren und viele Gelböhrchen, da wollen wir ein richtiges Pilztreiben machen. Wir fahren in Leiterwagen hin und nehmen die großen Schulkinder mit. Wenn wir alle fleißig gewesen sind, trocknen wir in Mooswalde am nächsten Tage die Pilze. Die Blaubeeren machen wir ein und schicken alles nach Königsberg zu den guten Menschen von der Technischen Nothilfe, die dafür sorgen, daß in der Stadt während des Streiks niemand verhungert, und die allernötigste Arbeit getan wird. Und du, Biela", wandte sie sich an das Kind, das kein Auge von ihr ließ, „du gehst am Nachmittag zu Schmiedemeister Wagner und besuchst Fräulein Eva Dornau und ihre Mutter, und am Abend holen wir dich alle ab."

Biela strahlte.

„Wie viele Tage sind es noch bis zum Sonntag?" fragte Hans.

„Noch vier Tage. Bis dahin muß jeder sich ein Körbchen für Blaubeeren geflochten und eine Schachtel für Pilze geklebt haben. Ihr dürft morgen nachmittag in die Schule gehen, da zeigt es der Herr Lehrer den großen Kindern, und ihr könnt mitlernen."

Rose und Biela versprachen, für die vier Kleinen und auch für Alfred Körbchen und Schachteln bereitzuhalten.

Der Sonntag war herangekommen. Um neun Uhr wimmelte der ganze Vorplatz vor dem Haus von fröhlichen Menschen. Die großen Schulkinder aus dem Dorf, der große Familienkreis, jeder bewaffnet mit Körbchen und Schachteln. Herr Lettkau, der trotz der ihn umgebenden Fröhlichkeit heute fast noch ernster aussah als sonst, trat in den Kreis und rief: „Ehe wir fahren, sammeln zum Gebet! Wir haben es auch nötig heute."

Vom Ton der Okarina begleitet schwebte das alte „Wir treten zum Beten" in den Morgenhimmel, der sich nach einer gewitterdrohenden Nacht zu lichten begann. Es hatte seit zehn Stunden nicht geregnet. Man konnte auf gute Pilzernte hoffen, ohne nasse Füße zu bekommen.

Hans und Hanna hatten schon auf die Plätze rechts und links von Ludwig abonniert. Die Wagen wurden noch nicht voll, denn in Perwelken sollte noch das Lehrerehepaar, die dortigen Schulkinder und Ursula von Redel aufgenommen werden. Holterdipolter fuhren die beiden Leiterwagen auf das Pflaster hinauf, die Entenjette mit Fritzchen auf dem Arm, das Wirtschaftsfräulein und Fräulein Grabner winkten der jubelnden Schar zum Abschied. Sie sollten das Haus hüten, aus dem ein süßer Fruchtduft strömte, denn in den Kesseln kochten bereits Zentner von Erdbeeren und Kirschen. Die wollten sie am Abend, fein in Töpfe und Gläser gefüllt, der Hausfrau als fertigen Wintervorrat vorweisen.

Das schwanke Brett, welches als Quersitz für den Kutscher vorn über dem Leiterwagen festgebunden war, wippte unter Ludwigs Last auf und nieder, auf und nieder, und Hans und Hanna wippten mit. Auf einmal sagte Hanna: „Ludwig, halt an, ich will zur Mutter."

„Na, nu von wegen dir, weil du den Willen haben willst, werd' ich doch nicht anhalten."

„Ach, lieber Ludwig, halt an, ich krieg die Angst im Bauch."

Nun mußte Ludwig doch lachen. „Auguste!" rief er nach hinten, „nehmen Sie Ihr Marjellchen man rüber auf die Längssitze, vielleicht hält se da aus."

Hanna ging geduldig wie ein kleines Kind zu Auguste auf den Schoß und steckte den Kopf unter Augustes Schürzenlatz, denn sie kam sich sehr heruntergekommen vor, besonders, da Hans auf dem wippenden Brett sitzen blieb, auch wenn er etwas blaß und schlapp wurde.

Im Tafelwagen, der vor dem Leiterwagen fuhr, saßen die drei Mütter, Frau Lamprecht, Frau Lettkau und Tante Mieze, auf dem Bock Herr Lettkau. Ihre Gesichter paßten nicht in den lachenden Sonnenschein.

„Wenn ich mir vorstelle, daß wir uns wieder auf Scharen von Flüchtlingen vorbereiten sollten", seufzte Frau Lettkau.

„Die armen Masuren sind nun gerade zur Ruhe gekommen. Ob es wahr ist, daß die Bolschewistenheere schon zwanzig Kilometer vor der Grenze stehen?"

„Ja, und überall sollen sie Agenten haben, die Unruhe stiften wollen."

„Ich glaube nicht mehr an den Bolschewismus hier bei uns in Deutschland", sagte Frau Lettkau. „Wir haben zuviel denkende Menschen in unserem Volk, die wissen, daß niemand dabei gewinnt."

„Die Hauptsache ist", meinte ihr Mann, indem er sich umwandte, „daß die Frauen ruhig bleiben, allen Gerüchten widersprechen und von sich aus möglichst wenig über die Dinge, die sich entwickeln könnten, reden. Sehen Sie, wie reif das Korn schon wird, wir werden bald anhauen müssen. Aber was ist denn das? Steht da nicht etwas Schwarzes hinter dem Roggenfeld?"

Er stand im Wagen auf. „Das ist am Perwerker Kirschendamm. Halt mal an, Gustav!" Dann schrie er den Leiterwagen zu: „Sechs große Jungens sollen mal herkommen!"

Ein allgemeines Gekrabbel und Gewühle auf den Wagen, und Alfred und sieben Jungens kamen eifrig angelaufen, denn sie dachten sich schon, daß es etwas Besonderes sein würde.

„Pürscht euch doch mal ums Feld bis an den Pergowker Kirschendamm, und seht, was los ist, sagt und tut aber nichts, sondern kommt mir nur erzählen, was ihr gesehen habt. Wir fahren langsam nach Perwerken zu. Vorwärts!"

In Perwelken standen schon alle bereit zum Mitfahren, als die Wagen auf den Hof rollten, und der Major sagte zu Herrn Lettkau: „Sie haben ja so wenig Volk mitgebracht!"

„Acht große Jungens sind noch auf dem Kriegspfad", meinte dieser, „aber sie werden wohl bald kommen und Bericht erstatten."

Frau Lamprecht trat zu dem Major: „Wir hatten die Absicht, Ihnen unseren Besuch zu machen, aber nach den heutigen Nachrichten werden die Herren wohl so viel Geschäftliches zu besprechen haben, daß wir sie besser allein lassen. Wir Mütter mit unseren Kindern fahren am besten gleich in den Wald. Wenn Sie erlauben, nehmen wir Ihre Tochter mit."

„Um vier Uhr sind wir alle im Eichenkrug", sagte Frau Lettkau", und dorthin sind die Herren eingeladen."

„Und beim Abendbrot ruhen die Damen sich dann in meinem Hause aus. Ursula, besprich noch mit Mamsellchen das Nötige, ehe du fortgehst."

Fortsetzung folgt

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Christoph Wilks, Memel, Marktstr. 30, als Homöopath tätig war? Nachr. erb. Grete Wilks, 1 Berlin 30, Bülowstraße 61.

Zeugen gesucht: Firma Fritz Lamy, Chemikaliengroßhandlung, Sackheimer Hinterstraße 20. August Bruckner, Installation, Sackheimer Kirchenstraße. Heeresstandort-Verwaltung I, Königsberg Pr. Richard Neumann, Görwihl über Säckingen, früher Königsberg Pr., Farenheidstraße 10.

Verschiedenes

Schmerzfrei wurd. Rheumakranke durch Anwendung v. Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 u. Minka-Kaps. Beziehb. üb. Apotheken. Verlangen Sie kostenl. Prosp. Schmerzfreiheit von: **Minck, 237 Rendsburg, Abt. 010, Postfach 375.**

Tilsiterin, Witwe, 73 J., rüst., Rentnerin, sucht liebev. Daueraufenthalt b. lieb., ruh. Landsleuten, mögl. Stadt, keine Berge. Gefl. Angeb. m. Preisforderung u. Nr. 64 461 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Vertrauensposten sucht Ostpreuße, Auslandsdeutscher, verh., 60 J., ehemaliger Landwirt. Zuschr. u. Nr. 64 476 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über Frau **Emilie Teßmann,** geb. Kuhn, aus Schätzelshöfchen, Kr. Gerdauen, Ostpreußen, geb. 1871? Sie ist Mitte Februar 1945 aus einem Behelfskrankenhaus des Roten Kreuzes in Danzig-Praust in einen Bahntransport mit unbekanntem Ziel gekommen. Nachr. erb. Frau Margarete Kreutz, geb. Teßmann, 65 Mainz-Mombach, Kreuzstraße 14.

Achtung Generalkommando I A. K. Königsberg (Pr)! Wer weiß die Anschrift des damaligen Obertrigonometer Dipl.-Ing. Zoerner? Nachr. erb. Alfons Kranich, 284 Diepholz, Richthofenstr. 1.

Mit dem Dampfer über acht Seen

Reizvolle Fahrt durch Masuren

Wo konnte eine Fahrt über acht Seen in Ostpreußen anders möglich sein als in Masuren? Als uns das Schicksal aus dem „Reich" dort mitten hineinstellte, glaubten wir nicht, daß es uns in ganz kurzer Zeit, eigentlich vom ersten Augenblick an, zur zweiten Heimat werden sollte. Wir leben nun schon wieder über zwanzig Jahre in unserer Geburtsheimat und sehnen uns noch immer in unsere schöne, ostpreußische zweite Heimat zurück. Und blättern wir ab und zu in den ostpreußischen Bildbänden oder Fotoalben, dann wird sofort alles wieder lebendig.

So ist es auch mit der Reise von Johannisburg nach Rudczanny. Kam Besuch aus Mitteldeutschland zu uns „armen Verbannten" — so glaubte man das ja manchmal im Reich, so war es selbstverständlich, sie vom Gegenteil zu überzeugen und ihnen die Schönheiten Ostpreußens zu zeigen. Was gab es da wohl schöneres für jemanden, den man für Wasser und Wald begeistern wollte, als eine Dampferfahrt durch einen Teil der masurischen Seen. Aber nach über dreißig Jahren davon zu berichten, stößt doch schon auf einige Schwierigkeiten. So mancher Eindruck ist inzwischen verblaßt, einige Namen sind entfallen. Wozu aber hat Landsmann Guttzeit dem Heimatbuch eine so schöne Karte beigefügt? Ein Blick, und alles ist wieder gegenwärtig.

Doch an der Dampferanlegestelle in Johannisburg nur einzusteigen, so einfach war es für uns aus Breitenheide durchaus nicht. Erst hieß es drei Kilometer zum Bahnhof Breitenheide marschieren, dann mit unserem Masurenexpress nach Johannisburg fahren und darauf folgte noch ein kleiner Fußmarsch durch die ganze Stadt zur Galinde.

Soviel ich mich erinnere, hatte der Schiffseigner in Johannisburg zwei kleine Dampfer, die im Sommer täglich auf dieser Route eingesetzt waren. Etwa zur gleichen Zeit fuhr der eine in Johannisburg ab, der andere in Rudczanny. In der Mitte der Strecke begegneten sie sich, etwa in der Nähe von Wirsba.

Nachdem der Dampfer so gegen 9 Uhr abgelegt hatte, war man schon nach kurzer Zeit auf dem Roschsee, der oft auch noch als Warschau-See bezeichnet wurde. Das jenseitige Ufer ist nicht weit, und schon bald nahm uns der etwa fünf Kilometer lange Wagenauer Kanal auf. Zu beiden Seiten lagen ausgedehnte Wiesen und Felder, nur hier und da etwas Wald. Unter der Chausseebrücke ging es hindurch, bald darauf unter der Eisenbahnlinie Johannisburg — Arys. Die Chaussee verband die gleichen beiden Städte. Weiter ging die Fahrt über den Sextersee — eigentlich nur eine Bucht des Spirding —, im Westen die bewaldeten Ufer der zum Amt Johannisburg gehörenden Forsten, im Osten und Norden wieder ausgedehnte Feldfluren und Weiden, eingesprengt Einzelgehöfte der Gemeinde Dorren (Sdorren) und schließlich vorbei am Friedrichswerder, einer größeren Insel zwischen den schon genannten beiden Seen.

Nun kam das wohl immer wieder größte Erlebnis der ganzen Seereise, die Überquerung des Spirdingsees, des größten Sees in Preußen, mit seiner Ausdehnung von rund zehn Quadratmeilen. Das westliche, bewaldete Ufer blieb immer sichtbar, während nach Osten hin keines zu erkennen war. Das ließ sich hinter der gewölbten, weiten Wasserfläche nur vermuten. Auch das Nordufer erkannte man erst, nachdem das letzte Drittel des Sees erreicht war. Der ganze Eindruck war nicht viel anders als der, wenn man an einer Meeresküste entlang fuhr.

Rechter Hand wurde dann bald das Teufelswerder sichtbar, auch als Fort Lyck bekannt. Ein Fort im eigentlichen Sinne soll es aber niemals gewesen sein, sondern nur ein befestigtes Waren- und Waffenlager, angelegt zur Zeit Friedrichs des Großen in Verbindung mit den Befestigungen um Graudenz.

Während im Herbst sich unzählige Wildgeflügel, Gänse und Enten aller Arten, Schwäne, Bläßhühner, Haubentaucher usw. versammelten, begegneten wir während der Sommerfahrten nur wenigen von ihnen. Vor allem die Wildenten hielten sich zu dieser Zeit vorwiegend in den ausgedehnten Schilfgürteln der Ufer und Inseln auf. Für sie begann damals am 1. Juli die Jagd. Bei einer Fahrt konnten wir sehen, wie sich zu diesem Zweck ein langer Zug Boote, angehängt an ein Motorboot, auf das erwähnte Teufelswerder zu bewegte. Es waren an die acht oder zehn Kähne, jeweils mit einigen Jägern und Treibern besetzt, gestartet sehr wahrscheinlich von Bärenwinkel (Försterei), da jagdlich der ganze Spirdingsee zum Forstamt Johannisburg gehörte.

Gegen Mittag legte der kleine Dampfer stets in Wirsba an, an der nördlichsten Spitze der weit herausragenden Halbinsel zwischen dem Spirding- und Beldahnsee. Wirsba, das später in Beldahnsee umgetauft wurde, war ursprünglich ein Forstdienstgehöft, zum Forstamt Guscianka gehörend. In den dreißiger Jahren war es eine kleine Gastwirtschaft. Hier wurde stets eine etwa halbstündige Rast eingelegt, damit sich die Passagiere die Füße vertreten oder auch eine Tasse Kaffee trinken konnten. Für wasser- und waldverbundene Menschen war Wirsba ein ganz besonders schönes Fleckchen Erde, inmitten einer noch ganz ursprünglichen Landschaft. Der Aufenthalt war eigentlich immer viel zu kurz.

Nun nahm uns der etwa 13 Kilometer lange, zu beiden Seiten fast durchweg bis zu den Ufern bewaldete Beldahnsee auf. Im Osten die ausgedehnten Kiefernwaldungen des Forstamtes Guschienen (Guscianka), im Westen bis Wigrinnen die des Forstamtes Nikolaiken. In jagdlicher Hinsicht waren beide gute Rotwildreviere, in denen nicht selten Hirsche mit kapitalen Geweihen erlegt wurden. Gerade hier am Beldahnsee soll von Anwohnern und Forstleuten oft beobachtet worden sein, wie einzelne Hirsche — hauptsächlich im September/Oktober während der Brunft — und auch kleinere Rudel von einem Ufer zum anderen geschwommen sind.

Das Wasserwild war hier nicht so zahlreich anzutreffen, schon weil größere Schilfgürtel fehlten. Dafür war es das bevorzugte Gebiet von Fisch- und Seeadlern und der Milane, der Graureiher (auch Fischreiher) und des schwarzen Storches, die man fast immer zu sehen bekam. Auch einige Horste der Fischadler, hoch oben auf den Kronen alter Kiefern. Natürlich auch Enten, aber vorwiegend Schellenten (Höhlenbrüter) mit ihrem schwarz-weißen Gefieder, die auf Waldsee heimischer sind als auf offenen Gewässern sind.

Nach etwa zweistündiger Fahrt gab es einen kurzen Aufenthalt in der Gusciankaschleuse, um den Wasserspiegelunterschied von zwei Metern zu überwinden, der zwischen Beldahn- und Gusciankasee (dem kleinen und großen) durch die beiden kleinen Waldseen, bestand. Vorbei an dem herrlich gelegenen Forstamtsgebäude Guscianka (Guschienen), vorbei an den Holzlagerplätzen des großen



Der Kaffeegarten von Wirsba

Sägewerkes der Firma Richard Anders, durch einen kurzen Kanal hindurch und nach einem noch besonders schönen Ausblick auf den Niedersee mit der Königsinsel war die Dampferfahrt über acht der masurischen Seen am Kurhaus Rudczanny (Niedersee) beendet. Nach einer kleinen Rast auf den Terrassen des Kurhauses brachte uns ein bescheidener Kutschwagen wieder nach Breitenheide. Stets waren unsere Gäste begeistert von der landschaftlichen Schönheit Ostpreußens. G. Sch.

Adlige Briefjungen brachten die Post

Eine der ältesten Einrichtungen war in Ostpreußen die Post. Schon der Deutsche Orden hatte eine Art Postverbindung eingerichtet, die aber nur der Beförderung von Schreiben der Landesherrschaft diente. Die Briefe wurden durch „Bryffjongen" (Briefjungen) mit schnellen Pferden von einer Poststation zur anderen befördert. Diese Briefjungen waren adliger Geburt. Aber auch die Schulzen hatten oft die Verpflichtung, Sendungen des Ordens von einem Dorf zum andern bringen zu lassen. Privatpersonen mußten ihre Post durch eigene Boten befördern.

Dem Großen Kurfürsten war die bisherige Post zu langsam, er sorgte für den Ausbau der Post durch die Reitposten, wie man die früheren Briefjungen nun nannte. Besonders verbesserte er die Verbindung von Memel nach Danzig und von Königsberg nach Warschau. Viele deutsche Staaten hatten inzwischen den Grafen von Thurn und Taxis das Postregal verliehen (für Briefmarkensammler: daher hatten wir früher Marken von Thurn und Taxis), doch lehnte der Große Kurfürst das ab, und die Post blieb eine staatliche Einrichtung.

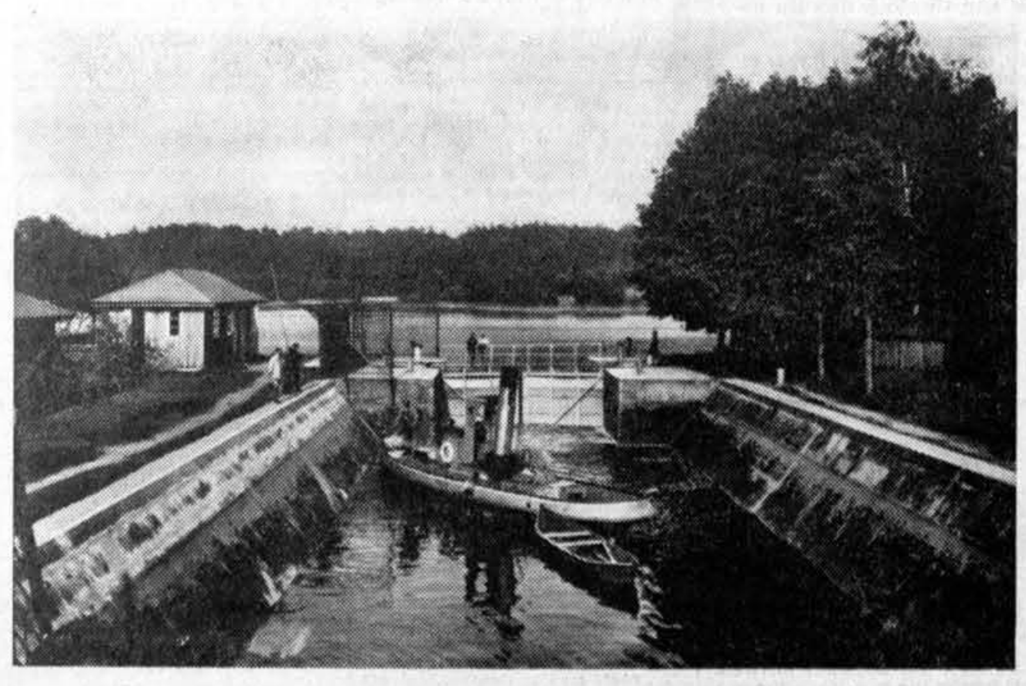
Friedrich Wilhelm I. erweiterte die reitende Post durch Fuhrposten, Friedrich der Große durch Extraposten und die Feldpost. Zugleich erhielten die Postbeamten Uniform. Das 19. Jahrhundert brachte dann eine ungeahnte Entwicklung der Post, wobei allerdings die Beförderung auf die Eisenbahn überging.

Auf dem flachen Lande in Ostpreußen blieb auch in der kurfürstlichen Zeit die Einrichtung der Schulzenposten. Erst 1664 wurde die Verpflichtung der Dorfschulzen, die Amtsbriefe zu bestellen, gegen Zahlung des sogenannten Postreitergeldes von 40 Groschen je Hufe jährlich aufgehoben; dafür wurden besondere Briefboten angestellt, die man zuerst Briefgärtner nannte. Sie gingen meist einmal in der Woche, etwa von Königsberg nach Rastenburg und dann nach Lötzen, Lyck, Angerburg, Rhein, Johannisburg. Daneben gab es Postfuhren zur Beförderung der Amts- und Kontributionsgelder und Paßfuhren zur Beförderung von Hof- und Militärbeamten, die die Pässe des Landesherrn vorzeigen mußten.

Friedrich Wilhelm I. verbesserte nicht nur die Verbindung mit Rußland, sondern er sorgte auch für ein dichtes Netz von Postkursen auf dem flachen Land. Bei seiner Sparsamkeit ist die Randverfügung bezeichnend, die er auf eine Eingabe des Finanzdirektoriums machte, das von der Erweiterung der Post wegen des hohen Zuschusses von 3000 Talern jährlich abriet: „Sollen die Posten anlegen in Preußen von Ort zu Ort; ich will haben ein landt, das kultivieret sein soll, höret Post dazu. F. W." Pr.



An der Dampfer-Anlegestelle in Johannisburg



In der Schleuse Guscianka



Im Wagenauer Kanal

Madame de Staël und Zacharias Werner

Im schweizerischen Coppet kreuzten sich ihre Lebenswege



Madame de Staël

In diesen Wochen gedenkt man in Frankreich, aber auch im deutschsprachigen Lebensraum, sowie in beiden Sprachgebieten der Schweiz, einer klugen, geistreichen Frau, deren Geburtstag sich gerade zum 200. Male jährt: der Madame de Staël. Von ihren Landsleuten wird sie als Vorkämpferin einer großen Literaturperiode, der Romantik, verehrt. Wir verdanken ihr eine unbefangene Darlegung der geistigen Entwicklung Deutschlands, die zu jener Zeit auf die Franzosen wie eine Offenbarung wirkte.

Die Gabe, durch die Sprache das wiederzugeben, was man im Grunde des Herzens verspürt, ist nur wenigen Auserwählten gegeben. Scheinbar willkürlich, aber in Wahrheit nach weisen, sich folgerichtig entfaltenden Regeln, werden sie vom Schicksal, oftmals auf verschlungenen Wegen, von Station zu Station ihres schöpferisch-reichen Daseins geführt; man flicht ihnen Blumen-, Dornen- und Lorbeerkränze, ebenfalls in scheinbarer Willkür.

Das mit Spannung geladene, in seiner Geschichte vulkanisch anmutende, achtzehnte Jahrhundert brachte solche Meister des Wortes in so dichter Folge hervor, daß sie in einem Atemzug gar nicht alle zu nennen sind. Nur einige sind hier zu erwähnen, weil sie ins Spiel gehören: In Frankfurt wurde 1749 Johann Wolfgang von Goethe geboren; zehn Jahre danach kam in Marbach Friedrich Schiller zur Welt. Ein Bürgerhaus in Hannover war 1767 erwählt, August Wilhelm Schlegel erstes Obdach zu geben. 1766 wurde Jaques Necker, dem mächtigen Finanzminister Ludwig XVI in Paris eine Tochter geschenkt, die die Namen Anna Louise Germaine erhielt. Als Zwanzigjährige heiratete sie den schwedischen Gesandten Baron von Staël.

Aber auch Königsberg war im Spiel: Da kam ein Knabe zur Welt, dem es vergönnt und beschieden war, in den Kreis der erlauchten Geister aufgenommen zu werden. Sein Vater war Universitätsprofessor und Theaterkritiker. Dreiundzwanzig Monate nach Gottscheds Tod wurde Zacharias Werner geboren, und dem aufmerksamen Beobachter will es scheinen, als habe das unvollendete Streben Gottscheds in dem Neugeborenen seine Fortsetzung gesucht und gefunden.

*

Will man die Verflochtenheit menschlicher Geschicke nachzeichnen, empfindet man es als Mangel, daß es im Gebrauch der Sprache kein Zugleich, kaum ein Nebeneinander, sondern nur ein gefügtes Nacheinander gibt. So läßt es sich denn nicht vermeiden, mit dem Leben und Schaffen der Madame de Staël zu beginnen, soweit es sich in der hier gebotenen Kürze darstellen läßt.

Ihr Charakter und ihre Begabung entwickelten sich frühzeitig unter dem Einfluß einer streng protestantischen Mutter und den philosophischen Anschauungen, denen man im Elternhaus huldigte. Schon mit fünfzehn Jahren verfaßte sie juristische und politische Abhandlungen. Indem sie Rousseau nacheiferte, erstrebte sie ein tiefer erlebtes Menschsein, als es damals in der französischen Gesellschaft üblich war; ihre entsprechenden Abhandlungen erregten Aufsehen.

Die eheliche Verbindung mit Baron von Staël kam auf Wunsch der Mutter zustande, doch war die Ehe nicht glücklich. Nach zehn Jahren des Zusammenlebens trennte sie sich von ihrem, ihr geistig unebenbürtigen Gemahl, kehrte aber zu ihm zurück, als er krank wurde und pflegte ihn bis zu seinem baldigen Tode.

Die ganze Zeit, auch während der Ehe, entwickelte sie eifrig eine literarische Tätigkeit und hatte enormen Erfolg; man war begeistert von ihr, und die Männer ihres Standes lagen ihr bewundernd zu Füßen; sie war auch nicht prüde, sich ihrer Aufmerksamkeit nicht zu bedienen.

Vor der Revolution, von der sie zuerst fasziniert war, flüchtete sich in die Schweiz und wählte schon damals Coppet zu ihrem Exil. In Paris, wohin sie 1797 zurückkehrte, lernte sie Napoleon kennen, aber sie lehnte ihn ab und agierte so heftig gegen ihn und seine politischen Absichten, daß er sie aus Paris verbannte; weil sie im Ausland ihre Angriffe erst recht, und mit sehr viel Geschick und Offenheit fortsetzte, fand sie keine Ruhe vor den französischen Häschern.

Der Lindenmarkt in Königsberg zu Zacharias Werners Zeit

Aber wohin sie auch kam, in Berlin und in Petersburg, in Wien, Rom und in Weimar, wo sie mit Goethe und Schiller zusammentraf, überall fand sie Freunde, die mit ihr übereinstimmten.

Zu ihrem ständigen Wohnsitz hatte sie wiederum Coppet gewählt. Dort war es, wo sich der Lebensweg von Zacharias Werner mit dem ihren kreuzte.

*

In den frühen Jünglingsjahren hat sich Zacharias Werner der Dichtung verschrieben; trotzdem studierte er Rechts- und Kameralwissenschaft. Die letztere vermittelte Kenntnisse für die Verwaltung der Einkünfte der fürstlichen Kammer. Während seines Studiums schrieb er die ersten Gedichte, mit denen er an die Öffentlichkeit trat.

Seine erste Stellung als Kammersekretär erhielt er in einem Landschaftsgebiet, das bei der mehrfachen Teilung Polens an Preußen gefallen war. Eine Reihe von Jahren blieb er in Warschau. Abgesehen davon, daß er dort mit E. Th. A. Hoffmann zusammentraf, schloß er nicht weniger als drei Ehen nacheinander, von denen die ersten beiden sich schnell wieder lösten.

Die polnischen Frauen waren schon immer bezaubernd, aber vielleicht waren ihrer zu viele, daß es ihm schwerfiel, der gerade angetrauten die Treue zu halten. Und doch war er nicht, der Anlage seines Wesens nach, untreu zu nennen. Aber er war so sehr von Sehnsüchten und inneren Gesichten erfüllt, daß er nicht wußte, wie er den Ansturm bewältigen sollte; irrtümlich begab er sich in das Reich des Eros, doch führte das nur zu irdischen Dingen und einer Kette von Mißverständnissen, deren Auflösung nur in der Flucht aus der Bindung bestand. Daneben brachte er seine erste dramatische Arbeit zustande, „Die Söhne des Tals", die den Untergang des Templerordens behandelt.

Ein anderes Drama, das sich mit der Bekehrung der heidnischen Prussen befaßte und in Warschau begonnen war, vollendete er in Königsberg, wohin er geeilt war, weil seine Mutter einer Geistesstörung anheimfiel und seiner bedurfte.

Die eigentliche Schaffensperiode aber begann in Berlin, wo ihm ein Gönner, Minister von Schrötter, eine Stellung verschafft hatte, die ihm viel Zeit ließ, die dunklen Gewalten in seinem Innern zu ordnen und schöpferisch zu verwerten. Die Bekanntschaft mit Iffland regte ihn an. Er wagte den kühnen Versuch, den deutschen Reformator auf die Bühne zu bringen. „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" wurde 1806 in Berlin aufgeführt.

Nun begannen Gedanken und Bilder wie in weitem Strombett zu fließen. Er löste seine Ehe, die ihm eine unerträgliche Fessel geworden war und begab sich nach Weimar, wo er einen Winter blieb und mit Goethe in Berührung kam, der das Genie in ihm witterte und ihm Gelegenheit gab, seine begonnene Tragödie aus Polens Urgeschichte zu vollenden; 1808 wurde sie unter Goethes eigener Regie aufgeführt, und das bedeutete viel.

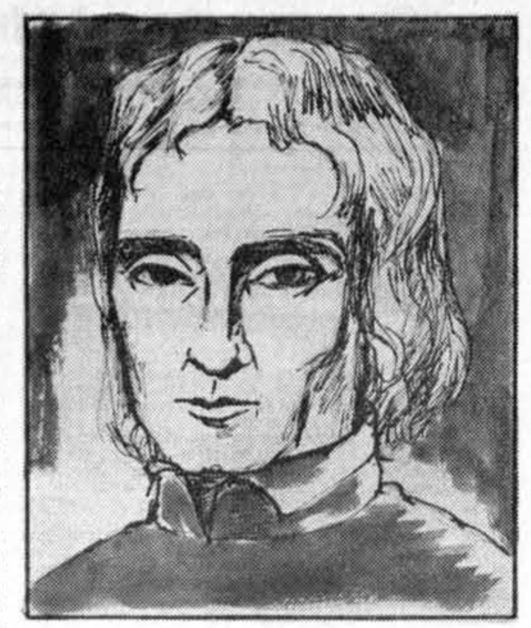
In „Wanda" hatte Werner endlich den Stoff gefunden, der seinem Talent und den Anlagen seines seelischen Erlebnisvermögens entsprach. Die Jahre in Polens Hauptstadt fanden darin ihren Niederschlag. Den Stoff lieferte eine alte polnische Königslegende.

Nach diesem Erfolg hielt es Werner nicht länger in Weimar; kaum war der Frühling da, zog es ihn zurück nach Berlin, doch schon wenige Monate später reiste er in die Schweiz und lernte dort Frau de Staël kennen; sie lud ihn nach Coppet ein.

*

Die Begegnung mit der genialen, mutigen und etwas exzentrischen Frau bedeutete für Werner einen der Höhepunkte seines bewegten Lebens; vielleicht war sie die einzige Frau, die einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterließ. Über Jahre hin war Schlegel ihr ständiger Gefährte gewesen. Nach offizieller Lesart nahm sie ihn als Lehrer ihrer Kinder zu sich ins Haus. Jetzt hatte sie sich von ihm, oder er sich von ihr, getrennt. Sie war frei für ein neues Erlebnis.

Mit Werners Eintreffen in Coppet hatten zwei dynamische Charaktere, zwei Menschen von



Zacharias Werner

größter schöpferischer Aktivität zueinander gefunden. Er, der Mann, begriff es als Auszeichnung, bei ihr als Gast auf unbeschränkte Zeit leben zu dürfen. Er arbeitete fleißig an seinem „Attilla"; auch die Schicksalstragödie „Der 24. Februar" dürfte in Coppet entstanden sein. Doch heißt es, daß Goethe von dieser Arbeit wenig begeistert war, als Werner sie ihm nach Weimar brachte, obwohl man sie als die Leistung seines Lebens betrachtet, denn er schuf damit das Vorbild für eine ganze Reihe von Schicksalsdramen.

Von Weimar kehrte Werner zu „Madame" nach Coppet zurück und blieb sechs Monate bei ihr. Sie hatte indessen ihr Buch über Deutschland vollendet, „de l'Allemagne"! Die Franzosen griffen begierig danach, aber Napoleon schäumte. Er ließ die gesamte Auflage einstampfen. Nach seinem Abtreten von der politischen Bühne kam es zuerst wieder in England heraus und hinterließ auch dort einen tiefen Eindruck. Man begann Deutschland und die Deutschen mit den Augen der Frau zu sehen, die von der geistigen Potenz unseres Vaterlandes tief beeindruckt war und sich darüber hinaus als leidenschaftliche Europäerin gab.

Als die „Ära Napoleon" endgültig zu Ende war, kehrte sie nach Paris zurück. Zuvor heiratete sie einen italienischen Offizier aus der französischen Armee namens de Rocca, hielt die Ehe aber geheim, weil sie als Madame de Staël in die Geschichte eingehen wollte.

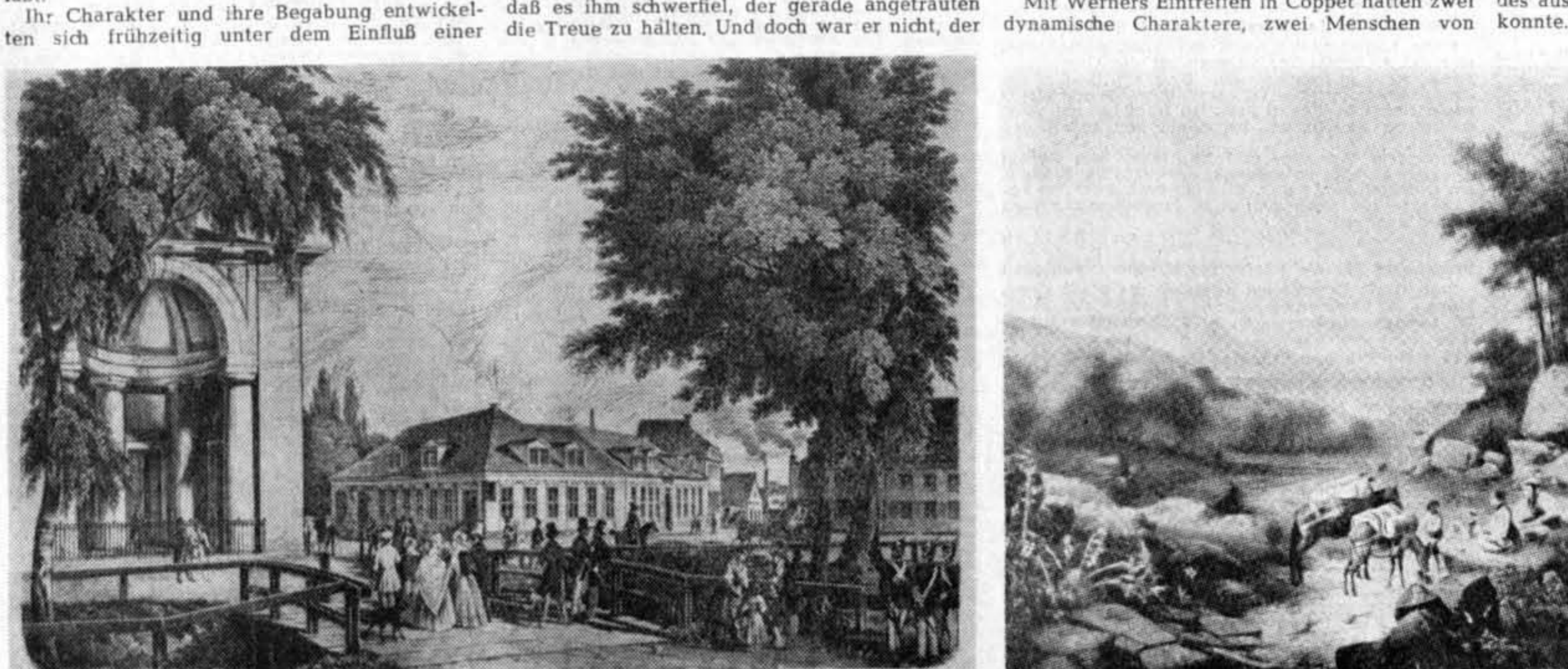
*

Von Coppet reiste Werner nach Rom. Es ist möglich, daß Madame de Staël den Anstoß zu dieser Reise gab, denn sie war fast ein Jahr in Italien gewesen und begeistert zurückgekehrt und hatte ihre Eindrücke in dem glänzendsten ihrer Werke niedergelegt. An der Tatsache, daß Werner in Rom zur katholischen Kirche übertrat, hatte sie bestimmt keinen Anteil.

Seine Freunde waren überrascht, keiner von ihnen fand eine Erklärung dafür. In einem Bühnenstück „Die Weihe der Unkraft" versuchte er eine dichterische Proklamation seines Schrittes, dennoch blieben die wirklichen Gründe in Dunkel gehüllt.

In der Sicht des Unbefangenen treibt alles von lange her darauf zu. Hat er sich nicht, schon bei den ersten Dramen, solcher Themen bedient, die sich ihm aus dem Bereich des Glaubens anboten? Er schuf Mysterienspiele mit den von Schiller in der „Braut von Messina" erprobten Mitteln. Er bildete die mystischen Elemente in „Wanda" und die Schicksalsidee im „24. Februar", gelangte Schritt für Schritt zu einer Schau tiefgründig Geheimnisvollen, um nicht zu sagen Phantastischen, als einziger, der damit Bühnenerfolge errang, steigerte den dramatischen Ausdruck zur Exaltation und fand so den einzigen, für ihn noch gängigen Weg, den dichterischen und persönlichen Halt an der Katholischen Kirche.

1814 zum Priester geweiht, nahm er längeren Aufenthalt in Wien. Er predigte häufig, vor allem, während der Kongreß tagte, und er zog eine große Zuhörerschaft an. Es heißt, von seinen Reden ging etwas Gewaltiges, Zwingendes aus, dem sich nicht leicht jemand entziehen konnte.



Das Königsberger Schauspielhaus zur Zeit Werners



Gegend am Genfer See, gemalt von dem Königsberger O. R. Jacobi

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben:



14. August **Johannisburg**. Kreistreffen in Dortmund.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen** Haupttreffen in Hannover-Limmer Kurhaus Limmerbrunnen.
14. August **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.
20./21. August. **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster.
21. August, Kreisgemeinschaft **Johannisburg**, Heimattreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August. **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28 August **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August. Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover. Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September. **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Kreisgemeinschaft Gumbinnen**, Heimattreffen in Neumünster, „Reichshalle".
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode.
4. September **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September. **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Fischhausen**, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September. **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
17./18. September. **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen in Minden.
18. September **Ebenrode/Stallupönen**. Kreistreffen in Hannover.
18. September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
18. September **R ö ß e l**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Restaurant zum Lübecker Tor.
18. September **Gerdauen**, Hauptkreistreffen in Bremen-Oberneuland, Gaststätte „Jürgens-Holz", Oberneulander Landstraße 149 A.
25. September, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**. Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober **Angerapp**. Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober. **Allenstein-Stadt und -Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9 Oktober **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9 Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
9. Oktober **Regierungsbezirk Königsberg**, Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, **Wehlau** in München, Lokal „Augustiner Keller".
16 Oktober. **Angerapp**. Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.

Allenstein-Stadt

Jahreshaupttreffen

Meine lieben Allensteiner! Denkt daran: am 8. und 9. Oktober treffen wir uns wie jedes Jahr in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Näheres erfahrt Ihr an dieser Stelle.

Georg Hermanowski, erster Stadtvertreter

Ebenrode/Stallupönen

Hauptkreistreffen in Ahrensburg

Liebe Stallupöner Landsleute! Allmählich ist der Termin unseres Haupttreffens nähergerückt. So möchte ich Sie alle herzlich zu unserem großen Wiedersehenstreffen am 28. August in Ahrensburg einladen! Wie im Vorjahre treffen wir uns im Hotel „Lindenhof", das ganze in der Nähe des Ahrensburger Bahnhofes liegt. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr. Die Hauptansprache hält Lm. Oberst a. D. Schöpffer, Neumünster. Der Ahrensburger Ostpreußenchor umrahmt unsere Veranstaltung mit Gesangsdarbietungen und Rezitationen. Eine Musikkapelle sorgt für Unterhaltung und gibt der jüngeren und älteren Jugend Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen.

Gleichzeitig findet am 28. August um 14 Uhr eine Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft im „Lindenhof" statt. Diese muß satzungsgemäß durchgeführt werden. Auch hierzu lade ich Sie herzlich ein. — Der Kreistag tritt am Sonnabend, dem 27. August, zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. Die Mitglieder erhalten gesonderte Einladungen.

Auf Wiedersehen in Ahrensburg!

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Fischhausen

Erste Sitzung in der „Pillauer Stube"
Kasernenblock „Pillau" benannt
Treffen in Eckernförde

Die Tage vom 30. Juli bis 2. August in der Patenstadt Eckernförde sind vorbei. Es war ein großes Familientreffen, an dem über 1000 Personen teilnahmen, die aus Nord, Süd und West, aber auch aus dem Ausland, aus West-Berlin und sogar aus der Zone gekommen waren.

Die Vorstandssitzung am Sonnabend fand in der neuerrichteten „Pillauer Stube" in der Stadtbücherei statt. Ein langgehegter Wunsch war damit in Erfüllung gegangen. Die Stube mit ihrem Bildschmuck ist Lesezimmer der Bücherei und keine museale Einrichtung, die nur selten Besucher haben würde.

Mit Rücksicht auf das Endspiel um die Fußballweltmeisterschaft tagten die Gemeinschaftsvertreter erst am Spätnachmittag im vollbesetzten Sitzungssaal des Rathauses. Sie verabschiedeten die ausscheidenden Gemeinschaftsvertreter und verpflichteten ihre Nachfolger. Der Jahresbericht, eingeleitet durch eine würdige Totenehrung, gab einen Überblick über die Ereignisse in den örtlichen Zusammenschlüssen der Pillauer. Den Kassenbericht erstattete der langjährige Schatzmeister, Paul K o a l l i c k, der aus Gesundheitsgründen ausschied und in Würdigung seiner vorbildlichen Geschäftsführung zum E h r e n m i t g l i e d ernannt wurde. Eine weitere Ehrung galt der Gruppe F l e n s b u r g, die vor 20 Jahren durch Frau von Sarnowski ins Leben gerufen wurde.

Auf Veranlassung des Chefs einer Marineeinheit in Eckernförde wurde ein Kasernenblock „P i l l a u" genannt. Es wurde eine vorzüglich gestaltete Chronik der ersten Marinegarnison Pillau als Geschenk überreicht. Reichbebildert ist dieses Werk, von sachkundiger Hand verfaßt, von Künstlerhand gefertigt. Für die Reproduktion wurden Mittel durch die Heimatgemeinschaft bewilligt. Mit Dank an die Patenstadt schloß der Vorsitzende die Sitzung, der sich im Hotel „Stadt Kiel" der überfüllte Begrüßungsabend mit Tanz anschloß, unterbrochen durch das Großfeuerwerk am Strande in der Nähe des Festlokals.

Die Gottesdienste beider Konfessionen leiteten den Sonntag ein. Sie waren sehr gut besucht, ebenso wie die Feierstunde am Denkmal des Großen Kurfürsten. Nach Begrüßungsworten des Bürgervorstehers K r e b s und der feierlichen Totenehrung durch Pfarrer B a r t s-Hannover, eines Pillauers, hielt das Vorstandsmitglied des LvD, M ü h l e, Heide, die Festansprache. Das Pillauer Lied, das Deutschlandlied und das Schleswig-Holstein-Lied umrahmten die Veranstaltung, die mit einem Schlußwort des Vorsitzenden endete.

Nachmittags fand das hervorragend besuchte Heimattreffen statt. Die große Photoausstellung in der gegenüberliegenden Willers-Jessen-Schule und der Lichtbildervortrag des Bürgermeisters der Patenstadt, Dr. W. S c h m i d t, über das Thema „Entwicklungshilfe — aber richtig" wurden sehr beifällig aufgenommen. Hier sprach ein Fachmann aus eigenem Erleben in Afrika. Sehr inhaltsreich war der Haupttag des Treffens mit seinem umfangreichen Programm, das großen Anklang gefunden hatte.

Der Montag brachte am frühen Nachmittag einen Dampferausflug nach Laboe bei gutem Wetter. Dort wurde nach herzlichen Begrüßungsworten des Bürgermeisters des Badeortes das Ehrenmal der Marine mit seiner würdigen Gedächtnisstätte und seinen Schaubildern besichtigt. Nach der Rückkehr um 20 Uhr trafen sich einzelne Gruppen in verschiedenen Lokalen der Patenstadt.

Den Abschluß der Pillauer Tage bildete am Dienstagabend ein Lichtbildervortrag des Stadtarchivars J e s s e n über unsere Patenstadt und deren Geschichte, ferner brachte unsere Heimatdichterin Else K ö h n k e - G r o n w a l d einige selbstverfaßte Gedichte und ihre immer wieder viel applaudierte Darstellung der Robert-Johannes-Figur „Tante Malchen". Eine Lichtbilderreihe von Pillau und Schluß- und Dankworte des Vorsitzenden schlossen dieses 12. Treffen der Pillauer in ihrer Patenstadt Eckernförde ab.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbeck, Kampstraße 45 — F. Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Hauptkreistreffen

Das Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen findet, wie bereits bekanntgegeben, am Sonntag, dem 18. September, in Bremen, Gaststätte „Jürgen-Holz", Oberneulander Landstraße Nr. 149 A, statt. Das Lokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 4 bis Haltestelle Horn, dort umsteigen in Buslinie B bis Haltestelle Jürgens-Holz.

Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13.30 Uhr, anschließend gemütliches Beisammensein. Das Lokal ist bereits ab 10 Uhr geöffnet.

Ich rufe hiermit alle Landsleute aus Gerdauen auf, dieses Treffen zahlreich zu besuchen und die Verbundenheit mit unserer Gemeinschaft und unserer ostpreußischen Heimat zu bekunden. Die heutigen guten Straßenverhältnisse machen es möglich, daß nicht nur aus dem Raum um Bremen, sondern auch aus weiter entfernten Teilen des Bundesgebietes die Besucher anreisen und den Kreis der Landsleute vermehren können.

Die Gaststätte „Jürgens-Holz" ist über die Autobahn Hamburg—Bremen—Bremerhaven mit Abfahrt Bremen-Vahr leicht zu erreichen, ohne daß der Kern der Stadt Bremen berührt zu werden braucht. Jeder sollte sich anläßlich eines solchen Treffens bewußt sein, daß er Ostpreuße ist und die Pflicht hat, zu diesen Veranstaltungen zu erscheinen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Heimattreffen in Stade

Liebe Goldaper! Unser jährliches Heimattreffen rückt näher! Viele Freunde und Nachbarn freuen sich auf ein Wiedersehen, bei dem unsere alte unvergessene Heimat wieder in uns lebendig wird. Erinnerungen an schöne Zeiten, an fröhliche und traurige Ereignissse, an Liebe und Glück, an gute und schwere Tage, an Arbeit in Haus und Hof im fernen Ostpreußen, an Feiertage und Familienfeste werden wach werden und unsere alte Heimat wird vor uns stehen, so wie wir sie lieben und nicht vergessen können und werden. Bitte kommen Sie alle, wir werden unter so freundlicher und hilfreicher Unterstützung von Kreis und Stadt Stade alles tun, um Ihnen zwei schöne unbeschwerte Tage im alten Kreis Ihrer Freunde und Nachbarn zu bescheren. Und nicht zu vergessen, die gute ostpreußische Erbsensuppe mit Speck und Majoran wird gratis gereicht!

Auf Wiedersehen in Stade zu dem Goldapertreffen am 10. und 11. September 1966.

D r. T o f f e r t, Kreisvertreter

Gumbinnen

Kreistreffen in Neumünster am 4. September

Liebe Landsleute! Zum Kreistreffen in Neumünster am 4. September veranstaltet die Gumbinner Kreisgruppe in Hamburg eine Busfahrt. Da dies die einzige Zusammenkunft der Gumbinner im norddeutschen Raum in diesem Jahr ist, bitte ich um recht zahlreiche Beteiligung, besonders von seiten der Jugend.

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt: pro Person 9,— DM. Abfahrt vom Hamburger ZOB, Bahnsteig 5, am 4. September, 9 Uhr. Rückfahrt wird im Bus bekanntgegeben. Nochmals: bitte, versäumen Sie nicht dieses Treffen!

F r a n z R a t t a y

Fragebogen für die Dörfer des Kreises Gumbinnen

Zum Kreis Gumbinnen gehörten die Stadt Gumbinnen, 157 Landgemeinden und 2 Gutsbezirke. Diese 157 Landgemeinden waren in 9 Kirchspiele aufgeteilt.

In einer Erhebung für das Bundesarchiv Koblenz in Schulfragen haben wir festgestellt, daß in den langen Jahren nach der Vertreibung aus der Heimat zu viel vom Geschehen in der Heimat vergessen worden ist.

Das Heimatarchiv hat deshalb einen Fragebogen über die Bezirksvertreter an alle Ortsvertreter versandt, in dem in 25 Fragen alles angesprochen ist, was in einem Dorf von Interesse ist, um es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Diese auszufüllenden Fragebogen sind dokumentarisch sehr wertvoll, und es sehr zu bedauern, daß von den 157 ausgesandten Fragebogen erst 60 wieder zurückgekommen sind.

Ich richte nochmals an alle Ortsvertreter die dringende Bitte, die Fragebogen sorgfältig auszufüllen und an die Bezirkvertreter oder an mich zu senden.

Modell der Stadt Gumbinnen

Die Vorarbeiten für das Modell der Stadt Gumbinnen sind für die Altstadt abgeschlossen soweit Material vorhanden war. Es sind einige wenige Straßenzüge, von denen ich weder Fotos noch Zeichnungen erhalten konnte. Es sind dies die Roonstraße 15 bis 27 und 16 bis 20, Mackensenstraße 2 bis 12 und 5 bis 17, sowie die Kirchenstraße 11 bis Nr. 21 und 24/26. Ich bitte Gumbinner, die von diesen Straßenzügen Fotos haben, mir diese zuzusenden oder Zeichnungen anzufertigen. Helfen Sie mir bei dieser Arbeit für unserer Heimatstadt. Es genügt eine Rohzeichnung, die Türen, Fenster und das Dach aufweist, es braucht nicht maßstäblich zu sein.

O t t o G e b a u e r
224 Heide (Holstein), Heimkehrerstraße 35

Heiligenbeil

Modell der Burg Balga in Burgdorf

Am 27. und 28. August findet unser Hauptkreistreffen in B u r g d o r f statt. Am Sonnabend, dem 27. August, wird das Modell der Burg Balga enthüllt werden, das Landsleute der Gemeinde Balga gestiftet haben und das von Landsmann Droese angefertigt wurde. Nach diesem feierlichen Akt im Kreishause Burgdorf werden die Wahlen für den Kreistag und den Kreisausschuß abgehalten. Anschließend kann die Heimatstube besichtigt werden. Am Sonnabendabend treffen sich alle anwesenden Landsleute in den Sälen der „Gaststätte am Stadion" zum geselligen Beisammensein mit Tanz.

Das große Haupttreffen beginnt am Sonntag, 28. August, in den genannten Sälen. Kreisvertreter Karl August K n o r r wird Begrüßungsworte sprechen, Lm. B i r t h die Totenehrung vornehmen und Lm. G u t t z e i t wird die Festrede zum 700jährigen Bestehen Brandenburgs halten. Eine Ausstellung von Bildern, Büchern, Karten u. a. Dingen, vor allem von Brandenburg am Frischen Haff, wird vorbereitet. Wer dazu beitragen kann, wird gebeten, sich an den unterzeichneten Kreisvertreter zu wenden. Wir rechnen mit einem großen Besuch des Treffens. Es ist deshalb wichtig, sich rechtzeitig anzumelden und um Übernachtungsmöglichkeiten zu bemühen. Man beachte bitte genau die dafür ergangenen Richtlinien, die in Folge 32 des Ostpreußenblattes veröffentlicht wurden. Es können Anmeldungen und Übernachtungswünsche n u r b i s z u m 2 2. A u g u s t an das Kultur- und Verkehrsamt der Kreisstadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus, gerichtet werden.

Kreisvertreter Karl August Knorr
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Stadtschule Arys, Schuljahrgang 1918

Wie durch Rundschreiben bekannt, wollen sich die Schüler der Stadtschule Arys, Schuljahrgang 1918, anläßlich des Kreistreffens in Hannover-Limmerbrunnen am Vorabend, dem 20. August, etwa 17 Uhr, im Kurhaus Limmerbrunnen treffen. Für bisherige Angemeldete ist Quartier gesichert. Alle weiteren Teilnehmer wollen bitte selber dafür Sorge tragen. Wir hoffen auf rege Beteiligung

Ella Glauss, geb. Jung

Kreistreffen in Hannover

Das Treffen findet am 21. August, 11 Uhr, im Limmerbrunnen statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Linie 3 bis Endstation. 1. Eröffnungslied; 2. Gedicht; 3. Lied „Es dunkelt schon in der Heide"; 4. Begrüßung durch Frau Christa Krüger; 5. Bekanntmachungen durch den Kreisvertreter; 6. Totenehrung; 7. Heimatgedicht; 8. Lied; 9. Ansprache von Lm. Fredi Jost, Quakenbrück; 10. „Land der dunklen Wälder"; Schlußwort und Deutschlandlied. Es ist beabsichtigt, eine größere Anzahl von Farbdias vom heutigen Arys vorzuführen.

Hauptkreistreffen in Hamburg

Es findet statt am 11. September in den Mensa-Gaststätten. Zu erreichen vom Bahnhof Dammtor in etwa 7 Minuten. Es ist beabsichtigt, Bilder vom heutigen Arys vorzuführen.

Kreistreffen in Dortmund

Das Treffen findet am 14. August, 11 Uhr, im Goldsaal des Nebengebäudes der Westfalenhalle statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet und ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 15 und der Bundesbahn, Station Dortmund-Westfalenhalle. Parkplätze für Autos sind reichlich vorhanden.

Suchanfrage

Gesucht werden Gustav B o j a h r (früher Bogdanski) und W e d e l e w s k i, Vorstand der Creditbank Johannisburg.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler

Alle im Raum Hamburg wohnenden ehemaligen Schülerinnen und Schüler laden wir zu einer Ferienzusammenkunft für Sonnabend, den 20. August, 19 Uhr, nach Hamburg, Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, freundlichst ein. Wir bitten um rege Beteiligung.

D e r V o r s t a n d
Herberth Minuth, 1. Vorsitzender

Labiau

Hauptkreistreffen in Hamburg

Das Hauptkreistreffen am 31. Juli in Hamburg war gut besucht. Schon am frühen Vormittag trafen viele Labiauer mit ihren Angehörigen im Festlokal, den Mensa-Gaststätten, ein.

Um 10 Uhr fand zunächst eine Sitzung des Kreistages statt, in der zu Beginn Kreisvertreter Gernhöfer der Toten gedachte. Er gab sodann einen Überblick über die geleistete Arbeit. Auch wies er auf den 9. Oktober hin, an dem ein Treffen des Regierungsbezirks Königsberg in München im „Augustiner-Keller" stattfindet, an dem sich auch der Kreis Labiau beteiligt. Er berichtete, daß die Ausgabe eines Heimatbuches, das auf dokumentarischer Grundlage aufgebaut werden soll, in Angriff genommen worden ist. Herr Marzian vom Göttinger Arbeitskreis habe hierzu seine volle Unterstützung zugesagt. Der Kreisvertreter ermahnte die Kreistagsmitglieder, nicht die Jugendarbeit zu vergessen. Sie sei von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung und daher unerläßlich.

Zu Beginn der Heimatgedenkstunde war der Saal voll besetzt. Bei der Totenehrung gedachte Kreisvertreter Gernhöfer mit besonders ehrenden Worten des dahingegangenen Landrats des Patenkreises, Ernst August von der Wense-Ellerbruch. Auch konnte der Kreisvertreter Grüße aus dem Inlande und aus Amerika übermitteln. Sein besonderer Gruß galt Fritz Ehrenheim (Obscherninken), der seit 1938 in den USA lebt und zu diesem Treffen kam, um viele Bekannte und alte Freunde zu treffen. In seinen weiteren Ausführungen betonte Kreisvertreter Gernhöfer, daß man den Rechtsanspruch auf die Heimat nie aufgeben werde. Er fragte nach dem Recht, mit dem die Sowjetunion einen Teil Ostpreußens annektiert habe. Bilder aus dem Jahr 1965 zeigten immer noch Zerstörung und Verwüstung im Kreis Labiau.

Der stellvertretende Landrat, MdL Helmut Grube, der im Jahre 1952 den Antrag auf Übernahme der Patenschaft gestellt hatte, unterstrich in seinen Ausführungen den Rechtsanspruch der Heimatvertriebenen, der in der Charta der Vertriebenen sachlich und klar festgelegt sei. Auch die heutige Versammlung sei ein starkes Bekenntnis zur Heimat. Herr Marzian, stellvertretender Leiter des Göttinger Arbeitskreises, knüpfte an den Gedanken Helmut Grubes an. Viele bezeichneten die Heimattreffen als Sentimentalität oder als politisch gefährliche Treffen. Diesen Standpunkt könne jedoch nur der vertreten, der überhaupt kein Heimatgefühl besitze. Liebe und Treue zur Heimat seien wertvolle lebendige Begriffe. Die Wiedervereinigung sei nicht nur eine deutsche Frage, sie sei vielmehr ein entscheidender Schritt für das Europa der Zukunft.

Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes endete die Gedenkstunde. Bis zum Abend blieben die Landsleute gemütlich beisammen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Für junge Menschen

Gerade in der heutigen Zeit solltest Du bei unserem

Ost-West-Seminar vom 22. bis 28. August

dabei sein. Unser Lehrgang bietet Dir Gelegenheit, Dein Wissen zu vervollkommnen. Hauptsächlich bei fairen Diskussionen bekommst Du auf Deine Fragen Antwort wie z. B.: Was ist eine Partei? Wie arbeiten die Parteien? usw.

Das Grundthema lautet:

„Gesellschaft und Parteien im geteilten Deutschland."

Solltest Du sechzehn Jahre alt sein, so versäume nicht, eine Woche lang im OSTHEIM in Bad Pyrmont mit einem Team junger Menschen zusammen zu sein.

Auch möchten wir auf unseren November-Lehrgang vom 21. bis 27. November schon hinweisen, der unter dem Thema „Deutsch-polnische Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart" läuft.

Deine Anmeldung richte bitte an:
Landsmannschaft Ostpreußen
Abteilung Jugend
z. H. Gerhard Neumann
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Fahrtkosten 2. Kl. (Rückfahrkarte) werden gegen Vorlage zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos. Die Teilnehmergebühr beträgt 40 DM.

Neidenburg

Einladung zur Jahreshauptversammlung und Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947

Zur Jahreshauptversammlung und Mitgliederversammlung lade ich im Benehmen mit dem Herrn Vorsitzenden der Notgemeinschaft für Freitag, den 2. September, 20 Uhr, nach dem Ruhrlandheim Bochum-Querenburg ein. Erreichbar mit Bus 52 ab Hauptbahnhof Bochum bis „Haus Frische" in Stiepel, von dort noch gut 15 Minuten Fußweg.

Tagesordnung: 1. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 2. Bericht über das abgelaufene Jahr (Jahresbericht); 3. Kassenbericht; 4. Bericht der Kassenprüfer; 5. Entlastung; 6. Wahlen a) eines Vorsitzenden, b) eines geschäftsführenden Vorsitzenden, c) eines Kassenverwalters, d) von fünf Beiräten; 7. Übertragung von Rechten der Mitgliederversammlung auf den Vorstand; 8. Verschiedenes.

Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Wagner, geschäftsführender Vorsitzender
Landshut, Postfach 502

Gustav Dietzek, Schwarzenofen †

Wieder hat der Tod einen Landsmann aus unseren Reihen gerissen. Am 22. Juli verstarb in Herne, Mont-Cenis-Straße 76, der Landwirt Gustav Dietzek aus Schwarzenofen. Er war einer jener Landsleute, die sich bei der Gründung unserer Gemeinschaft sofort zur Mitarbeit zur Verfügung stellten und der dann im Laufe der Jahre ein treuer Helfer in allen heimatlichen Dingen wurde.

Seine als Bürgermeister der Heimatgemeinden, als Vorsitzender von zwei Wassergenossenschaften sowie in vielen anderen Ehrenämtern in der Heimat erworbenen Kenntnisse stellte er nach der Vertreibung uneigennützig seinen Landsleuten zur Verfügung. So war er ein wirklicher Helfer für seine Landsleute, wenn es um ehrliche Nachweise im Lastenausgleich, wenn es um Fragen der Geschichtsschreibung und der persönlichen Hilfe ging.



Er war Gemeindevertrauensmann seiner Heimatgemeinde Schwarzenofen und auch Bezirksvertrauensmann des Bezirkes Hartigswalde.

Gustav Dietzek wurde 1892 geboren, übernahm nach seiner Militärzeit und Kriegsdienstleistung den väterlichen Hof, den er Zug um Zug modernisierte. Seine Liebe galt dem Bauernstand und seine Sehnsucht der Heimat.

Wir verloren einen treuen Landsmann, der nur wegen einer schweren Erkrankung die Mitarbeit in der Heimatarbeit im Vorjahr einstellen mußte.

Er hat sich selbst mit seinen Arbeiten in die Geschichte der Heimat eingeschrieben.

Für den Kreisausschuß
W a g n e r, Kreisvertreter

Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont

Die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet in ihrem Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstraße 10, in den kommenden Wochen folgende Jugendlehrgänge:

22. bis 28. August — Hauptthema: Gesellschaft und Parteien im geteilten Deutschland. Unterthemen: Aufgaben und Ziele der Parteien; Möglichkeiten und Grenzen der Parteien im Leben des Volkes; Ansprüche und Behauptung der Macht in Parteien u. a.

21. bis 27. November — Hauptthema: Deutsch-polnische Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Unterthemen: Geschichte Polens von 966 bis 1410; Geschichte Deutschlands von 800 bis 1410; Kulturelle und wirtschaftliche Leistungen beider Völker.

Ich weise auf die Lehrgänge hin, besonders aber jene Jugendlichen, die bereits an Neidenburger Heimatwochen oder am Ost-West-Seminar Neidenburg der Stadt Bochum teilgenommen haben, und ich würde mich freuen, wenn eine Anzahl Teilnehmer sich melden würde. Im einzelnen weise ich auf folgendes hin: Anmeldungen richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, z. H. Herrn G. Neumann, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Fahrtkosten II. Klasse, Rückfahrkarte, werden gegen Vorlage der Fahrtkarte erstattet. Teilnehmergebühr für den Lehrgang 40,— DM. Unterbringung in Zwei- und Dreibettzimmern im Ostheim. Verpflegung ist kostenlos und erfolgt ebenfalls im Ostheim.

W a g n e r, Kreisvertreter

Ortelsburg

Heimattreffen in Wanne-Eickel

Zimmerbestellungen zum Heimattreffen am 17./18. September in unserer Patenstadt Wanne-Eickel bitte ich bereits jetzt an die nachstehende Anschrift zu richten:

An das Vertriebenenamt, 468 Wanne-Eickel, Strünkeder Straße 15, Verwaltungsgebäude. Dabei sind nachstehende Angaben zu berücksichtigen: Ein- oder

Fortsetzung Seite 14

Es lohnte sich nach Düsseldorf zu fahren

Kleiner Nachklang zum Bundestreffen

Am 1. Juli sah es so aus, als ob die Reise ins Wasser fiele. Dann klappte es aber doch. Nach Abschied vom Hund, den Vögeln und dem treuen Hausvater, der sich für dieses Wochenende das Segeln verkneifen mußte, ging es an Bord.

Mitten auf dem Watt blieben wir bei Ebbe und Ostwind prompt im Modder stecken. Durch ausgezeichnetes Bootsmanöver kamen wir nach einer Stunde frei, aber der Zug nach Düsseldorf war weg. Ein rettender Engel nahm jedoch zwei junge Mädchen und mich mit einem schnellen Auto bis Münster mit. Die Fahrt durch die abendliche Landschaft war für mich, die ich drei Jahre nicht von der Insel gekommen war, ein überwältigendes Erlebnis.

Spätabends am Bahnhof in Düsseldorf stärkte mich beim Verlassen der Halle der Anblick des Schildes: „Herzlich willkommen" ebenso wie die Fahnen mit der Elchschaufel. Ein Landsmann charterte gerade eine Taxe in Richtung Messegelände, und ich durfte mitfahren. Die Freude weckte die Lebensgeister, und so schlenderte ich genießerisch in der warmen Julinacht durch das Messegelände.

Da tauchte eine Frau aus dem Kreis Fischhausen auf und zeigte mir den Weg zur Unterkunft. Da lagen die Landsleute wie die Heringe nebeneinander auf Luftmatratzen unter Papierdecken und schlummerten dem großen Tag entgegen. Eine Decke und eine aufgeblasene Luftmatratze waren noch übrig, und ich durfte mich ausstrecken. — Wie in alten Zeiten — bloß wir hatten ein Dach über dem Kopf, es war warm, es schoß nicht und der Russe war uns nicht auf den Hacken, wir hatten keinen Hunger und wußten: übermorgen springst du in die Badewanne und fühlst dich wie neugeboren.

Um 4.30 Uhr fing eine an zu lachen, und das steckte an. Die Fluchterinnerungen machten der Vorfreude auf das Wiedersehen mit Freunden und Bekannten Platz. Wir konnten frohen Herzens zur Kirche marschieren. Irgendwo muß man sich doch bedanken, wenn alles so wunderbar gefügt ist. Dazu hatten wir in der Friedenskirche die beste Gelegenheit.

Frau Stein aus Memel und ich wanderten also durch den Morgen, kamen pünktlich zum Gottesdienst und landeten auch wieder glücklich am Messegelände, gerade richtig, um einen Platz für die Kundgebung zu bekommen. Als wir erwartungsvoll in der Sonne schmorten, konnte ich schon drei liebe Menschen entdecken und begrüßen. An der Feierstunde nahmen wir aufmerksam teil. Dann rannten wir los, um in den Hallen Bekannte zu treffen, und dazu kann ich nur sagen: Es lohnte sich, nach Düsseldorf zu fahren!

Ich hatte mir geschworen, alle Kreise abzuklappern. So drängelte ich mich durch sämtliche Hallen und hatte genügend Gelegenheit, die enorme Arbeit der einzelnen Kreisvertreter zu bestaunen. Um 17 Uhr hatte ich es geschafft und konnte nun, wie ich es mir fest vorgenommen hatte, Halle D aufsuchen. Hier fand ich den Kreis Heiligenbeil, dem ich ein Bild von der Glocke aus Eisenberg brachte, die in unserer evangelischen Inselkirche jeden Sonnntag läutet, aber erst seit 1951. Ein Pastor sagte einmal in seiner Predigt, es sei eine Glocke mit Flüchtlingsausweis A.

Und endlich, endlich konnte ich zum Kreis Pr.-Eylau, meinem Heimatkreis. Die zwei Stunden, die ich am Tisch unter dem Pr.-Eylauer Wappen verbringen durfte, gehören mit zu den schönsten seit dem Krieg.

23.48 Uhr Abfahrt Richtung Norderney; auf dem Bahnhof noch eine schicksalhafte Begegnung; im Zug noch Landsleute aus Bialla (Gehlenburg).

Es war ein harter Ritt, aber er hat sich gelohnt

Erika Thiel

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Ostpreußen erfolgreichster Verband

Unsere Leichtathleten gewannen alle Mannschaftskämpfe in Hannover

Als am Donnerstag der letzten Woche die ostdeutschen Leichtathleten nach Hannover anreisten und im „Haus Deutscher Osten" bereits mit vorheriger Vorstandssitzung die Jahreshauptversammlung der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V." tagte, regnete es. Doch am Freitag früh gab es auf der ausgezeichneten Mehrkampfanlage am Niedersachsenstadion Sonnenschein und trockene Bahnen. Mit Rücksicht auf die Deutschen Meisterschaften mußten die Wettkämpfe in guten drei Stunden abgewickelt werden, was auch bei dem eingespielten niedersächsischen Kampfgericht sehr gut geschafft wurde.

Mehr als 160 Teilnehmer waren am Start. Bis auf die Frauen und die weibliche Jugend waren die Kämpfe gut besetzt und brachten zum Teil prächtige Ergebnisse. Wie schon in den ganzen Jahren waren Ostpreußen und Pommern am stärksten vertreten, doch auch Schlesien stellte eine stattliche Anzahl, während Westpreußen/Danzig/Grenzmark und Sudetenland weniger in Erscheinung traten. Ostpreußen war auch diesmal der erfolgreichste Verband, was schon der Gewinn aller sechs Mannschaftskämpfe — vier Staffeln und zwei Mannschaftsfünfkämpfe — aufweist.

Wenn auch mehr als 40 ostdeutsche Spitzenkönner sich nur an den Deutschen Meisterschaften beteiligen konnten, da es hier nicht nur um Titel und gute Plätze, sondern auch um eine Berücksichtigung für die Europameisterschaften in Budapest ging, so war besonders anzuerkennen, daß der deutsche 10 000-m-Meister Lutz **Philipp** die 3000 m lief und natürlich leicht gewann, und die Speerwerferin Ameli **Koloska** sich an den 100 m, dem Weitsprung und Kugelstoßen der Frauen mit Siegen beteiligte und andere auch die Mannschaften verstärkten.

In den Altersklassen fehlten einige der alten Meister, da in der Ausschreibung die Werfer versehentlich nicht berücksichtigt waren, infolgedessen die Diskuswerfer und Speerwerfer nicht am Start und die Ergebnisse soweit schwächer als bisher waren.

Allenstein 1910 gewann zum fünften Male die Vereinsstaffel in 43,9 Sekunden mit Schmidt, Wawrzyn, Dr. Lochow und dem jetzigen Verbandsvertreter für Ostpreußen, Karl-Heinz Marchlowitz, der so erfolgreich wie in den Vorjahren die Mannschaften zusammengestellt hatte. Auch **Asco Königsberg** lief mit neuer Besetzung gute 45 Sekunden und ließ die starken Stolper Germanen hinter sich. Die ostpreußische **Verbandsstaffel** der Männer lief mit drei Allensteinern und einem Ascomann (Nitschke) den Sieg in 43,8 Sek. heraus, während die Traditionsstaffel ihren zwölften Sieg in ununterbrochener Folge mit den noch sehr schnellen „Alten Herren" Schlegel und Eichstädt, mit Wawrzyn, der in drei Staffeln der schnellste Mann war und so auf einen sicher möglichen Sieg im 100-m-Lauf verzichtete, und dem vorjährigen Jugendsieger Kulinna in 43,8 Sekunden. Die **Jugendstaffel,** fast nur mit Mittelstreckenläufern besetzt, war trotzdem schnell genug, um auch zu gewinnen. Den **Wanderpreis** für den schnellsten 1000-m-Läufer aller Klassen gewann erstmalig Reinulf Schwellnus-Tilsit mit einer Zeit von 2:34,1 Minuten. Die beiden **Mannschaftskämpfe** gewann Ostpreußen recht überlegen gegen Pommern und Schlesien und so auch den Wanderpreis dafür. Die geschmackvollen Siegerurkunden mit Ehrengaben erhielten die Gewinner schon gleich auf der Platzanlage, während die Wanderpreise und Plaketten für die Staffelläufer am Abend im festlichen Saal des Alten Rathauses, zu dem auch der Schirmherr, der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Meyer-Sevenich/Hannover, erschienen war, durch den 1. Vorsitzenden, Staatssekretär a. D. Gossing, überreicht wurden. Der Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Danz, konnte erst am späten Abend im Alten Rathaus erscheinen, sprach aber auch noch wie schon vorher Staatssekretär Gossing und Minister Frau Meyer-Sevenich zu den alten und jungen Sportlern, für die der Abend mit Tanz und Einlagen, einer Tanzgruppe und einer Sängerin wieder ein sehr schönes Wiedersehen war. Asco Königsberg traf sich am Tag darauf auf einem sehr gut besuchten Vereinsabend.

Die mehr als 40 ostdeutschen Spitzenkönner kämpften drei Tage lang um Meistertitel, gute Plätze und für die Einreihung in die Nationalmannschaft für die Länderkämpfe und Europameisterschaften.

Deutsche Meister wurden die Ostdeutschen **Kinder**-Königsberg und J. **Schmidt**-Allenstein in der 4 mal 400-m-Staffel, Jutta **Stöck**-Grenzmark in der Frauenstaffel, **Tümmler**-Westpreußen im 1500-m-Lauf, **Wogatzky**-Pommern im 3000-m-Hindernislauf, **Felsen**-Schlesien in der 4 mal 100-m-Staffel und **Sieghardt**-Sudetenland im Hochsprung. Zweite Plätze sicherten sich **Kinder, Jutta Stöck, Schulte-Hillen, Schillkowski, Hanika, Schwarz,** während sich Philipp, Paykowski, Heide Rosendahl, Salomon und Spielvogel mit dritten Plätzen begnügen mußten, die aber auch noch für Medaillen und auch sicher für Budapest ausreichen dürften. Von den etwa 40 Ostdeutschen konnten sich noch Hennig, Ameli Koloska, Wawrzyn, Lemke, Bendlin und Matuschewski als vierte bis sechste placieren, so daß etwa 22 ostdeutsche Leichtathleten das Siegerpodest besteigen konnten.

Von der Jahreshauptversammlung sei noch kurz erwähnt, daß die zurückgetretenen ostpreußischen Schatzmeister und der Geschäftsführer noch keinen Nachfolger gefunden haben, während für den Sportwart nochmals für ein Jahr sich Geelhaar-Ostpreußen zur Verfügung stellte. Man hofft, die nicht besetzten Posten durch neue Männer bald besetzen zu können.

Über die Meisterschaften und Traditionswettkämpfe mit den Ergebnissen berichten wir in der nächsten Folge.

W. Ge.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum 14. Male findet am 4. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Bei der Feierstunde hält für die katholischen Angehörigen unser Landsmann, Kaplan Krzizanowski (früher Königsberg), jetzt Rinteln, die Andacht, für die ev. Gemeinde Pfarrer Engel (früher Domnau), jetzt Lütau, die Feldpredigt. Abschließend erfolgt die Totenehrung durch General d. Inf. a. D. Matzky, woran sich die Kranzniederlegung anschließt. Die Bundeswehr stellt einen Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal unter Beteiligung des Heeresmusikkorps 2.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

Da die ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen mit ehemaligen französischen und belgischen Kriegsgefangenen verbunden sein wird, werden auch Abordnungen der beiden Nationen je einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht in Ostpreußen verstorbenen Franzosen und Belgier niederlegen.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit dem aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 1,50 DM.)

Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover, zu überweisen.



Wie ein Weltmeister wurde die deutsche Nationalmannschaft als Vize-Weltmeister nach dem mit 2:4 verlorenen Endspiel gegen England im Wembleystadion in Frankfurt und später in den Wohnorten der Spieler begrüßt und gefeiert. Zu dem deutschen Aufgebot in England gehörten die beiden ostdeutschen Spieler Wolfgang W e b e r (22) vom 1. FC Köln und Siegfried H e l d (23) von Borussia Dortmund, die in allen sechs Spielen eingesetzt wurden. Die Begrüßung durch die Bundesregierung im Frankfurter Römer erfolgte durch Vizekanzler Mende, der besonders die mustergültige Haltung der Mannschaft nach dem irregulären dritten Tor der Engländer durch den Schweizer Schiedsrichter und den russischen Linienrichter hervorhob. Bis zum Schlußpfiff hatte das Spiel 2:2 gestanden. Erst in der Verlängerung kamen dann das umstrittene dritte Tor, wodurch die deutsche Mannschaft schockiert wurde und in der Schlußminute noch ein unnötiger vierter Treffer. Trotzdem wird dieses Endspiel mit den zwei Weltklassemannschaften als das bisher größte in die Geschichte eingehen.

Den Deutschen Meistertitel im 100-m-Lauf der weiblichen Jugend sicherte sich, wie schon 1965, in Bremerhaven Jutta Schachler (18), SV Lötzen/Ulm, mit ausgezeichneten 11,9 Sekunden, was neue ostpreußische Bestleistung bedeutet. Einen zweiten Platz bei den Jungen erreichte Lothar R o s t e k (18), Asco Königsberg/Schalke 04, über 1500 m in 3:58,4 Min. Im Vorjahr hatte Klaus Paykowski-Ortelsburg den 1500-m-Lauf der A-Jugend gewonnen.

Zwei Meistertitel bei den Deutschen Schwimmmeisterschaften in Sindelfingen. Jutta O l b r i s c h, Heilsberg/Bremen, gewann die 100 m Rücken in 1:15,2 Min., während der Danziger Klaus K o n z o r r mit 444,80 Punkten im Turmspringen Deutscher Meister wurde. Beide erreichten auch weitere Plätze, so die Ostpreußin im 100-m-Kraulschwimmen Platz zwei in 1:05,3 Min. und Klaus Konzorr im Kunstspringen mit 390,80 Punkten Platz drei.

Deutsche Hochschulmeister in Osnabrück wurden Lutz P h i l l i p p - Uni Hamburg über 5000 m in 14:36,2 Min., Wolf S c h u l t e - H i l l e n - Uni München im 1500-m-Lauf in 3:53,8 Min. und Hermann S a l o m o n - Uni Mainz im Speerwerfen mit 74,68 m. Weitere ostdeutsche Erfolge mit zwei Plätzen sicherten sich H a n i k a - Uni Darmstadt im 400-m-Lauf in 47,1 Sek. und Hans-Georg S c h ü ß l e r - Uni Marburg im Stabhochsprung mit 4,30 m.

Deutscher Doppelmeister für Motorräder bis 50 ccm und 125 ccm wurde Hans-Georg A n s c h e i d t, Königsberg/Gerlingen, auf Suzuki auf der Freiburger Schauinsland-Rennstrecke vor 40 000 begeisterten Zuschauern.

Deutschland mit der Gold-Equipe der Dressurreiter von Tokio 1964 wird der herausragende Teilnehmer der Dressur-Weltmeisterschaft vom 25. bis 28. 8. in Bern sein. Im deutschen Aufgebot stehen die Olympiasieger Neckermann, Dr. Klimke und Harry B o l d t, Insterburg/Iserlohn auf „Remus" sowie zwei weitere Reiter.

Die deutschen Zehnkämpfer werden sich in Hamburg gegen den amerikanischen Weltrekordmann Toomey und seinen Landsmann Hodge einer Prüfung unterziehen. Die Deutschen ohne die drei Europaschaftsteilnehmer sollen vor allem mit den lange verletzt gewesenen ostdeutschen Zehnkämpfer Hans-Joachim Walde-Schlesien, der in Tokio die Bronzemedaille gewann, und dem Rekordmann im Fünfkampf Kurt Bendlin-Westpreußen sowie auch Burkhart S c h l o t t - Ostpreußen, der 7275 Punkte schon erreicht hatte, zu dem Vergleich antreten.

W. Ge.

Verhungern im Schlaraffenland

„Eine Ausweitung der internationalen Ernährungspolitik zum weltumspannenden Kampf gegen Hunger und mangelhafte Ernährung" forderte Bundespräsident Heinrich Lübke auf dem VII. Internationalen Ernährungskongreß in Hamburg. Ähnliches hörten wir bereits am „Fischereitag" in Bremerhaven. „Vor unseren Augen vollzieht sich eine Tragödie des Hungers, an der über zwei Milliarden Menschen in der Welt leiden", beschwor der Präsident des Kongresses, Professor Kühnau, die Zuhörer.

Die hungernden Massen in vielen Teilen der Welt darben angesichts reich gefüllter Fleischtöpfe. Ihnen knurrt der Magen trotz einer Agrar- und Fischereiproduktion, die Jahr für Jahr neue Rekorde aufstellt. Wer offiziellen Sprechern, wer manchen Kommentatoren folgt, muß glauben, es fehle in der Welt von heute an Nahrungsmitteln, um die hungernden Millionen satt zu machen. Man brauche nur die Agrar- und vor allem die Weltfischereiproduktion zu steigern, flugs habe alle Not ein Ende. In dieses Horn wird nun landauf, landab geblasen, bis die Mär beim letzten Almhofbauern und Spinnstubenmütterchen anlangt.

Die Nahrungsmittelproduktion der Welt ist so groß, daß weit mehr Menschen damit satt zu machen sind. Wohin mit dem Weizen? stöhnen die nordamerikanischen Farmer. Was tun mit dem Kaffee? fragen die brasilianischen Pflanzer. Kakao, Bananen, Fische vor allem gibt es reichlich. Im Süden Deutschlands wirft man Obst in den Müll. Der bundesdeutsche „Butterturm", die Einlagerung überschüssiger Butter durch die Einfuhr- und Vorratsstelle, kostet den Steuerzahler jährlich Millionen. Von den Fischen brauchen wir gar nicht zu reden. Wer den Markt und die weltweiten Gegebenheiten der Fischereiproduktion kennt, weiß um die zur Zeit sichtbaren Tendenzen. Japaner und Südamerikaner verschleudern ihre Produktion auf dem Weltmarkt zum Teil zu Ausverkaufspreisen. Länder mit „chronischer Eiweißlücke" überschwemmen den Weltmarkt mit Proteinprodukten. Bundesdeutsche Bauern mästen Schweine mit südamerikanischem Fischmehl. Eiweißkonzentrate exotischer Herkunft sorgen dafür, daß uns, die wir ohnehin schon reichlich satt werden, das Schnitzel, das Brathähnchen noch besser schmecken.

Eine kräftig ansteigende Agrar- und Fischereiproduktion allein vermag nichts gegen den Hunger in der Welt. Der Pferdefuß verbirgt sich in der fehlenden Kaufkraft der hungernden Massen, hinter wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten jener Länder. Diese gilt es zu ändern, der neuen Zeit und unseren Vorstellungen anzupassen. Sonst werden die von offiziellen Rednern so oft zitierten „darbenden Kinder" selbst in einem Schlaraffenland verhungern.

NP



Buchstabenaustausch

Aus nachstehenden vierzehn Wörtern ist je ein Buchstabe zu streichen und durch einen anderen zu ersetzen. Die gestrichenen Buchstaben nennen die höchste Erhebung an der Samlandküste.

Bald — Bund — Adam — Strom — Ale — Korn — San — Ran — Ter — Reh — Sieg — Wald — Duo — Mater.

...und die Lösung aus Folge 32

1. Petersilie; 2. Oder; 3. Mauersee; 4. Upalten; 5. Curt; 6. Havel; 7. Esel; 8. Linde; 9. Schule; 10. Kakao; 11. Opal; 12. Puppe; 13. Pinsel =

Pomuchelskopp

Schluß von Seite 1 2

Zweibettzimmer Übernachtungen vom ... zum ... Preislage etwa von ... bis ...

Der Ablauf der beiden Tage ist folgender:

Am Sonnabend 17. September: vormittags Kreisausschußsitzung im Volkshaus Röhlinghausen, nachmittags Sitzung des Kreistages im Sitzungssaal des Bauamtes, Richard-Wagner-Straße 10.

Ab 16 Uhr treffen sich die Ehemaligen der Ortulfschule und der Hindenburgschule Ortelsburg sowie der Mittelschule Passenheim in den Sitzungszimmern des Volkshauses Röhlinghausen.

Um 20 Uhr beginnt der Begrüßungsabend im Saal des Volkshauses Röhlinghausen.

Am Sonntag 18. September: Die Kassen für den Eintritt zum Haupttreffen werden um 9.30 Uhr geöffnet; die Zeiten für die Gottesdienste werden noch bekanntgegeben; die Feierstunde beginnt um 12 Uhr.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kreistreffen

Wie bereits an dieser Stelle bekanntgegeben, findet am 27./28. August unser Hauptkreistreffen in der Patenstadt Verden statt.

Am 27. August, 20 Uhr, wollen wir uns bereits mit Vertretern von Kreis und Stadt Verden in den Hallengaststätten, Verden, Lönsweg (am Bahnhof), zu einem gemütlichen Abend zusammenfinden. Die Feierstunde findet dann am 28. August, 11.15 Uhr, im Bürgerpark, am Mahnmal, statt, wobei das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, die Festrede hält. Anschließend kann das Mittagessen in dem ganz in der Nähe gelegenen Parkhotel „Grüner Jäger" eingenommen werden, in dessen großem Saal wir ab 14 Uhr zu einem gemütlichen Beisammensein zusammenkommen. Bürgerpark und Parkhotel liegen in der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen—Hannover. Vom Bahnhof fährt ein Omnibus dorthin, Richtung Dauelsen.

Die Pr.-Eylauer Heimatstube in der Kleinen Fischerstraße ist an beiden Tagen zu besichtigen. Quartierbestellungen sind an das Verkehrsamt der Stadt Verden zu richten unter Angabe, ob Hoteleinzel- oder -doppelzimmer und in welcher Preislage oder ob Privatquartier gewünscht wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn recht viele Pr.-Eylauer an unserem Hauptkreistreffen teilnehmen und nach Möglichkeit bereits am Sonnabend erscheinen würden.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Landwirtschaftsschule Pr.-Eylau

Anläßlich unseres Pr.-Eylauer Heimattreffens in Verden möchte ich insbesondere alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule bitten, recht zahlreich zu erscheinen und schon am Sonnabend um 20 Uhr beim zwanglosen Beisammensein in den Hallengaststätten, Verden, Lönsweg, ein frohes Wiedersehen zu feiern. Viele Ehemalige freuen sich darauf.

Fritz Zantopp, Naunienen
2254 Friedrichstadt, Ostdeutsche Straße 30

Aufbauschule (Scharnhorstschule) Pr.-Eylau

Alle ehemaligen Schüler der Aufbauschule Pr.-Eylau werden gebeten, sich anläßlich des Heimattreffens am 27. August, 20 Uhr, in den Hallengaststätten, Verden, Lönsweg, zu einem frohen Wiedersehen zusammenzufinden. Ich würde mich sehr freuen, wenn diesem Rufe recht viele folgen würden.

Günter Gebert, Pr.-Eylau
2 Hamburg 20, Haynstraße 19

Pr.-Holland

Quartiere zum Kreistreffen in Itzehoe

Das Hauptkreistreffen am Sonntag, 16. Oktober, soll wieder alle heimattreuen Pr.-Holländer in Itzehoe vereinen. Nach der Feierstunde um 11 Uhr in der Festhalle der Realschule wird das Mittagessen (ein von der Bundeswehr zubereiteter Erbseneintopf) im „Lübscher Brunnen" eingenommen. Anschließend findet hier auch das gesellige Beisammensein statt. Vermutlich werden viele Pr.-Holländer bereits am Sonnabend anreisen, um ihren Patengemeinden im Kreise Steinburg (Kellinghusen, Krempe, Hohenlockstedt) am Sonnabendnachmittag schon einen Besuch abstatten zu können. Für diejenigen, die also in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag (15./16. Oktober) und in der Nacht vom Sonntag zum Montag (16./17. Oktober) in Itzehoe übernachten wollen, besteht günstige Übernachtungsmöglichkeit im Hause Göteborg (Jugendherberge am Juliengardeweg) der Stadt Itzehoe. Eine Übernachtung kostet 2,— DM, hinzu kommt ein Zuschlag von 1,— DM für Bettwäsche, für 2 Übernachtungen (Sonnabend/Sonntag und Sonntag/Montag) betragen die Kosten demnach 5,— DM. Für das Frühstück (mit Bohnenkaffee und einem Ei) sind 2,— DM zu zahlen. Andere Mahlzeiten können hier nicht eingenommen werden. Es stehen rund hundert Betten zur Verfügung.

Rechtzeitige schriftliche Anmeldungen an die Jugendherberge Itzehoe, Juliengardeweg 11/13, zu Händen Herrn B. Rupsch, ist erwünscht. Dabei ist anzugeben, für welche Nacht Unterkunft bestellt wird und für wieviel Personen (männlich und weiblich getrennt).

Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Landsleute diese Gelegenheit ausnutzten, damit die Stunden des Zusammenseins nicht gar zu bemessen sind. Andere Quartierwünsche bitten wir an den Verkehrsverein Itzehoe, Bahnhofstraße 8, zu richten.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Rastenburg

Stadtplan Rastenburg

Liebe Rastenburger! Unser Landsmann, Architekt Dipl.-Ing. Dieth. B. Wulf, hat mit viel Arbeit und Liebe nach spärlichen Unterlagen einen Stadtplan von Rastenburg im Maßstab 1:5000, farbig, druckfertig hergestellt. Er wurde in Wesel gezeigt.

Da auch unser Patenkreis Rees am Druck dieses Planes sehr ineressiert ist, besteht die Absicht, ihn mit finanzieller Hilfe unseres Paten zu vervielfältigen. Der Preis wird jedoch nur dann erschwinglich, wenn eine genügend hohe Druckauflage gewährleistet wird. Um hierüber eine Übersicht zu bekommen, bitte ich alle Interessenten, sich mit einer Karte, genauer Absender ist erforderlich, zu melden bei der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Kassenverwaltung, 2060 Bad Oldesloe, Feldstraße 36. Die Zahl der Meldungen wird entscheiden, ob das Vorhaben durchführbar ist. Bis dahin bleibt die Angelegenheit für alle Teile unverbindlich. Es handelt sich um eine genaue Darstellung und vorzügliche Arbeit — ein gutes Erinnerungsstück für jeden Rastenburger, eine wertvolle Unterlage für jeden Haus- und Grundbesitzer und eine gute Dokumentation für unsere Nachfolger. Bitte unverzügliche Meldung!

Suchanfragen

Gesucht werden aus Rastenburg: Schneidermeister Otto Möhrke mit Ehefrau Gertrud und Sohn Heinz, sowie Rosel, Gisela und Christel; Familie Pehlke, früher Georgstraße 3; Julius Welt und Angehörige; Familie Moltkau; Otto Pohl; Nickel, Fritz, Lokomotivführer; Nikkel, Hermann jun., Tochter Frieda und Geschwister Paul, Gerhard, Willi, Erna, sowie Erich und Herbert Kasimir; aus Korschen: Walter Ley, Lokomotivführer; aus Warnikeim: Dieter Krakow und Gerda Jonas; aus Wenden: Frau Senk und Tochter Hannelore; aus Wolfshagen: Anders, Gertrud, Kaminski, Anna, geb. Anders, und Lehrer Rohde.

Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Bildband Kreis Sensburg

Wer den zusammengestellten Bildband des Kreises Sensburg haben will, kann auch die Bestellung durch Einzahlung auf das Postscheckkonto von Fritz Burdinski, 24 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, Sonderkonto Hamburg Nr. 3054 34, beziehen. Preis mit Porto 1,20 DM.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Suchmeldung

Frau Bertha Kindling, geb. Stumm, sucht Monika Skrodzki aus einer Ortschaft dicht bei Sensburg, die mit —walde endigt. Da in der Kartei niemand mit diesem Vornamen vorhanden ist, bitte ich auf diesem Wege, Frau Kindling zu helfen und mir Hinweise zu geben, um wen es sich handeln könnte. Monika Skrodzki soll jetzt verheiratet sein. Nachrichten bitte an mich.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Göttingen

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet unser letztes diesjähriges Kreistreffen in Göttingen am Sonntag, dem 4. September, statt. Wir nehmen an der Feierstunde im Rosengarten, am Denkmal für unsere gefallenen Soldaten, teil. Die Feier beginnt um 11 Uhr. Wir versammeln uns anschließend im „Deutschen Garten". Dort ist für uns der obere kleine Saal reserviert.

Landsleute, die bereits am Sonnabend, dem 3. September, nach Göttingen kommen, wollen bitte ggfs. dem Verkehrsverein Göttingen ihre Quartierwünsche aufgeben. Abends treffen wir uns (3. September) dann auch im „Deutschen Garten".

Die Bildtafeln, zusammengestellt aus der Bilddokumentation (gestiftet von Lm. Gustav Böttcher), werden ausgestellt und Bestellungen auf Bilder in Postkartengröße entgegengenommen. Die Bildtafeln zeigen 450 Fotos aus Stadt und Kreis Schloßberg.

Wir rufen alle Landsleute auf, an der Feierstunde und dem anschließenden Kreistreffen teilzunehmen.

Für den Vorstand
Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Elchniederung

Treffen am 4. September

Die beiden ersten Sonntage im September waren alljährlich in unserer Heimat die Jahrmarkts-Sonntage in Tilsit. Diese beiden Sonntage waren auch immer Treffpunkt aller Landsleute aller Kreise aus unserem Land an der Memel auf dem Tilsiter Jahrmarkt mit seinem einmalig schönen, groß angelegten Vergnügungspark. Wer erinnert sich heute nicht immer wieder gerne an diese schönen Septembertage in unserer unvergeßlichen Heimat?

Traditionsgemäß pflegen wir diese schöne Erinnerung durch unsere alljährlichen Treffen in den Wuppertaler Zoo-Gaststätten, Hubertusallee 30, in diesem Jahre am ersten Sonntag, 4. September. Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Selbstverständlich ist wie immer der Besuch des Zoos mit unseren Sonderkarten vorgesehen.

Der Zoo in Wuppertal-Elberfeld ist verkehrstechnisch sehr bequem aus allen Richtungen zu erreichen, ebenso sind ausreichend Parkplätze vorhanden.

Alle Tilsiter sowie alle Landsleute rund um Tilsit aus unseren beiden Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung sind zu unserem gemeinsamen Herbsttreffen herzlichst eingeladen. Wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Fahrt bis auf das frohe Wiedersehen im Wuppertaler Zoo.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter

Tilsit-Ragnit

Mitarbeitertreffen der Kreisverwaltung

In Verbindung mit dem schon in Wuppertal zur Tradition gewordenen gemeinsamen Kreistreffen der Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung am Sonntag, dem 4. September, in den Zoo-Gaststätten findet am Vorabend dieses Treffens (Sonnabend, 3. September) ein Wiedersehenstreffen der ehemaligen Mitarbeiter der Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit statt. Wir wollen uns am Nachmittag dieses Tages in dem für uns bereitgestellen Klubzimmer des Restaurants „Siechenbräu" in Wuppertal-Elberfeld, Neumarkt 8, etwa 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, zusammenfinden und einige schöne und frohe Stunden miteinander verleben.

Übernachtungswünsche bitten wir sofort und unmittelbar an den Verkehrsverein in Wuppertal zu richten. Die bei uns anschriftenmäßig erfaßten Mitarbeiter haben bereits durch unseren alten Landrat ein besonderes Einladungsschreiben zu dieser Veranstaltung erhalten. Wir würden uns freuen, wenn sich recht viele alte Freunde und Mitarbeiter entschließen würden, an diesem Treffen teilzunehmen. Unsere letzte Begegnung vor zwei Jahren in Osnabrück war für alle, die dabei waren, ein unvergeßliches Erlebnis. Im übrigen ist jedem Teilnehmer am darauffolgenden Tage auch Gelegenheit gegeben, sich an dem gemeinsamen Kreistreffen in den Zoo-Gaststätten zu beteiligen.

Auf ein gesundes Wiedersehen am 3. und 4. September in Wuppertal

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8, I. r.

Dr. med. Bruno Eywill †

Am 21. Juli wurde in Hildesheim der ehemalige Leiter des Kreiskrankenhauses in Ragnit, Dr. med. Bruno Eywill, nach kurzer, schwerer Krankheit seiner erfolgreichen ärztlichen Berufsarbeit durch den Tod entrissen. Die Angehörigen der ehemaligen Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit gedenken dieses vortrefflichen, mit unserer ostpreußischen Heimat treu verbundenen Mannes mit Hochachtung und Verehrung. Er setzte sich über seine beruflichen Pflichten hinaus in uneigennütziger Weise mit unermüdlicher Tatkraft und Lebendigkeit und mit einem immer fröhlichen Herzen besonders ein für die so wichtigen und wertvollen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes, dessen stellvertretender Vorsitzender im Kreise Tilsit-Ragnit war. Sein beispielhaftes, kameradschaftliches Verhältnis zu allen Mitarbeitern sicherten ihm eine allgemeine Wertschätzung.

Wir werden das Andenken dieses hervorragenden ostpreußischen Landsmannes und guten Kameraden stets in Ehren halten.

Für die ehemalige Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit
Dr. Brix, Landrat a. D.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

13. August, 18 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Heimattreffen in der Gaststätte „Zum Rabant", 1 Berlin 19, Kaiserdamm 32 (Nähe Theodor-Heuss-Platz), Clubzimmer im 1. Stock.

21. August, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen**, Kreistreffen im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 86.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Für die Fahrt ins Blaue am Sonntag, dem 21. August, sind noch Plätze frei. Abfahrt mit Sonderbus um 7.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückkunft etwa um 22 Uhr. Der Teilnehmerpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt einschließlich Mittagessen und Kaffeegedeck wird voraussichtlich 15,— DM betragen. Kassiert wird am Bus. Schriftliche Teilnehmeranmeldungen baldigst an den Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Zur Sonderfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am Sonntag, dem 28. August, ab ZOB Hamburg um 7.30 Uhr, verbunden mit der 700-Jahr-Feier von Brandenburg am Haff, laden wir unsere Landsleute herzlich ein. Anmeldungen hierzu, sowie die Entrichtung des Fahrpreises von 12,— D-Mark pro Person sind umgehend vorzunehmen an den Vorsitzenden der Heimatgruppe, Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorg-Straße 141 c, Tel. 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82. Letzter Anmeldetag ist der 22. August. Weitere Hinweise folgen.

Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster am 4. September: Zu diesem Kreistreffen veranstaltet die Gumbinner Kreisgruppe in Hamburg eine Busfahrt. Da dies die einzige Zusammenkunft der Gumbinner im nördlichen Raum in diesem Jahr ist, bitte ich um recht zahlreiche Beteiligung, auch von seiten der Jugend. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 9,— DM. Abfahrt vom Hamburger ZOB, Bahnsteig 5, um 9 Uhr, am Sonntag, dem 4. September. Rückfahrt wird im Bus bekanntgegeben. Nochmals: Bitte versäumen Sie nicht dieses Treffen. Auf Wiedersehen in Neumünster.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Flensburg — 20. August Kinderfest in der Gaststätte Marienhölzung. Sammelpunkt 15 Uhr an der Weißen Pforte. Anmeldungen bis 15. August im Büro des KvD.

Lübeck — Am 21. August hält Pfarrer Marienfeld von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Dortmund, um 10.40 Uhr in der St.-Jürgen-Kapelle, Lübeck, Ratzeburger Allee 23, einen Gottesdienst.

Schleswig — Die Gruppe gratuliert recht herzlich ihrem Ehrenmitglied, Regierungsoberinspektor a. D. Arthur Meischeider, der am 17. August seinen 85. Geburtstag feiert. Arthur Meischeider wurde im Hannoverschen geboren und wurde 1895 Schriftsetzerlehrling in Berlin. 1902 wurde er zum Füsilier-Regiment Graf Roon (ostpreußisches) Nr. 33 in Gumbinnen einberufen. Nach dem Ersten Weltkrieg trat er 1920 aus der Armee aus und begann seinen Dienst bei der Regierung in Gumbinnen. Später wirkte er als leitender Beamter und Personalsacharbeiter beim Forstamt Gumbinnen. Nach der Flucht widmete sich der Jubilar dem Aufbau der landsmannschaftlichen Gruppe in Schleswig, deren Kassenverwaltung er seit 1949 führte. Erst vor kurzem legte er wegen seines hohen Alters dieses Amt nieder. In seinen vielseitigen Aufgabenbereichen hat sich Arthur Meischeider Achtung und Vertrauen bei den Heimatvertriebenen erworben. Mit seiner großen Hilfsbereitschaft war er den Landsleuten stets ein Helfer. Die Gruppe des Kreises Schleswig wünscht dem Jubilar noch weitere Jahre bei bester Gesundheit.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

An die Gruppen und Kreisgruppen Niedersachsen-West

Liebe Heimatfreunde! Zur Aktivierung der Arbeit in der Landesgruppe ist es unbedingt notwendig, daß wir genügend junge Mitarbeiter ausfindig machen und für unsere Probleme interessieren. Heute habe ich an Sie die herzliche Bitte, daß bis zum 17. August Jugendliche von 16 bis 30 Jahren für die Teilnahme am Jugend-Seminar in der Zeit vom 22. bis 28. August im Ostheim in Bad Pyrmont namhaft gemacht werden. Das Hauptthema des Seminars lautet: „Gesellschaft und Parteien im geteilten Deutschland." Unterthemen: Aufgaben und Ziele der Parteien / Möglichkeiten und Grenzen der Parteien im Leben des Volkes / Ansprüche und Behauptung der Macht in Parteien u. a. — Anmeldungen sind zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung „Jugend", z. H. Herrn G. Neumann, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Fahrtkosten: 2. Klasse Rückfahrkarten werden gegen Vorlage der Fahrkarte erstattet. Teilnehmergebühr beträgt für den ganzen Lehrgang 40 DM. Verpflegung ist kostenlos und erfolgt ebenfalls im Ostheim.

*

Am Sonntag, dem 4. September, wird an der Gedächtnisstätte im Rosengarten zu Göttingen wieder eine Feierstunde zum Gedenken für unsere Toten abgehalten. Der Landesvorstand bitte alle Gruppen, die Göttinger Gedenkstunde rege zu unterstützen. Über Einzelheiten unterrichtet Sie der Sondertext „Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen" an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Fredi Jost, 1. Vorsitzender

Emlichheim — Die Gruppe begeht im Monat September ihr 10jähriges Bestehen. Der genaue Termin wird den Landsleuten rechtzeitig mitgeteilt. Langjährige verdiente Mitglieder werden bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet. Im Rahmen eines vorbereiteten Programms wird ein Vertreter des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West sprechen.

Goslar — 21. August Frauentreffen in Buchladen bei Schladen. An diesem Treffen nimmt die Frauengruppe Goslar teil. Über eine Bus-Gemeinschaftsfahrt erfolgen nähere Bekanntmachungen. — Die Frauengruppe unternahm eine Bus-Gemeinschaftsfahrt zum Innerste-Tal mit Besichtigung der Stauanlagen für die Talsperre. Reiseleiterin war Frau Endrussat. — Am traditionellen großen Schützenfest-Umzug nahm eine Fahnengruppe der Gruppe Goslar teil. — Nach der Sommerpause wird am Sonntag, dem 11. September, der „Tag der Heimat" im historischen Saal der „Kaiserpfalz" begangen.

Hannover — Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise hat ihr diesjähriges Haupttreffen am 14. August in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen. Der Vorsitzende der Gruppe-Süd, Richard Augustin, wird die Festrede halten.

Hildesheim — 28. August Tages-Ausflugsfahrt in die blühende Heide. Abfahrt 9 Uhr vom Hauptbahnhof und Hindenburgplatz. In Walsrode wird das „Vogelparadies" mit 2000 Vögeln aus aller Welt besichtigt. Mittagessen in Fallingbostel. Nachmittags Teilnahme an der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Hermann Löns in Münden. Anmeldung zur Fahrt bis spätestens 15. August in der Roland-Buchhandlung, Almsstraße 4, Telefon 31 67, oder bei Lm. Fischer, Peiner Landstraße 10, Telefon 8 49 98, oder bei Kehr, Telefon 6 62 52 und 6 68 84.

Norderney — Zum Heimatabend der Gruppe im Monat Juli waren sämtliche Mitglieder anwesend, darunter auch drei Landsleute, die zur Kur ins Staatsbad Norderney gekommen waren. Die Vorsitzende, Frau Erika Thiel, gab einen ausführlichen Erlebnisbericht über das Bundestreffen in Düsseldorf. — Am Heimatabend am 2. August wurde den Landsleuten eine Dia-Reihe in Verbindung mit einem Referat über Westpreußen und Danzig gezeigt. — Am 22. Juli hatte das Ehrenmitglied Gustav Dietrich (Bangkok) Geburtstag. Die Gruppe schenkte ihm ein Buch (Königsberg in 144 Bildern). Landsmann Dietrich beabsichtigt, in naher Zukunft, nach Deutschland zu kommen. Er wird der Norderneyer Gruppe einen Besuch abstatten.



In diesem Jahr wird der
Tag der Heimat
am 11. September begangen

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72

Münster — 16. August, 13 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Bahnhofshalle zur Fahrt nach Telgte.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Wendlingen — 3. September Heimatabend der Gruppe. Die umliegenden Gruppen sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Mitgliederversammlung im August fällt aus. — Die Mitgliederversammlung finden wie immer im Kavallerieheim, Alexanderstraße, statt. Einladungen zu sämtlichen Veranstaltungen erfolgen durch Rundschreiben. — Bei der letzten Mitgliederversammlung und zugleich Vorstandssitzung gab erster Vorsitzender Adomat einen Bericht über das Bundestreffen in Düsseldorf. Ferner gedachte er der verstorbenen Mitglieder Hans Lünke und Frau Eva Paeslack. In der Vorstandssitzung wurde ein Terminplan mit folgenden Veranstaltungen für das restliche Jahr festgelegt: 3. September Erntefest im Kulturverein, Dambacherstraße, mit Pommern und Danzigern. — Die Vorarbeiten zum „Tag der Heimat" sind abgeschlossen, das Programm ist festgelegt. — 1. bis 11. September Ausstellung über deutsche Barock-Architektur des Danziger und Königsberger Malers Moeller (1563—1611) und des Baumeisters Schlüter (1664—1713) sowie über ostdeutsche Kunst im Berolzheimerianum, Theresienstraße 1. — 11. September, 15 Uhr, „Tag der Heimat" im Berolzheimerianum. — 21. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung und Lichtbildervortrag über Bad Pyrmont von Lm. Kohn. — 19. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung und Lichtbildervortrag „Reise nach Rom" von Herrn Jordan, Nürnberg. — 16. November, Mitgliederversammlung und Bußtagsfeier mit Totenehrung. — 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kulturverein, Dambacherstraße.

Kamerad, ich rufe Dich!

13. Div.-Treffen der ehem. 291. (Ostpr.) Inv.-Division

Das 13. Div.-Treffen findet am 24./25. September in Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, statt. Die Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes liegen aus. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 121 I.

Traditionsverband der 126. Inf.-Division

Am 1. und 2. Oktober findet in Arnsberg, Schützenhalle, das 7. Treffen und zwanzigjährige Gründungsfest des Traditionsverbandes der 126. Inf.-Division statt. Anmeldung mit Quartierwünschen erbittet W. Bruch, 504 Brühl, Goethestraße 32, Tel. 4 42 07.

Frieda Magnus-Unzer zum Gedächtnis

Schlußakkord

Erfinderisches Spiel in Altersruh
führt jeder Tagesstund' beschwingtes Leben
zu.

Im Alter gibt's der Aufgaben viel,
wie man sie löst, erweist der Lebensstil.

Wo Glaubensfähigkeit im Alter wächst,
wird Fried' und Dank des Lebensliedes
Text.

Vor mir liegen zwischen Briefen und Aufzeichnungen diese drei Zweizeiler auf schmalen Pergamentstreifen. Eine winzige Auslese nur aus der Fülle von Altersweisheiten, die Frieda Magnus-Unzer so eben „zufielen" und dann in spätgotischer Schrift kunstvoll gestaltet wurden. Wahllos greife ich nach dem einen oder anderen Briefbogen, und kaum habe ich die ersten klar gegliederten Absätze gelesen, deren jeder in buntem Wechsel ein neues Thema berührt da geht's mir, wie immer, wenn ein Brief mit spanischer Marke und dem Stempel der Sonneninsel IBIZA in den grauen nordischen Alltag flatterte: Ein Licht geht auf und verleiht allem, was eben noch bedrückte und furchtbar wichtig schien, ein freundliches Gesicht und leichteres Gewicht.

Neben einem Brief vom Mai dieses Jahres liegt ein ostpreußisches Gästebuch mit ihrer Eintragung aus dem Jahre 1936. Volle drei Jahrzehnte ist das her. Doch da ist keinerlei Unterschied in der alltäglichen Antiquaschrift, die sie sich um die Mitte ihres langen Lebens aneignete, als die bisherige Handschrift an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ. Ihre angestammte Liebe zu Büchern und zur Schrift, die sie allmählich zu vielseitiger Kunstfertigkeit entwickelte, machte ihr das Umlernen damals zur Freude — einer der vielen Freuden am spielend unermüdlichen Schaffen, die sie im



Malen, im bildnerischen Ton-Formen, im Schriftstellern und Schnitzen immer von neuem fand und steigerte.

Nebenan vom Tonband füllt ihre Stimme klar und lebendig den Raum. Es sind Aufzeichnungen zum 80. Geburtstag 1955 im Wiesbadener Altersheim und — ein Jahrzehnt später — zum 90. auf Ibiza. Auch da ist kein Unterschied. Es ist genau die gleiche, helle, warme und vom ersten Moment an gewinnende Stimme, die aus der Weisheit und Güte des Herzens kommt, die Stimme der vielgeliebten Märchenmutter des Königsberger Rundfunks in den Jahren 1931 bis 1939.

„... sieben Jahre lang, ohne Wachsplatten oder Bandstreifen, sendeten wir unsere Kinder- und Frauensendungen rein als Improvisationen und hatten viele Hörer. Auf eine Preisfrage bekam ich schon im Jahre 1932 achtzehnhundert Antworten ..."

Ich lausche ihr wieder, dieser vertrauten Stimme, die klingt, als säße die liebe Gute nebenan auf dem Sofa. Und ich höre die meine. Es ist ein Abschiedsgespräch am letzten Abend unseres Wiedersehens, vorigen Sommer im Garten von San Antonio Abad vor Tochter Annelies Haus. Ein Platz, den sie in einem Brief an Erwin Scharfenorth, den ihr im Tode Vorausgegangenen, beschrieb:

„... hier genieße ich die Sommernächte mit dem Blick in die Bucht und in den Kranz der Berge. Aus dem Garten leuchten Blumen und Mandelbäume. Es ist so ein bißchen, als ob man schon im Paradiese wäre ..."

Um diese Stunde gibt es nichts zu verbergen, und ich frage offen heraus:

„Wie lange eigentlich noch, liebe Frieda, gedenkst du... Ich meine, im Psalm heißt es, wenn es köstlich gewesen ist, währet es achtzig. Du aber schreitest jetzt über die Schwelle der Neunzig."

Sie lächelt.

„Nun, meine Genußfähigkeit und mein Tätigkeitstrieb sind unverändert geblieben. Jeden Morgen mache ich mir meinen Plan und brenne darauf, ihn auszuführen."

Doch dann, nach einer nachdenklichen Pause:

„Das Bestreben meiner nächsten Entwicklung wird nun sein, daß ich mein Gottesbewußtsein und meine Glaubensfähigkeit soweit steigere, daß ich niemanden zur Last falle und ohne Schwierigkeiten, auch für andere, dem Tode entgegengehen kann."

Noch schien das ein weiter Weg. Und ein neuer Plan nahm Gestalt an: den (genau gezählt) 51. Wohnsitz ihres Lebens zu verlassen, um einer kränkelnden Enkelin in Stuttgart beizustehen, die der großmütterlichen Hilfe bedürftig schien. Schon wurde der Abschied von Ibiza für den Frühling dieses Jahres vorgeplant.

Doch dann kam gute Nachricht aus Stuttgart, die ihren festen Entschluß rückgängig machte:

„Die Enkelin braucht mich gar nicht mehr. Sie hat sich über Erwarten zur Selbständigkeit entwickelt, so daß sie ihren Beruf ausfüllen kann. Und ich brauche nicht das Objekt zu sein, da ich noch nicht pflegebedürftig bin. So bleibe ich mit Dank hier, wo ich es so schön habe. Und es kommt so viele neue Arbeit hinzu. Das Gutenberg-Museum in Mainz hat einige meiner Aufzeichnungen ins Archiv genommen und weitere will ich noch vervollständigen im Laufe der Jahre ..."

Alles ging weiter, ganz selbstverständlich, wie gewohnt. Briefe kamen mit neuen Anregungen und lebendigen Impulsen. Eigene Alltagssorgen fanden ausführliches Eingehen und echte Anteilnahme:

„Ja, da hast Du Dir ja allerhand vorgenommen! Das Planen wird unendlich sein. Aber in Hamburg ist ja jetzt alles noch im Wachsen, etwas fiebrig zwar, wie ich es bis hierher merke. Doch — man kann aus der Zeit nicht herausspringen, und meine besten Wünsche kreisen um alle Deine Unternehmungen."

Und zum Beweis, daß hier keine „Märchentante" nur freundliche Sprüche macht, folgt die praktische Mithilfe der Einundneunzigjährigen auf der fernen Sonneninsel:

„Damit Du etwaige Verbindungen aufnehmen kannst, lege ich noch ein paar Anschriften von Hamburger Geschäftsleuten bei, die ihre Häuser haben und denen ich von Dir erzählt habe."

Das Tonband ist abgelaufen. Ich blättere weiter in der spärlichen Anzahl noch greifbarer Briefe. Dieser stammt aus der Weihnachtszeit:

„Wir leben sehr gemütlich beisammen und spielen täglich nette Schachpartien. Nicht das Gewinnenwollen, sondern die schöne Partie ist wichtig geworden. Abends lesen wir uns vor, und es braucht nicht immer ein Meinungskampf gesucht zu werden. — Jeden Tag konnte ich draußen sitzen, nur heute stößt der Wind in meine Terrassenecke, in der ich dem Meerschweinchen einen vierstöckigen Winterpalast eingerichtet habe, der mit einem Papphimmel als Dachgeschoß seinen Höhepunkt hat. Odysseus, mein Schildkröterich, schläft, zum ersten Male seit vier Jahren, einen richtigen Winterschlaf in zuggeschützter warmer Hütte. — Für die Urenkel in Barcelona habe ich einen deutschen Winterwald gemacht, Bäume aus Pinienzapfen, denen ich Ströme aus elektrischem Draht angedreht habe, und viele Tiere, aus doppeltem Karton ausgeschnitten, so daß sie stehen können."

Und zum Schluß, quer am Rande, denn ihre Briefbogen wurden stets randvoll beschrieben:

„Ich will mich bemühen, bis zu einem Wiedersehen mit Dir munter zu bleiben, bin es augenblicklich noch, und wir sind uns nahe ..."

Ja, ganz nahe, und ich muß antworten, darf's nicht wieder vergessen, am besten gleich ... Doch da, aus der Versunkenheit der einsamen Gedenkstunde, reißt mich die kalte Wirklichkeit. Und die ganze, schwer faßbare Tragweite einer knappen Todesbotschaft wird erst jetzt voll bewußt. Sie bedeutet: diese unerschöpflich scheinende Quelle immer neuer Lebensfreude ist endgültig versiegt, dieser ständige Akkord verklungen ...

Eben noch hatten Hamburger Freunde Grüße überbracht, die Frieda Magnus-Unzer „vollkommen unverändert" angetroffen hatten. Und erst vom 11. Juni datiert in vertrauter, unverwechselbarer Handschrift ein Brief an Ruth Maria Wagner:

„Nun seien Sie mal energisch, liebe Frau Wagner, und beantragen Sie für den Oktober Ferien in Ibiza. Sie haben es nötig und müssen weit vorausplanen ... Vom Touristenstrom sehen wir in unserem Grundstück wenig, auf unserem Weg fahren immer noch die hochrädrigen Bauernkarren, von Menschen und Pferden gezogen. Und das Kirchengeläut bedeutet für viele Einwohner noch die Zeitbestimmung.

Also bitte: lassen Sie die städtischen Uhren die Minuten zählen, kommen Sie hierher und leben Sie mal ganz in Sorglosigkeit!"

*

Acht Tage später, am 19. Juni, kam das Telegramm aus Ibiza. Die Uhr stand still: „Mutter gefallen. Zustand sehr ernst."

Abgebrochen unser Dialog! Und — angeblich aus Zeitmangel, womit man heutzutage einfach alles entschuldigt — hatte ich wichtige Fragen ihres letzten Briefes noch immer nicht beantwortet! Wer derart nie wiedergutzumachende Versäumnisse erlebte, weiß, was sie bedeuten.

Tagelange Versuche, eine Telefonverbindung nach Ibiza zu erhalten, scheiterten an technischen Unzulänglichkeiten. Dann jedoch, am 24. Juni, brachte ein weiteres Telegramm das ersehnte, kaum noch erhoffte Aufatmen: „Langsame Besserung!"

Ein Brief vom 30. Juni bestärkte die vage Zuversicht: „Wir spritzen jetzt Stärkungsmittel. Herz und Blutdruck sind wieder ganz normal. Die geistige Wachheit nimmt zu, war nie ganz erloschen. Mit Albrecht hat Mutter die Goethe-Biographie von Carus durchgelesen, und das Problem des ‚Entsagenden' beschäftigt sie stark. Jetzt wird der heißgeliebte ‚Herr Kortüm' vorgelesen ..."

Ich wiegte mich in der Hoffnung, den Dialog wiederaufnehmen zu können, und bat sie per Luftpost zum 2. August, ihrem 91. Geburtstag, um baldige Mitteilung ihrer neuesten Erfahrungen. Dabei war ich gewiß, daß sie, die nie im Leben krank gewesen und sich um den 90. Geburtstag ein ganzes, volles „Feierjahr" mit ständig wechselnden Gästen bereitet hatte, auch dieser völlig veränderten Lebensphase des Leidens die positiven Seiten abtrotzen würde. Ich brannte darauf, nach so vielen gemeinsamen Stationen auch diese mitzuerleben und meldete für den Spätsommer meinen Besuch an.

Die Antwort kam vorzeitig, fünf Tage vor dem 91. Geburtstag. Das Telegramm hatte sich mit meinem Glückwunsch gekreuzt:

„Mutter heute nacht sanft entschlafen."

*

Sanft ... So hatte sich denn erfüllt, was sie bei unserem letzten Abschied etwa so ausgedrückt hatte:

„Wenn ich morgens aufwache, dann freue ich mich. Wenn ich aber eines Morgens nicht mehr aufwache, dann schadet's auch nicht."

Der Tod, dem sie „ohne irgendjemandem zur Last zu fallen und ohne Schwierigkeiten, auch für andere, entgegengehen" wollte, hatte zunächst als lang erwarteter Freund an ihre Tür geklopft. Und erst, als sie, für alles gewappnet, die noch gewährte knappe Spanne genützt, um in allen Variationen das Problem des Entsagenden bildhaft zu bewältigen, setzte er ganz sanft den harmonischen Schlußakkord unter die Partitur eines erfüllten Lebens, an deren einzelnen Sätzen die tapfere Preußin immer wach und nie erlahmend gearbeitet, geschaffen und gestaltet hatte.

„Lobe den Herren!" — Der silberdünne Klang des Chorals, den sie — „klingt ja sehr kindlich, macht mich aber glücklich" — jeden Abend auf ihrem kleinen Glockenspiel hämmerte, ist verhallt. Von den schlicht weißen Wänden blicken der „General Yorck vor den ostpreußischen Ständen", das Königsberger Schloß und des Gutshaus von Bendiesen in den jäh entseelten „Pavillon", der auf Erden ihre 51. Heimstätte war. Die letzte der wöchentlichen Ausstellungen auf der alten Kommode, nach wechselnden, meist heimatlichen Themen liebevoll geordnet, ist geschlossen. Und die treuen Kameraden Odysseus, der Schildkröterich, und Weißöhrchen, das Meerschweinchen, sind verwaist.

Verwaist wie viele, viele Menschen, verstreut in alle Welt, für die sie immer da war, unzählige Namen, Eigen- und Begebenheiten in ihrem erstaunlichen Gedächtnis und weitem Herzen bewahrend und bewegend. Freunde aus alten Zeiten, denen sie die Treue hielt und — je älter sie wurde — auch sehr Junge, die in ihr dem seltenen Wunder der großen und jederzeit zugänglichen Persönlichkeit begegnet waren, dem vielbestaunten Wunder auch, mit Grazie alt zu werden und obendrein, während ringsum viel Jüngere erschlaffen, unausgesetzt zu wachsen und den Lebenskreis, aufgeschlossem allem Neuen, immer weiter zu spannen.

Das ist es, dies über jeden Zweifel Außergewöhnliche, was in diesem Falle den Verlust einer Einundneunzigjährigen so schwer macht.

*

Was greifbar blieb, ruht wohlgeordnet in ihren Archiven, Aufzeichnungen, Zettelkästen, all dies mannigfaltige, von einer letzten Augenzeugin zusammengetragene Material, aus einer versunkenen Epoche emporgehoben. Einiges davon lebt weiter mit „Hans und Hanna" im „Ostpreußenblatt", dessen Veröffentlichung der Autorin eine der letzten großen Freuden bereitete: „Ich lese diese Erzählung, wie von einem anderen geschrieben", meint sie im letzten Brief vom 11. Juni. „So vieles ist mir ganz wie neu, es ist schon sehr lange her, daß ich es geschrieben habe. Kindheitserinnerungen wachen wieder auf."

Anderes, einen gewaltigen Kreis von über tausend Menschen, die ihr Zeit ihres Lebens begegnet sind, registriert fein säuberlich eine während der letzten Jahre angelegte und bis in die jüngsten Tage fortgeführte Kartei. Mit den besten unter ihnen möge sich ihre große Seele nun einträchtig versammeln, mit den Ahnen und Lebensgefährten der ostpreußischen Heimat, nach der bis in ihre letzten Erdentage

„in einem Auge immer ein Sehnsuchtsträne stand, während das Herz um die aus ihren Grenzen strebende Menschheit bangte" ...

Heinz-Herbert Brausewetter



Viele solcher Karten mit Lebensweisheiten versandte Frieda Magnus-Unzer an ihre Freunde in aller Welt. Sie hatte Freude daran, eigene und fremde Sinnsprüche niederzuschreiben und die Zierbuchstaben künstlerisch zu gestalten. Auch die Beschäftigung mit diesen Dingen gehörte zu ihrem harmonischen, von Güte und Weisheit durchleuchteten Leben im Alter

Hedwig Bienkowski-Andersson

Das hat mir der Sommer gesungen

Die Königskerze
blüht stolz und golden,
wie feine Spitze
die Möhrendolden.

Karthäusernelken
funkeln karminen,
in Thymianpolstern
krabbelt's voll Bienen.

Um Steinbruchs Büsche
und Felsenecken
spielen die Vögel
Haschen, Verstecken.

Ähren hängen,
von Reife geschwungen.
Ein Kind kommt behende
bergab gesprungen,
goldbraun — Das hat mir
der Sommer gesungen.

Entnommen der Anthologie „Spuren der Zeit III", herausgegeben von Robert Grabski.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Steiner, Caroline, geb. Thierfeldt, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2381 Uelsby, Kreis Schleswig, am 11. August.

zum 92. Geburtstag

Stein, Wilhelmine, geb. Martius, aus Bilden, Kreis Schloßberg jetzt bei ihren Kindern in 21 Harburg, Am Exerzierplatz 5, am 17. August. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 91. Geburtstag

Kalkstein, Lydia, aus Brückersdorf, Kreis Osterode, und Elbing jetzt bei ihrer Tochter Lena Kalkstein, 314 Lüneburg Planckstraße 12, am 15. August.

zum 90 Geburtstag

Kabke, Marie aus Allenstein, Liebstädter Straße, j. bei ihrer Tochter Else Lehrke, 23 Kiel, Ziethenstr. Nr. 3, am 17. August.

Pleines, Alma, geb. Scheske, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, j. 1 Berlin 41, Feuerbachstraße 23/25, bei Adelheid Lams, am 12. August.

zum 88. Geburtstag

Czupla, Jacob, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Margarete Schwiderski, 8881 Landshausen, Kreis Dillingen, am 7. August.

Oltersdorf, Elise, aus Königsberg-Ratshof, Balgastr. Nr. 5, jetzt 8755 Alzenau, Prischoßstraße 28, am 18. August.

Rohde, August, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3331 Heidwinkel I, Kreis Helmstedt, am 20. August.

zum 87. Geburtstag

Schirrmacher, Berta, geb. Krutzki, aus Königsberg, Am Fließ 10/11, j. bei ihrem Sohn Walter Schirrcher, 404 Neuß, Krefelder Straße 47 a III, am 20. August. Sie würden sich über Post von alten Bekannten sehr freuen.

Waldow (Waschnewski), Emil, Meister der Gendarmerie i. R. aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, Dietrichswalde, Kreis Allenstein, und Osterode, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 5, am 14. August.

zum 86. Geburtstag

Armbrost, Rosa, geb. Leon, aus Allenstein, Wadanger Straße 64 und Koppernikusplatz 2, jetzt 35 Kassel, Westerburgstraße 11, am 5. August.

Gubba, Anna, geb. Neumann, aus Baumgarten, Kr. Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Unger, in 581 Witten-Heven, Hevener Straße 41, am 15. August.

Heinemann, Emmy, aus Königsberg-Mauraunenhof, Wallenrodtstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstr. Nr. 25 am 17. August.

Poerschke, Berta, geb. Stern, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 2301 Noer über Kiel, am 12. August.

Steinert, Emma, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 17. August.

zum 85. Geburtstag

Dickschat, Albert, aus Angerburg, jetzt 5439 Neustadt (Weinstraße), Naulottstraße 18, am 18. August.

Hoffmann, Hedwig, aus Königsberg-Ponarth, Claabstraße, jetzt 3 Hannover, Hallesche Straße 4, zur Zeit bei Kirchhoff, 3 Hannover-Kirchrode, Hirschanger 23, am 14. August.

Kuck, Albert, Getreidekaufmann aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 425 Bottrop, Breuker Straße 12, am 10. August.

Meischeider, Arthur, Regierungsoberinspektor a. D. aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 14, am 17. August. Die Gruppe Schleswig gratuliert herzlich.

Meiser, Max Friseurmeister aus Insterburg, Erich-Koch-Straße 21, jetzt 483 Gütersloh, Auf der Höh Nr. 13, am 18. August. Die Gruppe Gütersloh gratuliert herzlich.

Paleit, Leonhard, aus Malwen, Kreis Schloßberg, j. 2856 Bokel-Ledeberg über Stubben, Kreis Wesermünde, am 11. August.

Schneidereit, Heinrich, Kürschnermeister aus Königsberg, jetzt 318 Wolfsburg, Thüringer Weg 35, am 18 August.

Schödsack, Anni, aus Königsberg, Batockistraße 15, jetzt 24 Lübeck, Kleine Burgstraße 22, Altersheim, am 16. August.

zum 84. Geburtstag

Lalla, Amalie, geb. Barran, aus Angerburg, jetzt 2061 Wolkenwehe über Bad Oldesloe, am 18. August.

Mahl, Emilie, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 38, jetzt 1 Berlin 37, Lupsteiner Weg 69 a, am 15. August.

Nitz, Dr. Konrad, Studienrat am Löbenichtschen Realgymnasium von 1921 bis 1933, aus Königsberg, j. 2 Hamburg 13, Oberstraße 5, am 9. August.

zum 83. Geburtstag

Holzapfel, Stadtbaumeister a. D. aus Pr.-Holland, Krossener Straße, jetzt 344 Eschwege, Langemarckstraße 28, am 15. August. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

Lindenau, Wilhelmine, geb. Lindemann, aus Angerburg, jetzt 241 Mölln (Lauenburg), Ziegenmarkt 5, am 17 August.

Wiemer, Matt., aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 3112 Ebstorf, Breslauer Straße 7, Kreis Uelzen, am 5. August

zum 82. Geburtstag

Böhnke, Herta, aus Königsberg, jetzt 293 Varel, Oldenburger Straße 61, am 16. August.

Franz, Emma, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, j. 2101 Hamburg-Moorburg, Elbdeich 283, am 18. August.

Kowallek, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof über Plön, am 20 August.

Schröter, Karl, aus Groß-Karben, Kreis Braunsberg, jetzt 8591 Silberbach Nr. 17, Oberfranken, am 18. August

Werner, Ida, aus Mahrau, Kreis Mohrungen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Anna Wölk, 2301 Noer über Kiel, am 12. August.

zum 81. Geburtstag

Eichler, Friedrich, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elsoigstraße 42 a, am 16. August

Leitner, Anna, verw. Graap, geb. Langanke, aus Königsberg, Rutskostraße 41, jetzt 6 Fechenheim/Frankfurt (Main), Meersburger Straße 1/1, Ap. 101, am 14. August.

Otta, Josefine, geb. Woydowski, aus Wormditt, Bahnhofstraße 10, jetzt 3032 Fallingbostel, Kiesberg 12, am 8. August.

Schüssler, Gustav, Gastwirt aus Tilsit, Deutsche und Bahnhofstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Emil Jaquet, 65 Mainz, Hintere Bleiche 49 3/10, am 15. August.

zum 80. Geburtstag

Bahlo, Ottilie, geb. Dennig, Lehrerwitwe aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Frida Kullack, 463 Bochum-Werne, Zur Werner Heide 34, am 15. August.

Bechler, Ida, geb. Gronmeyer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 7101 Offenau, Salinenstraße 6, am 15 August.

Bluhm, Johanna, geb. Urmoneit, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt 2071 Großensee über Trittau, am 4. August.

Breda, Wilhelmine, geb. Breda, aus Sallewen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Christel in 509 Leverkusen, Manforter Straße 230, am 16. August.

Breszinski, Luise, aus Königsberg, Prinzenstraße 1/3, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hamskrog 3, am 13. August.

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel, Vaaker Straße 18, am 14. August.

Hamann, Fritz, aus Königsberg, jetzt 2862 Worpswede bei Bremen, am 15. August.

Knorr, Emil, Landwirt aus Blumstein und Heiligenbeil, jetzt 3355 Markoldendorf, Steinbergstraße 24, über Kreiensen, am 17. August.

Mischol, August, Bauer aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt 2216 Schenefeld bei Itzehoe, Altersheim, am 15. August.

Rauhut, Paul, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 3054 Rodenberg (Deister), am 14. August.

Schaak, Wilhelm, aus Allenstein, Roonstraße 105, j. bei seiner Tochter Ilse Schaak, 232 Plön, Hartmannskoppel 4, am 16. August. Wilhelm Schaak war in Ostpreußen, besonders in Allenstein, eine bekannte Persönlichkeit. Als „Sekt-Schaak" erlangte er in Weinhandelskreisen Volkstümlichkeit. Am heutigen Geschehen nimmt er regen Anteil. Besonders interessiert ist er immer noch am Weinhandel, in dem er über 40 Jahre tätig war.

Schumacher, Maria, aus Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Thomas-Mann-Straße 23/24, am 17. August. Die Gruppe Flensburg gratuliert herzlich.

Sokoll, Katharina, geb. Dudda, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt 33 Braunschweig, Simonstraße Nr. 4, am 19. August.

zum 75. Geburtstag

Decomain, Clara, geb. Leonhard, aus Königsberg-Goldschmiede, Heisterweg 9, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Freutel, 4181 Nierswalde, Kreis Kleve, am 15. August.

Gunia, Amalie, verw. Wagner, geb. Passkowski, aus Schönbrück, Kreis Allenstein, jetzt 433 Mülheim, Aktienstraße 183, am 19. August.

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Elvenspoekstraße 19, jetzt 235 Neumünster, Beethovenstraße 57, am 18. August.

Keul, Maria, geb. Schlemminger, aus Grünfließ, Kr. Neidenburg, jetzt 2 Hamburg 54, Am Winsberg 94, am 12. August.

Kreutz, Margarete, geb. Tessmann, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 65 Mainz, Kreutzstraße 14, bei Schanz, am 14. August.

Laurischkus, Magdalene, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Wedel (Holstein), Galgenbergstraße Nr. 22, am 16. August.

Mack, Gottlieb, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt 3539 Canstein, am 12. August.

Marlin, Hedwig, geb. Lehmann, aus Hohenstein, j. 2838 Sulingen, Bassumer Straße 12, am 13. August.

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kr. Osterode, jetzt 4358 Haltern, Eichenstraße 37, am 13. August.

Pastofski, Helene, geb. Köbbert, aus Insterburg, Immelmannstraße 34, jetzt 208 Pinneberg, Rübekamp 5, am 15. August.

Puschke, Margarete, geb. Stombrowski, aus Lötzen, Markt 28, jetzt 886 Nördlingen, Oskar-Meyer-Straße Nr. 8, am 7. August.

Sachs, Anna, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 22 b, jetzt 1 Berlin 47, Bruno-Taut-Ring 20 b, am 5. August.

Svendsen, Hans, Gründer und Hauptgesellschafter der Firma Hans Svendsen, Ingenieur- und Verkaufsbüro, Fellbach-Stuttgart, früherer Inhaber der Firma Witt und Svendsen, Königsberg, am 26. Juli.

Goldene Hochzeiten

Platz, Otto, und Frau Olga, geb. Kreuzmann, aus Königsberg, jetzt 288 Westerland (Sylt), Kampstraße Nr. 65, am 16. August.

Wiechmann, Fritz, und Frau Johanna, geb. Mann, aus Königsberg, Tiepoltstraße 18, jetzt 2847 Barnstorf, Aldorfer Straße 36, am 9. August.

Beförderung

Maass, Otto (jüngster Sohn des ehemaligen Generalbevollmächtigten des Besitzes Schloß Beynuhnen, Kreis Angerapp, Dr. Otto Maass, jetzt 33 Braunschweig, Juliusstraße 31 H), ist zum Kapitän des 46 000 Tonnen großen Erztankers „Ore-Regent" befördert worden.

Bestandene Prüfungen

Bindzus, Klaus-Dieter (Bankoberinspektor a. D. Kuno Bindzus und Frau Charlotte, geb. Hellwig, aus Königsberg und Marienwerder, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Travestraße 12), hat an der Universität Göttingen zum Doktor der Rechtswissenschaft promoviert.

Clasen, Jürgen (Sohn des gefallenen Lehrers Konrad Clasen und Frau Charlotte Schröder, verw. Clasen, geb. Budnick, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, und Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 5828 Ennepetal-Voerde, Breslauer Platz 14), hat an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zum. Dr. rer. pol. mit dem Prädikat „sehr gut" promoviert.

Junklewitz, Johannes (Sohn des Lehrers a. D. Bruno Junklewitz jetzt 3475 Lüchtingen, Südstraße 3, üb. Höxter), hat an der Technischen Hochschule Aachen das Examen als Dipl.-Ing. für Flugzeugbau mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Kopitzki, Fritz (Sohn des Landwirts Hermann Kopitzki und Frau Margarete, geb. Maetzing, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt 692 Sinsheim-Elsenz, Werderstraße 76), hat an der Freien Universität Berlin zum Dr. med. promoviert

Prof. Dr. Georg Schwarz 70 Jahre alt

In Hannover vollendete Professor Dr. Georg Schwarz das 70. Lebensjahr. Georg Schwarz stammt aus Königsberg. Nach dem Besuch des Kneiphöfischen Gymnasiums und der Burgschule nahm er am Ersten Weltkrieg teil und studierte dann an der Albertus-Universität in Königsberg Chemie, landwirtschaftliche Chemie, Physik und Botanik, war von 1922 bis 1928 Assistent am Milchwirtschaftlichen Institut der Universität und promovierte 1924 zum Dr. phil. 1928 habilitierte er sich an der Universität seiner Vaterstadt für Milchwirtschaft und Molkereiwesen.

Von 1929 bis 1933 war Georg Schwarz wissenschaftlicher Referent beim Reichsmilchausschuß und gleichzeitig Leiter des Milchwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle. 1934 erhielt er die Leitung des neugegründeten Instituts für Milchwirtschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, an der er sich inzwischen habilitiert hatte, und wurde im gleichen Jahr zum außerordentlichen Professor ernannt. Ein Jahr später folgte er einem Ruf an die Christian-Albrecht-Universität Kiel als Direktor des Chemischen Instituts der Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft, verbunden mit einer außerordentlichen Professur.

1938 wurde Professor Schulz Generalsekretär des XII. Internationalen Milchwirtschaftlichen Weltkongresses. 1950 übernahm er den Lehrstuhl für landwirtschaftliche Technologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, deren Rektor er auch von 1956 bis 1958 war. Gleichzeitig wurde er im Weltmilchverband (bis 1958) Vorsitzender der Internationalen Kommission zur Standardisierung der Analysenmethoden von Milch und Milchprodukten. Seit 1952 leitet er eine ähnliche deutsche Kommission und auch die Fachgruppe „Normung milchwirtschaftlicher Untersuchungsgeräte" im Deutschen Normenausschuß. Auch an der Vorbereitung des Internationalen Milchwirtschaftskongresses 1966, der in diesem Sommer in München stattfand, nahm er tatkräftig teil.

Hans Dühring: Das Gymnasium Marienwerder 357 Seiten, DM 24,—, Holzner-Verlag Würzburg.

Diese Geschichte des Gymnasiums Marienwerder umgreift die Zeitspanne von der ersten urkundlichen Erwähnungen der am Sitz des Bischofs von Pomesanien gegründeten Domschule (etwa 1324) bis zur Vertreibung im Jahre 1945. Dabei hat die Bildungsstätte oft ihr Gesicht geändert: Stadtschule, Gelehrtenschule, Kathedralschule, Königlich Preußisches Gymnasium, Staatliches Doppelgymnasium mit gymnasialem und realem Zweig und zuletzt Staatliche Oberschule.

Die Darstellung stützt sich auf mannigfache Quellen, vor allem die Schulprogramme. So ist dies ostdeutsche Beispiel zu einer Bildungsgeschichte geworden. Sie veranschaulicht den armseligen Zustand des Schulwesens im 18. Jahrhundert, der es heute fast unbegreiflich macht, wie damals überhaupt noch gelehrt und gelernt werden konnte. Nach den Befreiungskriegen wird die Entwicklung der Anstalt bis in die feinsten Details lebendig. Genannt werden die Aufsatzthemen, die Namen der Abiturienten, die Themen der Prüfungsarbeiten und die Redeübungen der Primaner. Jede Veränderung im Lehrkörper ist verzeichnet. Ebenso sind die Schulfeiern und -feste, Filmbesuche und sportlichen Wettkämpfe, aber auch die Ausgestaltung der Schüler- und Lehrerbibliothek festgehalten. Hinzu treten die Nachweise der Schülerzahlen für alle Schuljahre.

Stil und Inhalt der Schulprogramme werden durch ihre Wiedergabe für mehr als ein Jahrhundert zu einem fesselnden Zeugnis geistesgeschichtlicher Entwicklung, ihre Bedeutung geht damit weit über den schulischen Rahmen hinaus. Aus der alten königlich preußischen Zeit wird der Leser in eine veränderte Denk- und Ausdrucksweise nach der Reichsgründung hinübergeleitet.

Die vorurteilslose Darstellung des Autors hat den Band zu einer gewichtigen Quelle werden lassen, die nicht nur den Einzelfall betrifft und ostdeutsches Bildungsstreben verdeutlicht. Sie vermittelt vielmehr weit darüber hinaus ein Wissen um wechselnde pädagogische Zielsetzungen und um den sich wandelnden Zeitgeist. Die Geschichte des Gymnasiums Marienwerder weiß darüber hinaus aber zahlreiche Schüler zu nennen, die zu bedeutenden Persönlichkeiten wurden. Als eine unter vielen sei nur Karl Goerdeler genannt, der aus dieser Anstalt hervorging.

An Weihnachten denken

Die Zeit flieht geschwind und wir wollen wie in den Vorjahren unseren Werbefreunden Anfang Dezember zum Fest Überraschungen durch eine

Verlosung schöner Sonderpreise

für Bezieherwerbung bieten mit Geldpreisen, Heimatbüchern und anderen begehrten Heimatandenken. Wer unserer Heimatzeitung neue Bezieher vermittelt, erhält dazu Berechtigungsnummern. Der Verlosungsplan erscheint in den kommenden Zeitungsausgaben. Sichern Sie bitte Ihre Chancen durch viele Werbungen. Vorerst wählen Sie Ihre Prämien für den sofortigen Versand aus nachstehender Liste.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farb. Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Mein Teich und der Frosch", „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelvolk im Garten" (Landbuchverlag).

Für zwei neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings", „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings". Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht".

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Stellenangebote

Suche zum 1. Oktober 1966 oder auch späteren Termin für 100 Hektar großen landwirtschaftlichen Betrieb

jüngeren verheirateten Treckerfahrer

mit guten Maschinenkenntnissen. Mitarbeit der Ehefrau mindestens bei Arbeitsspitzen erwünscht. Geräumige Wohnung vorhanden, Schule am Ort.

Dr. Gottfried Koesling
3341 Cramme, Kr. Wolfenbüttel

In modernem Einfamilienhaus in schöner Lage (Nähe Heidelberg) wird zur Betreuung gehbehinderter älterer Dame und Mithilfe im Haushalt

unabhängige Frau

gesucht. — F. Albert, 6901 Dilsberg, Tel. 0 62 23 — 21 04.

Bad Godesberg

Zuverlässiges, gesundes und arbeitsfreudiges

Hauswarts-Ehepaar

(z. B. rüstiger Rentner) zur Betreuung eines am Stadtrand schön gelegenen Eigenheimes mit Garten und des led. im Staatsdienst stehenden ostpreußischen Hausherrn bei freier Wohnung baldigst gesucht.

Bewerbungen, mit Bild und Bed., erb. an 532 Bad Godesberg, Postfach 462.

Hausmeister-Ehepaar
ohne Kleinkinder, nebenberufl. evtl. Rentner, nach Tegernsee, Oberbayern, f. mod. Landhaus, 2 Erwachsene, baldmögl. ges. Hilfe der Frau im Haushalt zeitweilig erforderlich. Gebot. wird 3-Zi.-Wohng. (65 qm), Bad, Garage, Licht, Heizung, außerdem Barvergütung. Zuschr. an E. Perthel, 5 Köln-L'thal, Wüllnerstr. 143, Tel. 43 36 38.

Zuverlässiger Hufschmied gesucht. Bei Eignung spätere Übernahme des Betriebes möglich. Wohnung kann evtl. gestellt werden. Zuschrift. erb. u. Nr. 64 374 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kinderliebe Hausangestellte, nicht unter 18, die Lust zum selbständigen Arbeiten hat, zum baldigen Antritt zu guten Bedingungen gesucht. Willich, 28 Bremen-Oberneuland, Oberneulander Landstraße 149 b, Tel. 04 21/25 15 44.

Gutes Nebeneinkommen

Bestens geeignet f. Rentner, Hausfrauen und alle, die nebenbei Geld verdienen wollen! Großversandhaus mit Weltstadt-Katalog — weit über 7000 Artikel — bietet lohnenden Nebenverdienst. Kein Eigenkapital erforderlich. Zuschr. u. Nr. 64 527 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Urlaub / Reisen

7829 Reiselfingen-Südschwarzwald. Gasthof-Pension Sternen ganzj. geöffnet. Vollpension 14 DM, Zimmer mit Bad 16 DM.

Erholung im Solling!

Hotel und Pension „Am Rothenberg", ruh. Lage am Waldesrand, mod. Räume, Zhz., fl. k. u. w. W., Liegewiese Terrasse, Kaffeegarten, Vollp. 15,— DM oh. Aufschlag. Hausprospekt, eigene Schlachtung.
Waltraut Schwarz
3471 Volpriehausen, Tel. 0 55 73 / 238

Hotel-Pension **Seeblick**

Ostseebad Heiligenhafen, Ruf 5 28, Inh. Geschw. Schmeer, früh. Gasthaus Zur Hoffnung, Heidemaulen b. Königsberg Pr., ab Ende August noch einige Zimmer frei.

Urlaub im Altmühltal
In ruh. Lage, fl. w. u. k. Wasser, Zimmer m. Frühstück 4,90. A. W. Ferienk. Gute Mögl. zum Fischen (Altmühlw.). Neu erricht. Freibad in schön, sonnig. Lage. Herrl. Wanderwege. Fam. G. Grenz, 8435 Dietfurt/Altm., Mallerstetter Straße 20.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161 – Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen

Anzeigen knüpfen neue Bande

FAMILIEN-ANZEIGEN



Katalog kostenlos
Seite 21—25: Gold
Perlen, Brillanten

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Anzeigen knüpfen neue Bande

Die Verlobung meiner Tochter
Eveline
mit Herrn
Hans-Joachim Wille
gebe ich bekannt.

Edith Wisomierski
geb. Brandstädter

2 Hamburg 54, Högenstr. 54f
früher Lötzen, Ostpreußen

13. August 1966

75

Am 12. August 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und guter Opa

Gottlieb Mack

aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Ehefrau
seine Töchter, Schwiegersöhne und 4 Enkelkinder

3539 Canstein
über Niedermarsberg

80

Am 19. August 1966 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Katharina Sokoll

geb. Dudda
in Braunschweig, Simonstr. 4
ihren 80. Geburtstag.

Sie kam am 16. Juli 1966 aus Wiartel, Kreis Johannisburg, zu uns und erfreut sich guter Gesundheit.

Herzlich gratulieren und wünschen Gottes Segen ihre Kinder
Friedrich Sokoll und Frau
Charlotte Mariak, geb. Sokoll und Mann
Martha Liedtke, geb. Sokoll Witwe
Marie Zielasko, geb. Sokoll und Mann
Kurt Sokoll und Frau
Richard Sokoll und Frau
Helmuth Sokoll und Frau
sowie 22 Enkel und 12 Urenkel

70

Am 8. August 1966 feierte meine liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Anna Tritschoks

geb. Bluhm
aus Angerapp, Ostpreußen
Schulstraße 49 a

ihren 70. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihr Mann
Kinder
und Enkelkinder

208 Pinneberg, Hirtenweg 7

Zum 75. Geburtstag am 13. August 1966 gratulieren wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Hedwig Martin

geb. Lehmann
aus Hohenstein, Ostpreußen
2838 Sulingen (Han)
Bassumer Straße 12

herzlich und wünschen ihr für die kommenden Jahre Gesundheit mit Gottes Segen.
In Dankbarkeit
Tochter Christel
Bertil Wännman
Enkelin Sigrid
Donald Bergfors
mit Urenkelin

Sävar, PL 611, Schweden

Ihre Verlobung geben bekannt

Doris Porsch · Rainer Kohnke

14. August 1966

351 Hann. Münden
Molkenbrunnenweg 32
Königsberg Pr.

491 Lage (Lippe)
Hardisser Straße 33
Königsberg Pr.

Am 15. August 1966 feiert

Fritz Hamann

aus Königsberg Pr., Burgstraße
seinen 80. Geburtstag.

Alles Gute und einen frohen Lebensabend im Kreise seiner Familie wünschen ihm seine Geschwister
Elise, Otto, Gertrud, Anna Martha, Lenchen

Worpswede bei Bremen

Am 12. August 1966 wird unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Alma Pleines

geb. Scheske
aus Waldrode, Kreis Ortelsburg
90 Jahre alt.

Wir alle gratulieren recht herzlich.

Berlin-Steglitz
Feuerbachstraße 23/25
bei Adelheid Lams



Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 25. Juli 1966 unsere liebe, **gute Mutter, Schwiegermutter,** Oma, Uroma, Schwester, **Schwägerin, Kusine und Tante**

Marie Dankert

geb. Bollien
aus Wickbold bei Königsberg Pr.

im 80. Lebensjahre zur ewigen Ruhe gegangen.

Im Namen aller Trauernden

Franz Motschull und Frau Gertrud, geb. Dankert

2 Hamburg-Niendorf, Alwin-Lippert-Weg 6

Die Vermählung ihrer einzigen Tochter

Kerstin

mit Herrn

Gerichtsreferendar

Rainer Fischer

geben bekannt

Dietrich Schirmann, Reg.-Amtmann
und Frau Liselotte, geb. Struppeck

75 Karlsruhe, Brauerstraße 47
früher Wormen und Königsberg Pr., Landhofmeisterstraße 23

Karlsruhe, den 29. Juli 1966

Am 9. August 1966 vollendet unsere Tante, Frl.

Selma Wolfram

aus Liebemühl, Ostpreußen
ihr 82. Lebensjahr.

Dazu die herzlichsten Glückwünsche.
Ihre Nichten und Neffen

495 Minden (Westf)
Wittekindsallee 35

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt!



Am 9. August 1966 feierten unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Fritz Wiechmann
und Frau Johanna

geb. Mann
aus Königsberg Pr.
Tiepoltstraße 18

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst in Dankbarkeit und Freude und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Heinrich Rohlfs und Frau
Lotte, geb. Wiechmann
Kurt Wiechmann und Frau
Edith, geb. Wagnitz
mit Frank und Ralf
Günther Raudzus und Frau
Heide, geb. Rohlfs
mit Raute und Heike

2847 Barnstorf (Bremen)
Aldorfer Straße 36



Am 19. August 1966 feiert meine liebe Frau und Mutter, unsere gute Oma

Anna Weidner

aus Gerswalde, Kr. Mohrungen
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann, Tochter,
Schwiegersohn und Enkelkinder

5351 Antweiler, Siedlung 94

Zu meinem 88. Geburtstage haben so viele meiner gedacht, daß ich nur auf diesem Wege all meinen lieben Gratulanten meinen innigsten, tiefempfundenen Dank aussprechen kann. In heimatlicher Verbundenheit grüßt herzlichst

Karl Steinbeck

1 Berlin 38, Pr.-Fr.-Leopold-Straße 31

Meta Krause

geb. Konrad

* 26. 11. 1892 † 21. 7. 1966

aus Schloßberg, Ostpreußen

Meine liebe, gütige, stets um uns besorgte Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante ist sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Sturm, geb. Krause
Hermann Sturm

483 Gütersloh, Kaiserstraße 17



Am 11. August 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Erich Rogies

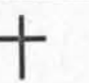
aus Königsberg Pr.
Wetzhausenweg

seinen 70. Geburtstag.

Zu seinem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

seine Frau Maria, geb. Vogel
Töchter Ruth und Hannelore
Söhne Claus und Reinhard
Schwiegersöhne
Franz und Klaus
Schwiegertöchter
Irmgard und Irene
Enkelkinder
Margret, Patricia und Carsten

2057 Geesthacht, Am Haferberg 5



Am 28. Juli 1966 verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Seemund

geb. Schulz
aus Lötzen, Neuendorfer Str. 23

im Alter von 55 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Seemund

4711 Bork (Westf)
Netteberger Straße 68

†

Am 22. Juli 1966 **entschlief nach** langer, schwerer **Krankheit** mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Dietzek

aus Schwarzenofen
Kreis Neidenburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Dietzek
geb. Böttcher
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Herne, Mont-Cenis-Straße 76

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 21. Juli 1966 meine inniggeliebte, herzensgute Frau, unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine

Martha Neubert

geb. Dahlke

im 66. Lebensjahre. Sie folgte ihrer Mutter, die am 28. Januar 1966 verstarb.

In tiefer Trauer
ihr Gatte Karl Neubert
nebst allen Verwandten

Mitteldeutschland, 22. Juli 1966

Zu erreichen durch **Gretel Ziegert,** geb. Flade, 2112 Jesteburg oder **P. Neubert, 4 Düsseldorf,** Brehmstraße 43.

Die Beerdigung hat am 26. Juli 1966 in Mitteldeutschland stattgefunden.

Am 18. August 1966 feiert meine liebe Frau, unser gute Schwester, Frau

Lisbeth Koller

verw. Barthlé, geb. Senger
aus Allenstein

ihren 70. Geburtstag.

Wir alle gratulieren von Herzen und wünschen ihr alles Gute, Gesundheit und weiterhin Gottes Segen.
Eduard Koller
Gertrud Bewersdorf
geb. Senger
Hans Bewersdorf
Dorothea Crabè, geb. Senger
Walter Crabè
Marg. Erlecke, geb. Senger
Rudolf Erlecke
Emmy Will, geb. Senger

Flensburg, Finkenstraße 6

Am 21. August 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Schade

aus Fischhausen, Ostpreußen

ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und dankbar und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit und heiterer Beschaulichkeit

ihre sechs Kinder
Schwiegerkinder
und zwölf Enkel

404 Neuß (Rhein)
Gladbacher Straße 435



Meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, liebe Omi und Uromi

Maria Keul

geb. Schlemminger
aus Grünfließ, Kr. Neidenburg
begeht am 12. August 1966 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Gatte
Tochter Hildegard
Söhne Lothar
gefallen 1943 im Osten
Wolfgang
vermißt 1945 im Westen
Enkelkinder
und Urenkelkind Karin
Västervik, Schweden

2 Hamburg 54, Am Winsberg 94

Fern ihrer lieben Heimat schlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Witwe

Ottilie Heinrich

geb. Piewek
aus Wartenburg, Kr. Allenstein

am 25. Februar 1966 im Alter von 66 Jahren für immer ein.

Sie folgte ihrem Mann

Paul Heinrich

nach 16½ Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Heinrich

2861 Nordsode 5, Kr. Osterholz

Fern seiner geliebten Heimat, Ostseebad Cranz, ist unser lieber Heimatfreund

Postbeamter i. R.

Richard Drews

im Alter von 71 Jahren nach **schwerer, geduldig ertragener Krankheit in Frieden entschlafen.**

In stiller Trauer
im **Namen aller Angehörigen**
Familie Leopold Brakemeier

Detmold, den 11. Juli 1966

Nachruf

Wir gedenken einer lieben Freundin aus der Heimat, Frau

Luise Gerhardt

geb. Szinsky
aus Ludwigsort-Schölen

die einsam im Alter nach kurzer, schwerer Krankheit am **22. Juli 1966** in Gudow, Kreis Mölln, entschlafen ist.

Charlotte Riess, geb. Schwarzkopf, Ludwigsort
3141 Kirchgellersen/Lüneburg
Anna Tobien, geb. Woelk, Ludwigsort
788 Säckingen a. Rhein
Charlotte Koschinka, geb. Rhode, Ludwigsort
415 Krefeld

Für uns alle unfaßlich entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Schlenther-Moulinen
geb. Zoepffel
geb. 24. 2. 1889 gest. 23. 6. 1966
aus Moulinen, Kreis Tilsit-Ragnit

In tiefer Trauer
Margarete Willemer, geb. Schlenther
Erika Mauch
verw. Schlenther, geb. Balck
Enkelkinder und Urenkelin

216 Stade, Thuner Straße 11

Am 21. Juli 1966 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Johanna Neufeld
geb. Rathke
aus Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 21

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elfriede Neufeld
Gerhard Neufeld und Frau Marianne

8000 München 90, Ehlersstraße 14

Statt Karten
Am 23. Juli 1966 nahm der Herrgott unsere liebe Kusine und Tante, Frau

Emma Hundsdörfer
geb. Karkutsch
Gut Georgenau, Ostpreußen
zuletzt 29 Oldenburg, Goethestraße 28

zu sich in sein himmlisches Reich.
Sie starb an den Folgen eines Verkehrsunfalles.

Im Namen aller Trauernden
Eva Raffael, geb. Meyer
29 Oldenburg, Wittengang 2

Sie ruht auf dem städtischen Friedhof, Sandkrüger Straße.

Unserer lieben Nachbarin, Frau

Emma Hundsdörfer
geb. Karkutsch
aus Gut Georgenau bei Rosengarten, Kreis Angerburg

einen letzten Gruß.

Nach einem arbeitsreichen und sorgenvollen Leben folgte sie ihrem früh verstorbenen Mann und ihren beiden im Krieg gefallenen Söhnen Georg und Werner in die ewige Heimat der Heimatlosen.

Familie Przyborowski, früher Rosengarten

2070 Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 5 a

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, meine allerliebste Oma

Helene Schöneberg
geb. Kähler
aus Tapiau, Königsberger Straße 7

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Fritz Schöneberg
Hans Gätjens und Frau Irmgard, geb. Schöneberg
und Klaus-Dieter

2152 Horneburg, den 4. August 1966

Die Beisetzung erfolgte am Montag, dem 8. August, auf dem Waldfriedhof in Horneburg.

Am 30. Juli 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elisabeth Ruttkowski
geb. Goetz
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Werner Ruttkowski
Christa Ruttkowski, geb. Thyes
Heinz Ruttkowski
Barbara Ruttkowski, geb. Refardt
als Enkel Harald Ruttkowski

582 Gevelsberg (Westf), Brüderstraße 18

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verloren wir plötzlich und unerwartet unsere lebensfrohe, gute Tochter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte, Kusine und liebe Freundin

Irmgard Kossack
aus Königsberg Pr.

im Alter von 53 Jahren.

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen
Gustel Kossack

Mainz, Sömmeringplatz 11/10, Donaustauf, Coburg
Schwetzingen, Erding, Essen

Unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Hildegard Czygan
geb. Gisevius
Herausgeberin der TREUBURGER ZEITUNG
* 1904 † 1966

ist heute nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen.

In tiefem Leid
Peter Albrecht Czygan
Joachim Hartmann Czygan
Johanna Sabine Czygan
Hans Heinz Mecking und Frau
Marie Luise, geb. Czygan
Friedrich Wilhelm Czygan und Frau
Gertrud, geb. Wicherts
Hans-Peter, Angelika, Annegret
Ulrike und Beate

Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4, den 6. August 1966

Trauerfeier Donnerstag, 11. August 1966, 14 Uhr, Kapelle I, Vorwerker Friedhof, Lübeck.

Am 6. August 1966 starb Frau

Hildegard Czygan

Kreisgeschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir verlieren in der Entschlafenen eine hochgeachtete Persönlichkeit unseres Kreises, die durch ihren rastlosen Einsatz und ihre Liebe zur alten Heimat uns allen ein Vorbild gewesen ist. Ihr liebenswürdiges Wesen machte sie allen Treuburgern zur echten Freundin.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Theodor Tolsdorff
Kreisvertreter des Kreises Treuburg e. V.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 9. Juli 1966 ist unsere liebe Tante, Frau

Hedwig Höpfner
geb. Bastian

im Alter von 81 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat Königsberg-Ponarth, nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir ihres lieben Mannes, unseres lieben Onkels

Albert Höpfner

der 1945 durch Kriegseinwirkung in der Heimat ums Leben kam.

Im Namen aller Trauernden
Familie Walter Findeklee

6070 Langen, Walter-Rietig-Straße 40

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich am 15. Juli 1966 nach langem, schwerem Leiden meine liebe, gute Mutti, Oma und Uroma

Luise Jahnke
geb. Joseph
aus Schmalleningken-Wittkehnen

Im 81. Lebensjahre hat sie uns für immer verlassen. Sie folgte ihrem geliebten Mann, meinem guten Vati nach 33 Jahren in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Marta Zimmermann, geb. Jahnke
und Familie

3201 Algermissen, Nienstedter Straße 15

Am 13. Juli 1966 verstarb in Konstanz meine liebe Schwester, die

Fernmeldeobersekretärin i. R.

Margarete Trepp
aus Königsberg Pr., Fernsprechamt

Erich Trepp

34 Göttingen, Pfalz Grona Breite 67

Die Trauerfeier fand am 16. Juli 1966 in Konstanz statt. Die Urne ist in Braunlage (Harz) beigesetzt worden.

Von ihrem schweren Leiden erlöste der Herr über Leben und Tod am 20. Juli 1966 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Omi und Tante

Marta Stuhlemer
geb. Natersky
aus Linkuhnen, Kreis Elchniederung

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Stuhlemer
Kinder und Anverwandte

7550 Rastatt (Südbaden), Gladiolenweg 8, den 2. August 1966

---

* 10. 7. 1888 † 18. 7. 1966

Paul Hübner
Tech. Reichsbahn-Obersekretär a. D.
Insterburg — Angerburg — Gumbinnen

Ein Gedenken

Werner Hübner
* 20. 7. 1927 im Osten vermißt 6. 9. 1944

In stiller Trauer
Therese Hübner, geb. Wierczeyko
Kinder und Enkelkinder

522 Waldbröl, Kurt-Projahn-Weg 85

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 21. Juli 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Paul Amling
Lehrer a. D.
aus Spanden, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Amling, geb. Schröter
und Familie

413 Moers, Bankstraße 16

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Michalzik
aus Sparken, Kreis Johannisburg
geb. 18. 1. 1894 gest. 19. 7. 1966

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Michalzik

358 Fritzlar, Kasseler Straße 31

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Franz Kudszus
Bauunternehmer
aus Brandenhof/Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Kinder
Elfriede Dreschers, geb. Kudszus
Martin Dreschers

5132 Übach-Palenberg, Am Bucksberg 2, den 2. August 1966
Die Trauerfeier fand statt am 6. August 1966.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich allen, auch im Namen meiner Kinder, meinen tiefempfundenen Dank.

Anny Dembeck, geb. Simanowski

Köln, Genter Straße 4, im August 1966

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1, Vers 16

im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief nach kurzer Krankheit am 23. Juli 1966 im Alter von 84 Jahren unser lieber Vater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel

Tischlermeister

Emil Nareyeck

aus Widminnen, Kreis Lötzen

Er folgte unserer lieben Mutter nach 15 Jahren in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
Kurt Nareyeck und Frau Lisbeth geb. Katzner
Hans Nareyeck und Frau Waltraut geb. Schäfer
Gerhard Jakisch und Frau Lydia geb. Nareyeck
Karin, Edelgard, Klaus, Bärbel
Gisela und Ulrich
als Enkelkinder

Lüdenscheid, Unterm Freihof 56
Dessighofen (Taunus)
Krefeld, Blücherstraße 57

Wir haben ihn am 27. Juli 1966 auf dem Friedhof in Lüdenscheid zu letzten Ruhe gebettet.

Einer trage des anderen Last.

Max Mehl

* 18. 1. 1893 † 25. 7. 1966
aus Wensen, Kreis Angerburg

Mein lieber Mann, unser fürsorglicher Vater, Großvater, Schwager und Onkel hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

Rose Mehl, geb. Leuthold
Barbara Krüger, geb. Mehl
Ursula Mehl
Dr. Heinz Krüger
Heinz-Joachim, Reinhard

6503 Wiesbaden-Kastel, Marie-Juchacz-Straße 11

Wir erhielten aus Mitteldeutschland die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder,

Fleischermeister

Gustav Demitrowitz

aus Ortelsburg

am 24. Juli 1966 verstorben ist.

Im Namen aller Geschwister
Anna Appelbaum, geb. Demitrowitz

2407 Bad Schwartau, Kaltenhöferstraße 20

Am 30. Juli 1966 entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

August Schaumann

Lehrer aus Gumbinnen

im Ev. Altersheim, Salzgitter-Lebenstedt, im 94. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Otto Schaumann
85 Nürnberg 33, Schopflocherstr. 30
Martha Scheffler, geb. Schaumann
3041 Wolterdingen 58 über Soltau

Die Beerdigung fand am 4. August 1966 in Salzgitter-Lebenstedt statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem Leiden ganz plötzlich der

Land- und Gastwirt

Ernst Kühn

aus Grenzwald, Ostpreußen

im Alter von fast 70 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Fritz Radszat
Frau Hedwig Krüger

Dörverden, den 30. Juli 1966

Nach einem arbeitsreichen und fürsorgevollen Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Bieler

im 70. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat Danzig.

In tiefer Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen
Gertrud Bieler, geb. Penkwitt

2 Hamburg 36, Jan-Valkenburg-Straße 5, den 3. August 1966
früher Danzig-Heubude, Heidseestraße 52

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 9. August 1966, in Hamburg stattgefunden.

Nach schaffensreichem Leben entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, für uns alle unfaßbar, mein lieber, treusorgender Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Radtke

aus Lindendorf, Kreis Wehlau

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Radtke geb. Skalweit
Rudi Harnisch und Frau Ute geb. Radtke
und alle Angehörigen

Reinfeld, Lübecker Chaussee 20, den 25. Juli 1966

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach langer Krankheit am 10. Juli 1966 unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bürgermeister und Landwirt

Adolf Wolfram

aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Wolfram

Hannover, Allerstraße 7

Wir wollen nicht trauern,
daß wir ihn verloren,
sondern dankbar sein dafür,
daß wir ihn solange gehabt haben.

In der Morgenstunde des 17. Juli 1966 ist mein lieber Mann, guter Vater und Großvater

Ernst Eschment

Lehrer i. R.
aus Tilsit, SA-Straße 17

nach kurzer, schwerer Krankheit im 77. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Emma Eschment, geb. Krause
Waltraud Prinz, geb. Eschment
Carmen Maier, geb. Prinz und **Gatte**
Peter Prinz

744 Nürtingen, Roßbergstraße 1

Die Beerdigung fand am 20. Juli 1966 auf dem Nürtinger Waldfriedhof statt.

Wir danken für die erwiesene Anteilnahme.

Plötzlich und unerwartet hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. phil. Herbert Kull

Apotheker und Dipl.-Chemiker

nach überstandener, schwerer Krankheit im Alter von 57 Jahren zu sich gerufen.

In tiefem Schmerz
Eva Kull, geb. Herbst
Renate Kull
Gisela Kull
Ulrich Kull
Irene Jedamzik, geb. Kull
Ernst Jedamzik
und Enkelkinder
Christiane, Ulrike und Jens

Köln-Riehl, Riehler Gürtel 68, den 23. Juli 1966

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, verschied am 31. Juli 1966 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Karl Heinz Palfner

im 31. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marlen Palfner, geb. Kargoll
Franz Palfner und Frau Christel geb. Venzke
Johann Lindemann und Frau Hildegard geb. Palfner
Johann Nuttbohm und Frau Berta geb. Palfner
Frank Kargoll und Frau Elfriede geb. Lentelink
Gert Ohst und Frau Sieglinde geb. Kargoll
Bernhard Hochstrater und Frau Rosemarie, geb. Kargoll
sowie Nichten und Neffen

Wedel, Kronskamp 84, den 31. Juli 1966

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. August 1966, um 15 Uhr von der neuen Friedhofskapelle aus statt.

Heute ging unser liebes Mütterchen, Frau

Helene Krauledat

geb. Brenneisen
aus Tilsit, Angerpromenade 9

für immer von uns.

Es trauern um sie ihre dankbaren Kinder
Ursula Krauledat, geb. Krauledat
Dipl.-Ing. Johannes Krauledat
Bärbel und Johannes
Annedore Worster, geb. Krauledat
Anne-Katrin, Marie-Luise
Friedrich und Susanne

Berleburg, den 1. August 1966
Essen, Schornstr. 8, Essen-Eisern, Giesenbach 9

Da es aber jetzt Morgen war,
stand Jesus am Ufer Joh. 21, 4 a

Am 22. Juli 1966 wurde

Dr. Ruth Fuehrer

Kirchenrätin i. R.
aus Königsberg (Pr)

in ihrem Urlaub durch einen Unfall plötzlich und unerwartet heimgerufen.

In tiefer Trauer
Eberhard Fuehrer, Braunschweig
Dr. Erna Fuehrer, geb. Grenz, Ärztin
Dr. Hans Fuehrer, Rechtsanwalt, Erlangen
Dr. Eva Fuehrer, geb. Lemke
mit Familien
Schwester Hedwig Bessell

Kassel-Ki., den 29. Juli 1966
Reisstraße 5
Braunschweig, Roonstraße 6
Erlangen, Am Röthelheim 48
Die Beerdigung fand am 26. 7. 1966 in Gmunden/Oberösterreich statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, für uns alle plötzlich und unerwartet, am 5. Juli 1966, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unser lieber, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Schwager und Onkel, der

Bauer

Eduard Wassel

Bürgermeister und Ortsbauernführer der Gemeinde Puttkammer
Kreis Angerapp, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Wassel und Frau Hildegard
Margarete Wassel
Grete Wassel
Johannes Paulsen und Frau Ruth, geb. Wassel
Peter Christiansen und Frau Herta, geb. Wassel
seine Enkelkinder und alle Angehörigen

Gleichzeitig gedenken wir unserer Lieben

Meta Wassel, geb. Schulz
geb. 21. Februar 1886, gestorben auf der Flucht am 13. April 1945.
Hans Wassel
geb. 6. Oktober 1912, vermißt seit August 1944 in Rumänien
Fritz Wassel
geb. 8. April 1921, gestorben 25. Dezember 1963

Bredstedt, Markt 21, den 31. Juli 1966

MARIENBURG

Symbol des deutschen Ostens — Heute polnische Touristen-Attraktion

Wer vor dem Ende des letzten Krieges in Berlin den Nachtschnellzug nach Ostpreußen bestieg und am frühen Morgen bei Dirschau über die große Brücke das breite Band der Weichsel überquerte, sah im hellen Licht der ersten Morgensonne die rotbraunen Backsteinmauern, die Türme und gotischen Fassaden der weitläufigen Burg hoch aufragen im flachen Land. Es war ein unvergeßliches Bild. Auch heute ist es nicht anders, obwohl die Reise durch Grenzen unterbrochen wird und weit länger dauert.

Ich kann es noch nicht fassen: ich stehe vor dem herrlichsten Bauwerk des abendländischen Mittelalters, vor der Marienburg. Ich sehe viele Schäden, aber das Gesamtbild ist imponierend.

Ähnlich wie die Masurischen Seen in Ostpreußen ist das am Nogatfluß gelegene Schloß seit einigen Jahren Anziehungspunkt vieler polnischer und auch ausländischer Touristen geworden. Noch immer bildet das alte Hochschloß mit der Vorburg einen imposanten Gebäudekomplex, der alle künstlerischen Elemente der mittelalterlichen Backsteingotik in sich vereinigt. Die Silhouette des Bauwerks, wie sie sich vom Westen her gesehen über die Nogat erhebt, hat sich gegenüber der Vorkriegszeit wenig verändert. Nur dem Kenner wird auffallen, daß über den Dächern des Hochschlosses der Turm der Marienkirche fehlt. Dieses Gotteshaus an der Ostseite der Burg ist noch heute stark zerstört. Der Verlust des berühmten Marienstandbildes an der Außenseite der Kirche ist besonders schmerzlich. Der Zugang vom Schloßeingang bis zum inneren Hof der Hochburg mit dem Pelikanbrunnen ist ausgebessert und völlig wiederhergestellt. Im Remter zeigt man gewaltige alte Gobelins aus polnischem Staatsbesitz, und in den Säulengängen einige erhaltene Friese und Friesmalereien, so die klugen und die törichten Jungfrauen, die Symbolik der Schwatzkammer. Die beiden Andenkenkioske vor dem Schloß verkaufen nur Ansichtskarten, die retuschiert unzerstörte Teile der Marienburg zeigen und farbige Gesamtansichten der Burg, die alten Aufnahmen nachgemalt sind. Im Gegensatz zu den vielfach unversehrten Wehrmauern zeigen die meisten Türme und Außentore mehr oder weniger schwere Beschädigungen. Vom Nordportal grüßt noch heute das Mosaikgemälde Volkers, des Fiedlers. Auf dem Innenhof sieht man heute lange Reihen von Bänken, die zum Ausruhen und auch für die polnischen Freilichtspiele dienen. Hier wurde der polnische Film „Die Kreuzritter" gedreht.

Während ich vor der Marienburg fotografiere, beäugt mich ein polnischer Milizmann mißtrauisch. Er sieht an meiner Kleidung, an meinem Fotoapparat, daß ich Ausländer bin. Und er würde wohl zu gerne wissen wollen, aus welchem Ausland ich komme. Er überlegt vielleicht auch, ob es irgendwo in seinem Gesetzbuch verzeichnet steht, daß man Ausländern das Fotografieren verbieten kann. Doch er kommt zu keinem Entschluß. Er steht nur in der Nähe. Wie zufällig richte ich mein Objektiv auf den Milizmann. Im Hintergrund ist die Burg. Und das ist ein Bau, den zu fotografieren sich wohl auch nach Ansicht des Milizmannes lohnt. Er sagt nichts, dreht sich um und geht schnell weiter. Er möchte auf dem Bild nicht sein.

Um den Wiederaufbau der Marienburg gab es viele Kämpfe und öffentliche Diskussionen. Die Warschauer Regierung gab zunächst dem Danziger Aufbau den Vorzug. Jetzt sollen Mittel der Warschauer Regierung auch nach Marienburg fließen. Bis 1970 soll der Wiederaufbau endgültig beendet sein. Wie sehr man um diesen Wiederaufbau gerungen hat, geht aus einem Artikel der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" hervor, wo es u. a. heißt: „Das Marienburger Schloß ist das großartigste Denkmal gotischer Wehrbaukunst in Europa und engstens, wenn auch zeitweise feindselig, mit unserer Geschichte verbunden. Die Burg könnte weiter verfallen, wenn sie nicht geschützt wird. Das aber wäre ein unersetzlicher Verlust für unsere Nationalkultur". Soweit das polnische Blatt.

Auch in Marienburg stammt die Mehrzahl der Bewohner aus den von Polen an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten, aus Ostgalizien und aus Wilna. Der Lebensstandard ist sehr niedrig. Von einem polnischen Staatsangestellten hörte ich zwar, daß „materielle Dinge gar nicht so wichtig" seien. Aber es ist während meiner Spaziergänge keine Stunde vergangen, in der man mir nicht meine Schuhe vom Leibe wegkaufen wollte: Mantel, Anzug, Hemd, Schuhe, Aktentasche und die Armbanduhr. Der Preis spielt hierbei keine allzu große Rolle. Auch in Marienburg blüht der Schwarzhandel — wie überall jenseits von Oder und Neiße. Beim Abschiednehmen von Marienburg gehe ich noch einmal am Schloß vorbei. Ich höre von einem polnischen Fremdenführer, der eine Gruppe von Touristen herumführt, daß die Marienburg ein Denkmal polnischer Geschichte sei. . .

Werner Eismann

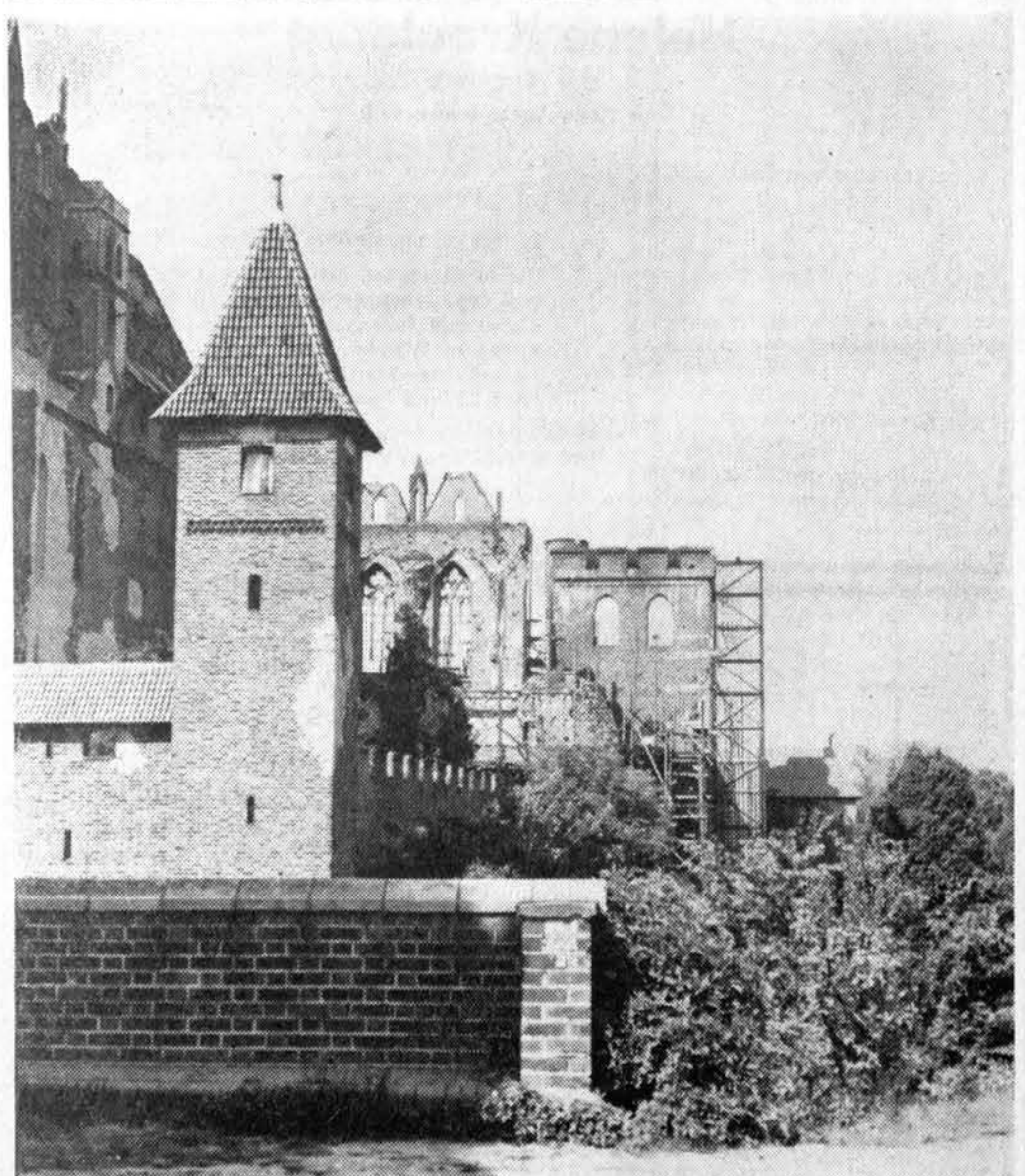
Rätselhafte Mauern beim Wiederaufbau entdeckt

Marienburg - Bei den Wiederaufbauarbeiten des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Nordflügels der Marienburg habe man im Bereich der Schloßkapelle bis jetzt unbekannte Mauernfragmente entdeckt, schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Sehr wahrscheinlich handele es sich hierbei um die ursprüngliche Sakristei, da ja bekanntlich die Kapelle im Jahre 1344 umgebaut worden sei, folgert die Zeitung. Über 600 Jahre seien jene Mauern, auf denen übrigens „ausgezeichnet erhaltene Polychromien" zu sehen sind, verdeckt gewesen. Diese Neuentdeckung bilde eine Grundlage für genauere Untersuchungen über das einstige Aussehen der Kapelle, als sie die deutschen Historiker Steinbrecht, Klasen und Schmidt vorgenommen hätten.

Im Zuge des weiteren Wiederaufbaus der Marienburg sollen demnächst der höchste Turm und der Ostgiebel der Burg rekonstruiert werden. Dann erst werde die Burgsilhouette vollkommen sein. jon



Das Mittelschloß der Marienburg. An der linken Seite die zerstörten Gastkammern. Der kleine Eingang neben der Kapelle führt in die frühere Gästeküche.



Das Hochschloß mit Blick auf die zerstörte Marienkapelle, von der aus einst das berühmte Marienstandbild nach Osten blickte. Auch polnische Historiker beklagen den Verlust dieses Kunstwerks. Fotos: Eismann

Fußball und Chauvinismus

Da haben wir's mal wieder: Die Niederlage der westdeutschen Fußball-Nationalmannschaft im Weltmeisterschafts-Spiel gegen England sei von den „westdeutschen Hetzern zum Schüren von Chauvinismus, Haß und Feindschaft gegenüber den Sowjetmenschen" unter der Bevölkerung der Bundesrepublik genutzt worden, meldet die Moskauer Parteizeitung „Prawda". Frankfurts Oberbürgermeister Professor Brundert wird beschuldigt, bei der Begrüßung der deutschen Elf auf dem Römerberg die Volksmenge mit dem „Tropfen Rauschgift" vom fragwürdigen dritten Tor in „wildeste Ekstase" versetzt und „chauvinistische Rufe" ausgelöst zu haben. Und überhaupt ersinnen laut „Prawda" die bösen Deutschen jeden Tag etwas, um den armen Sowjetmenschen die Schuld an irgendwelchen Ereignissen in die Schuhe schieben zu können. Selbst die Fernsehsprecher kündigen im Wetterbericht plötzliche Kälteeinbrüche „mit trüber Miene als Tiefausläufer aus Rußland an".

So eine Unverschämtheit!

Aber weil wir gerade vom Chauvinismus reden: Was hält die „Prawda" eigentlich von der hier gezeigten Sowjet-Briefmarke? Sie wurde zum 20. Jahrstag der deutschen Kapitulation herausgegeben und zeigt einen deutschen Soldaten, der mit der Peitsche in der Hand einer sowjetischen „Partisanenmutter" gegenübersteht, während hinter ihm schon ein gemeuchelter Sowjetmensch liegt . . .

Wo ist der Chauvinismus nun größer, bei den Fußballern der Bundesrepublik oder im Moskauer Postministerium, einer Regierungsbehörde der Sowjetunion?

Im übrigen ist die Marke eine ziemlich armselige Pfuscharbeit: Der angebliche Deutsche trägt zur Felduniform das EK II an der Ordensschnalle (was nicht erlaubt war), ferner die Kragenspiegel des Heeres, aber auf dem Arm den Adler der Waffen-SS, schließlich noch den (nur zur blauen Uniform üblichen) einfachen silbernen Ärmelstreifen eines Marine-Bauin-



spektors. (Ob die Stiefelabsätze von der Luftwaffe stammen, ist leider nicht zu erkennen.)

Und vor allem: Die Bundespost hat die fragliche Briefmarke anstandslos befördert, ohne sie schwarz zu übermalen, wie es mit der deutschen Vertreibungs-Gedenkmarke im Ostblock geschieht.

Das ist zweifellos der Gipfel des westdeutschen Chauvinismus . . . HUS

Zwischen Memel und Weichsel

Seebad Zoppot im Defizit

Danzig. Die polnische Verwaltung des Ostseebades Zoppot bei Danzig veröffentlichte einen Tätigkeitsbericht, aus dem hervorgeht, daß sich im Vorjahre ein Defizit ergeben hat, das mehr als eine Million Zloty betragen dürfte. Angegeben wurden nur die finanziellen Verluste, die bei der Waldoper und bei der Verwaltung der Camping-Plätze entstanden sind: Sie belaufen sich zusammen auf 920 000 Zloty. Die Defizite, welche die Verwaltung der Hotels und der Badestrände zu verzeichnen hatten, wurden nicht beziffert. hvp

Danzigs Kleine Mühle wiederaufgebaut

Danzig - Der Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten sogenannten Kleinen Mühle an der Radaune in Danzig sei beendet worden, meldet „Glos Wybrzeza". Nur der gotische Giebel des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Bauwerkes sei von den Kriegszerstörungen verschont geblieben. jon

Motel im Bau

Deutsch-Eylau - Ein Motel mit 50 Betten, einem Café und einem Restaurant wird z. Z. in Deutsch-Eylau gebaut, meldet die Zeitung „Dziennik Zachodni". jon

Krokodile für Zoppoter Zoo

Zoppot - 12 Krokodile schenkte ein Exilpole aus Argentinien dem Zoppoter Zoo, berichtet die Zeitung „Glos Szczecinski". Die Reptile seien bereits in Zoppot eingetroffen. jon